

Zeugungspreis halbmöndlich 80 Kpf. und 20 Kpf. Totenlohn. Eurch die
 Doß monatlich 2.— Mpf. einsechsig. 48 Dpf. Dofortungsgeldgebühren, hier
 zu Beheßelg. — Mpf. einsechsig. Millimeter lokal 9 Dpf. auswärtig
 13 Dpf. Kellame lokal 46 Dpf. auswärtig 65 Dpf. Gerächtskosten
 Brüdern. 8—14 Telefon G. Nr. 263 51. Dofchickdomo 10c 51.
 Zweigelsdofchickstellen: Wald: Hauptstraße 14c Deunbergstrasse
 Telefon 145 28. Gräfstr.: Ob. Bracht, Greibstrich. 41. Telefon 244 53.
 Obßig: Eufeldorfstr. 27. Telefon 322 83. Leßlingen: 13c Buch,
 Bahnhofstr. 13. Aufderböck: 5. Notenberg. Aufderböck: 13c. Tel. 330 27.

Chefeditaiteur A. Müller-Söbber. Verantwortlich für Inhalt und
Rust: A. Müller-Söbber; für den formannellen Teil Solingen:
Dr. H. Götze; für den Rhein-Wuppertreie u. Sport: N. Schaber; für
Wirtschaft, Unterhaltung und den übrigen Teil: H. Reinen; für den
Anzeigenteil: H. Schmidt, alle in Solingen. Berliner Vertreter:
Dr. M. Kruse, Berliner Angelegenheiten: S. W. Pernice, Berlin-
Charlottenburg, Uhländerstr. 194. Anruf C 1, Steintapf 0813. — Druck
und Verlag: Dr. Böhl, Solingen. — Das Solinger Tageblatt erscheint
täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

|| 124. Jahrgang

Eine Gedenkansprache des Landtagspräsidenten Kerrl.

Schutz gewährt: Ausdehnung der Einstellungsbauer auch auf mehr als 6 Monate, bis längstens 31. Oktober 1933; Unzulässigkeit der erneuten Einstellung erst bei Rückständen in Höhe von 1 1/2 Jahresraten. Ferner ist der **Mobiliarvollstreckungsschutz** für landwirtschaftliche Betriebe, der bisher bis zur Ernte 1932 bestanden hatte, jetzt wieder für die Zeit bis zur Ernte 1933 eingeführt. Dieser Vollstreckungsschutz umfaßt das bewegliche Vermögen, das Zubehör und die noch im Besitze des Schuldners befindlichen Erzeugnisse des Grundstückes. Voraussetzung für den Schutz ist, daß der Schuldner durch die Zwangsvollstreckung Mittel entzogen werden würden, die er zur ordnungsmäßigen Fortführung des Betriebes bis zur Ernte benötigt. Der Schutz kann von der Unterfestnahme unter eine Auflaß abhängig gemacht werden. Insbesondere kommt der Schutz dem Pächter zugute. In einer Sondervorschrift ist jetzt dieser Schutz auf Wein ausgedehnt, der ausschließlich aus Trauben hergestellt ist, die im Betriebe des Schuldners gewonnen sind.

Um die 40 Stunden-Woche.

Die Genfer Entschlieung.

WTB. Genf, 17. Jan. Auf der Nachmittagsitzung der internationalen Konferenz über die Einführung der 40stündigen Arbeitswoche wurde die allgemeine Aussprache zu Ende geführt und der Text einer Entschlieung bekanntgegeben. Die Entschlieung vermeidet jede Festlegung im einzelnen. Sie stellt fest, daß die Arbeitszeitverkürzung eines der Mittel sei, die zur Verminderung der Arbeitslosigkeit geeignet seien. Das Ziel der Einzelberatungen sei, eine internationale Abmachung zustandzubringen, deren Durchführung so zu gestalten sei, daß die Erhaltung des Lebensstandards der Arbeitnehmer ermöglicht werde. Die Entschlieung, die vom Internationalen Arbeitsamt vorbereitet wurde, ist im Namen der Regierungen Frankreichs, Belgiens, Hollands, Spaniens, Chiles, Deutschlands und Italiens eingebracht worden. Von den Regierungen haben sich England und Portugal dagegen ausgesprochen.

Im weiteren Verlauf der allgemeinen Aussprache ergriffen noch einmal der deutsche Regierungsvertreter Ministerialrat Dr. Siffer und der deutsche Arbeitgebervertreter Dr. Pfeiffer kurz das Wort.

WTB. Genf, 17. Jan. Den Abschluß der allgemeinen Aussprache über die Verkürzung der Arbeitszeit auf internationaler Grundlage bildete eine Rede des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes Butler. Er führte u. a. aus, die Aussprache habe gezeigt, wie schwer es sei, zu einem Abkommen zu gelangen. Es müsse aber der Versuch gemacht werden.

Die Abstimmung über die vorliegenden Entschlieungen wurde auf Mittwoch vertagt.

Die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz.

WTB. Genf, 17. Jan. Der wirtschaftliche Unterausschuß der Sachverständigen, die die Weltwirtschaftskonferenz vorbereiten, hat heute den Teil des Berichtes fertiggestellt, der von der Zoll- und Handelsstaripolitik handelt. In der Frage der Meistbegünstigung ist es zu einer Einigungsformel gekommen. Der Bericht stellt fest, daß die uneingeschränkte und unbedingte Meistbegünstigung die Grundlage der Handelspolitik sein müsse. Die Arbeiten des Finanzausschusses der Sachverständigen über die Stabilisierung der Währungen, den Abbau der Devisenbewirtschaftung, die Freiheit des Kapitalverkehrs und die Preisbewegungen sind ebenfalls heute weiter fortgeschritten.

Die Philippinen werden frei.

Hoovers veto im Senat abgelehnt.

WTB. Washington, 17. Jan. Der Senat ist ebenso wie vor einigen Tagen das Repräsentantenhaus über das veto Hoovers gegen das Unabhängigkeitsgesetz für die Philippinen zur Tagesordnung übergegangen. Die Mehrheit, die sich dagegen aussprach, betrug 66 gegen 26 Stimmen. Die Philippinen werden demgemäß innerhalb von 10 bis 13 Jahren volle Unabhängigkeit erlangen, vorausgesetzt, daß die Volksvertretung der Inseln dem amerikanischen Gesetz innerhalb eines Jahres zustimmt.

Deutschland.

Eine Entschlieung des Vereines Deutscher Zeitungsverleger.

WDJ. Berlin, 18. Jan. (Funkpruch.) Der Vorstand des Vereines Deutscher Zeitungsverleger (Herausgeber der deutschen Tageszeitungen e. V.) hat folgende Entschlieung gefaßt: „Bei der Kritik presserpolitischer Maßnahmen einzelner Regierungen stellen wir in letzter Zeit vielfach auch eine Frage erörtert worden, zu der sich die deutschen Zeitungsverleger berufenermaßen äußern haben. Nach den Grundsätzen des Vereines Deutscher Zeitungsverleger (Herausgeber der deutschen Tageszeitungen e. V.) ist es unvereinbar mit der Pflichtaufassung und der Verantwortung des Verlegers, unmittelbar oder auf Umwegen Subventionen jeglicher Art, insbesondere öffentliche

Geringe Aussichten für Kabinetterweiterung.

Die letzten Bemühungen um Tolerierung — Kommt Schleicher zum Wort?

Von unserem Berliner Vertreter.

ST. Berlin, 17. Jan. Die politische Entwicklung, die nicht nur von den offiziellen Gesprächen zwischen dem Kanzler und den Parteiführern, sondern auch u. a. von einer Fülle von Verhandlungen durch Mittelsmänner auf Grund der zahlreichen Querverbindungen bestimmt wird, über die der Kanzler in hohem Maße verfügt, hat eine deutliche Wendung genommen: die Aussichten für eine breitere „Untermauerung“ des Kabinetts von Schleicher sind außerordentlich gering geworden. In gut unterrichteten politischen Kreisen rechnet man damit, daß das Kabinett unverändert in die kommenden Kämpfe hineingehen wird. Zwischen Schleicher und Hugenberg sind trotz der erfolgten Annäherung noch so erhebliche Verschiedenheiten der Grundansichten zu beachten, wobei nicht zuletzt die Verfassungsfrage eine Rolle spielt, daß ein Eintritt Hugenburgs in das Kabinett sehr unwahrscheinlich ist. Die Beteiligung eines prominenten Zentrumsführers am Kabinett von Schleicher erscheint sogar noch unwahrscheinlicher. Und erst recht wird das Zentrum sich nicht an einem Kabinett beteiligen, das unter Hugenburgs Einfluß eine Art „Papen-Kurs“ steuert. Daraus erklärt sich, wie auch die Vossische Zeitung schreibt, daß die Fühlungnahme über die parlamentarische Untermauerung des Kabinetts von Schleicher keine Fortschritte gemacht hat. Das Blatt will schließlich wissen, daß diese Bemühungen bis auf weiteres auch nicht fortgesetzt werden und daß die Regierung zunächst das Ergebnis der Kabinettsratsitzung am Freitag abwarten wird.

Auch hinsichtlich der Tolerierungsfrage durch die Nationalsozialisten ist man heute nicht weiter gekommen, und die Aussichten, hier zu einem positiven Ergebnis zu kommen, sind nach wie vor sehr gering, wenn auch unter der Hand mancher Fäden gesponnen wird. Zwar bemüht sich auch Hugenberg, die National-

sozialisten zur Mitarbeit zu bewegen, wobei er durchaus im Sinne Schleichers handelt, doch muß man auch hier mit einem Misserfolg rechnen. Hitler seinerseits wird eine besondere Gegenaktion gegen Schleicher in diesem Augenblick, wie man in unterrichteten Kreisen annimmt, nicht durchführen können, so daß er sich auf den parlamentarischen Kampf mit Mißtrauensanträgen allein konzentrieren dürfte.

Mit einiger Spannung erwartet man daher die kommende Reichstagsitzung. Man rechnet mit dem Versuch der Opposition, den Reichskanzler gar nicht erst zu Wort kommen zu lassen, sondern, ihm ähnlich wie es im Falle Papen geschah, die Möglichkeit einer Regierungserklärung zu nehmen. Daß neben dieser Kampfperspektive auch heute noch andere Möglichkeiten erörtert werden, ist bezeichnend für die immer noch herrschende Vermorrenheit der Lage. Der Lokal-Anzeiger weist darauf hin, daß der Reichskanzler, ehe er nicht mit Hitler oder durch Vertrauensmänner mit ihm Fühlung genommen habe und über die nächsten Aussichten der NSDAP. unterrichtet sei, eine politische Entscheidung nicht treffen könne. Das Blatt spricht davon, daß eventuell ein Ermächtigungsgesetz durch den Reichstag für Schleicher in Frage kommen könne, und daß die offene Auseinandersetzung zwischen der NSDAP. und der Regierung vielleicht bis Juni vertagt werden könnte, doch gibt der Lok.-Anz. diesen Kombinationen keine große Chance.

Die Unterredung zwischen Hitler und Hugenberg.

ST. Berlin, 17. Jan. Die angekündigte Unterredung zwischen Adolf Hitler und Dr. Hugenberg hat heute nachmittag stattgefunden. Die Unterredung dauerte längere Zeit. Ueber ihren Inhalt wurde von beiden Seiten Vertraulichkeit vereinbart.

Selbstmord eines wissenschaftlichen Dozenten

verursacht schwere Gasexplosion.

ST. Berlin, 18. Jan. (Funkpruch.) Im Hause Hohenzollernring 118 in Spandau, einem dreistöckigen Gebäude, erfolgte heute nacht um 12 Uhr in der Wohnung des Dozenten Dr. Werner Schulte eine Gasexplosion, durch die die etwa 15 Zentimeter starke Wand, die die Küche des Wohnungsinhabers von den Bäderräumen des Nachbarn trennt, völlig eingedrückt wurde. Der 35jährige Dozent wurde schwer verletzt aufgefunden; er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit starb. Wie einwandfrei festgestellt wurde, hat Dr. Schulte in selbstmörderischer Absicht die Gashähne geöffnet. Bereits im vorigen Jahre hat der Dozent mehrfach Selbstmordabsichten geäußert. Es war jedoch nie herausgekommen, welche Gründe ihn dazu bewegten. In wirtschaftlicher Not soll sich Dr. Schulte nicht befinden haben.

Durch die Explosion wurden auch Fensterreize aus der im 3. Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße geschleudert. Die Feuerwehre mußte durch die eingebrochene Wand in die Wohnung eindringen, da die Eingangstür verschlossen war, und konnte nur unter eigener Gefahr den Schwerverletzten bergen; denn ein Teil der Einrichtung war bereits von den Flammen ergriffen worden, die jedoch bald gelöscht werden konnten.

Dr. Robert Werner Schulte war Leiter des physiologischen Instituts der preussischen Hochschule für Lebenswissenschaften. Er war einer der Pioniere und Methodiker der Psychotechnik, Begründer der Sportpsychologie und Vorkämpfer der Zusammenarbeit von Psychologie und Medizin, besonders auf sozialhygienischem Gebiet. Seine Forschungen wurden von der Nationalität der deutschen Wissenschaft stark unterstützt. Er ist nicht nur der Verfasser zahlreicher Bücher, Einzelarbeiten, Aufsätze u. Vorträge, sondern auch Mitarbeiter an einer Reihe von wissenschaftlichen Kulturfilmen, besonders sportlicher Art gewesen. Seit 1926 war er Herausgeber der Zeitschrift „Psychologie und Medizin“ sowie Mitherausgeber verschiedener anderer Zeitschriften.

Strukturen deutschen Volkstums.

Vortrag von Prof. Naumann-Bonn in der Solinger Lesegesellschaft.

Der Bonner Professor Naumann unternahm gestern abend vor einem aufmerksamen Zuhörerkreis der Solinger Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft den interessanten Versuch, im Rahmen eines Vortrages grundlegende Erkenntnisse über das Wesen deutschen Volkstums und seine Strukturen aufzudecken. Dabei betonte er einleitend, daß es gar nicht so einfach sei, die Merkmale des Volkstums wissenschaftlich festzulegen. Keinesfalls sei es anginge, Volkstum etwa einfach mit Rasse, Staat, Sitte, Sprache, Recht usw. gleichzusetzen. Volkstum sei vielmehr etwas, das sich aus sehr vielgestaltigen Komponenten ergebe. Offenbar werde es, wenn man die Entwicklung der kulturellen Geschichte eines Volkes verfolge. Dabei stöße man hinsichtlich des deutschen Volkstums auf vier grundverschiedene Komponenten, nämlich 1. auf die primitive Gemeinheitskultur des archaischen Zeitalters, 2. auf die strafferen Züge des besonderen germanischen Prinzips, 3. auf den Einfluß des Christentums auf Glauben und Gesittung und 4. auf das klassisch-humanistische Prinzip. Für die Entwicklung des deutschen Volkstums sei es ausschlaggebend, ob es gelinge, diese starken Gegensätzlichkeiten mit einander zu versöhnen und zu einer Harmonie zu bringen. Das sei im Verlaufe der deutschen Geschichte schon einmal der Fall gewesen, nämlich zur Zeit der Hohenstaufen, wie denn auch die Figuren des Rüdiger von Böhren und des Wolfram von Eschenbach die Züge der harmonischen Vereinigung der drei ersten der oben aufgeführten vier Komponenten trügen. Dagegen sei im 18. und 19. Jahrhundert die Harmonie völlig verloren gegangen, und es seien dadurch für das deutsche Volkstum chaotische Zustände eingetreten. Nach interessanten Erläuterungen über den Charakter des deutschen Volkstums zur altgermanischen Zeit und seine Wandlungen unter dem Einfluß des Christentums und der Antike unterzöge der Redner sodann die Frage, in welcher Form die beste Ausgeglichenheit unter den genannten vier Komponenten im deutschen Volkstum in Erscheinung getreten sei, und kam dabei zu dem Ergebnis, daß das in dem nach dem Sündenprinzip gegliederten Staate der Fall gewesen sei, der dann seit der Zeit der Aufklärung unter dem Einfluß romanischen Volkstums mehr und mehr durch den ungleichen, auf der Anschauung von der Gleichheit der Individuen beruhenden Staat verdrängt worden sei mit dem Citoen (civis) als Nationaltypus an Stelle früherer verschiedenartiger ständischer Typen (Adel und Rittertum, Bürgerum, Bauernum), deren charakteristische Merkmale der Redner mit ungemein feiner Einfühlung zu schildern wußte.

Zum Schluß ging der Redner dann noch auf die Auflösung des ständischen gegliederten deutschen Volkstums seit dem 19. Jahrhundert ein. Diese Auflösung führte der Redner nicht nur auf das Eindringen romanischer Ideen im Zeitalter der Aufklärung zurück, sondern auch auf das Aufkommen der Maschine, des Kapitalismus und des Proletariats. Besonders verhängnisvoll sei es gewesen, daß die Nation verarmt habe, aus dem Proletariat einen neuen Stand zu machen und ihn als solchen in die staatliche Ordnung einzugliedern. Da man das aber versäumt

oder als Nation nicht mehr die Kraft dazu gehabt habe, sei auch nach das Bauerntum verfallener und proletarisiert und so sei auch die früher blühende dörfliche Kultur in Notlage geraten. Schließlich sei so die ständische Unterordnung der Nation von einer internationalen Schicht abgelöst worden, unter deren Einfluß endlich auch die Staatsform die ständische Gliederung verloren habe. Um so interessanter und historisch wichtiger sei die Tatsache, daß sich seit einer Reihe von Jahren dem drohenden Chaos eine große nationale Bewegung entgegenstelle — wie schon einmal im Zeitalter der Romantik —, eine Bewegung, die den Versuch mache, von der germanischen Komponente aus das deutsche Volkstum wieder aufzubauen, wobei auch das Proletariat in die ständische Ordnung eingegliedert werden solle. Bezeichnenderweise finde diese Bewegung — wie auch seinerzeit die Romantik als Gegenbewegung gegen die Aufklärung — im Volke einen starken Widerhall. Wenn es dieser Bewegung gelinge, das deutsche Volk wieder aus dem deutschen Volkstum zurückzuführen, so sei sie unter diesem Gesichtspunkt zu bejahen. Selbstverständlich verwarf der Redner dagegen, daß man ihm den letzten Teil seines Vortrages parteipolitisch auslege. Er wolle nur zeigen, wie auch die neue nationale Bewegung historisch begründet sei, und man muß dem Vortragenden vielleich gerade für die ehrliche und offene wissenschaftliche Forschung über diese Zusammenhänge dankbar sein. Der sehr lebendige und von echtem Forschergeist befeuerte Vortrag wurde von den Zuhörern, deren Zahl man sich größer gewünscht hätte, mit großem Beifall aufgenommen.

Städtisches Sinfonie-Konzert.

Dem klassischen Dreigestirn Haydn — Mozart — Beethoven galt das Programm des gestrigen städt. Sinfonie-Konzertes in der Stadthalle. Der erste große Meister des neuen Instrumentalfortschritts der „Vater der Sinfonie“, wie man Haydn genannt hat, ging voran mit der weniger gespielten Sinfonie in D-dur, die in dem gewaltigen, 104 Werke umfassenden sinfonischen Schaffen mit der Nummer 14 in der Gesamtausgabe bezeichnet ist. Sie weist alle Vorzüge Haydn'scher Kunst auf. Wie meistens beginnt die Sinfonie mit einem kurzen Adagio, das zum frisch-fröhlichen Mutigen ins Allegro überführt; dem klanglichen Andante gibt eine teilweise solistische Zwielsprache der Streicher ein besonderes Gepräge; entzückend das Menuett mit dem eingebauten Völkler-Rhythmus; das Finale endlich hultig leicht und beschwingt dahin. Musikdirektor W. Saam legte mit der Aufführung sinnfälliges Zeugnis dafür ab wie er das Städt. Orchester von Konzert zu Konzert emporführt, es klanglich weiter ausgleicht und kultiviert. Sein gesunder Sinn für die musikalische Form schloß gleichgültig den rechten inneren Aufbau. Mozart war vertreten mit einigen ausgewählten Werken. Giesela Derpich lang zur Orchesterbegleitung mit obligater Violine (Joseph Darius) die Arie Kon terner amato bene stilgerecht mit einem hellen, nicht allzu großen Sopran; prächtig ihr Piano in hohen Lagen, geschmeidig und lauber ihre Koloraturen; war die Tongebung auch nicht überall gleichwertig, so bleibt durch die weiteren Vorträge noch befestigte Einbildung, daß sie

Aufführung in Krefeld.

Hans Müller-Schlösser: Eine Laus im Pelz.

Der Düsseldorfer Lokalpoet Hans Müller-Schlösser bot wieder einmal eins seiner lustigen Spiele, „Eine Laus im Pelz“, die er so geschickt mit seinen kleinen Kapriolen und rheinischen Witzchen auszustatten versteht. Das Stück „Komödie“ zu nennen, ist doch wohl etwas gewagt, dazu fehlt ihm die einheitliche Linie, der überlegen gestaltende Humor und eine feinere Technik. Wie im Fall Daubmann, der anscheinend Pate gestanden hat, kommt ein biederer, seiner Kantippe ausreißender Antreiber teils freiwillig, teils durch die Situation zwangsläufig in die Lage, sich als den aus der Kriegsgefangenschaft wiedertretenden, längst totgeglaubten Professor Nettesheim auszugeben, um nach mancherlei drolligen Verwechslungen und festlichem Feiertamart durch Behörden und Universität doch reue und freudvoll in die Arme seines Ehegelpontes zurückzukehren. Man nahm das unterhaltame Stücklein mit herzlichem Lachen auf, dachte weniger über die und jenen Zwielspalt und großgefigte Unmöglichkeiten nach und rief den Dichter und seine emsigen Helfer wiederholt an die Rampe.

Reius.

eine Sängerin von besonderen Qualitäten ist. Zur gleichen Besetzung ließ sie eine Arie aus der Oper Il re pastore folgen und gab als krönenden Abschluß das großartige Alleluja aus der Motette Exultate-jubilate. Als weiteres Werk erschien das Horn-Konzert Nr. 3 in Es-dur, von dem Kölner Wilhelm Weber mit feiner Sauberkeit des Klangs und dynamischer Abstufung vorgetragen, wobei er auf alle solistischen Prästationen verzichtete und sich vollkommen dem Sinn des Kunstwerks unterordnete. Der Schlupfsteiler war Beethovens erste Sinfonie, die noch in naher innerer Verbindung zu Haydn und Mozart steht. Beethoven hatte, als er sie schrieb, seine Eigenprägung noch nicht. Immerhin zeigt er schon starke Anläge zur selbständigen Persönlichkeit. Das Werk birgt so prächtige Einfälle und ist so ausgewogen in seiner Struktur, daß es immer wieder eine Freude ist, es zu hören. W. Saam gab es so, wie es ihm zukommt; nur das Menuett hätte er etwas breiter halten und feiner abschattieren können; um so großartiger war das Finale, das in wundervoll leichtem, klaren Fluß wie ein Fuß hingestellt wurde — ein besonderes Ergötzen für die Hörer, ein rühmliches Zeugnis für die Spieler.

Daß das Konzert weniger gut besucht war, als man es sonst beim Städtischen Musikverein gewohnt ist, war wohl auf die Gleichzeitigkeit mehrerer Veranstaltungen zurückzuführen; immerhin bleibt es zu bedauern.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Für Kleingarten-Siedlungen kein Alkohol-Verbot.

Der Bezirksausschuss verweigert einen Erweiterungsantrag.
Der Obm. und Gartenbauverein e. V. in Solingen-Kannenhof beschwerte sich beim Bezirksausschuss in Düsseldorf wegen Verbotens des Auslasses von Wein und Bier in seinem Vereinsheim. In erster Instanz war der Antrag abgelehnt worden, nachdem alle dazu gehörigen Stellen sich dagegen erklärten. Die Polizei verwies insbesondere auf ein schwebendes Strafverfahren wegen unerlaubten Alkoholauslasses in den nur für alkoholfreie Getränke konsezierten Räumen. Die Ablehnung war damit begründet, daß in der Nähe drei Volkswirtschaften vorhanden sind, die das Bedürfnis voll auf befriedigen. Im Wesen der Kleingarten-Siedlung liege es, daß in der Hauptstadt Brau und Kinder sich ungehindert im Freien aufhalten könnten, und diese bedürfen nicht des Alkohols. Alkoholläden seien mit den Interessen und Zielen derartiger Vereine unvereinbar. In Ausnahmefällen, beispielsweise bei Erntefesten u. dgl. mehr, könnte Alkoholauslassung innerhalb polizeilicher Vorübergehend zugelassen werden.

Im Bescheidetermin ergänzte der Vertreter des öffentlichen Interesses die erwähnten Verfassungsgründe dahin, das Bedürfnis sei durchaus zu verneinen, weil die umliegenden Gaststätten hinreichend Gelegenheit zur Restauration auch der Kleingärtner bieten. Gerade bei Konseziierung der Gaststätte „Kannenhof“ sei das Bedürfnis, durch die Nähe der Garten-Siedlung begründet worden. Der Verein sei es anheimelnd nicht nur darum zu tun, sich auf seine eigenen Mitglieder zu beschränken, vielmehr habe er möglichst viel Gäste heranzuziehen. Ein Erlaß des Wohlfahrtsministers, Alkoholverbot für Kleingarten-Siedlungen betreffend, vom Jahre 1923 sei nicht durch das Gaststättengesetz aufgehoben. Vom Vertreter des Vereins wurde zur Begründung des Bedürfnisses herangezogen, das Vereinsheim liege vor den Toren der Stadt auf einem niedrigen Berge in landwirtschaftlich hervorragender schöner Gegend mitten zwischen den Gartenanlagen. Letztere wie auch das als majestätisches Gebäude errichtete Vereinsheim seien hochmühtig. Das Gebäude enthalte ausgedehnte Wirtschaftsräume und sei mit erheblichen Mitteln erstellt worden. Bei Nichtbewilligung der Konseziierungserweiterung sei die Rentabilität und damit auch die Existenz des Vereins in Frage gestellt. Den umliegenden anderen Wirtschaften fehle der innere Zusammenhang mit dem Verein. Sofern das Kollegium noch Bedenken habe, möge es eine Ortsbesichtigung anberaumen. Eine Liste von Unterschriften sollte das Interesse der Bevölkerung an dem Antrage dartun. Nach geraumer Beratung wies der Bezirksausschuss die Beschwerde kostenlos ab mit der Begründung, ein Bedürfnis für den Alkoholauslassung könne nicht anerkannt werden.

Aus dem Solinger Bezirk

Vor dem Solinger Einzelrichter.

Im Schatten der Amnestie. In der gestrigen Sitzung des Solinger Einzelrichters hatten sich zunächst zwei Angeklagte zu verantworten, die der Unterschlagung, des schweren Diebstahls und eines Verstoßes gegen die Reichsversicherungsordnung beschuldigt wurden. Vor Eintritt in die Verhandlung wurde den Angeklagten bekannt gegeben, daß ihre „Angelegenheiten“ unter die Amnestie fallen. Dementsprechend wurde das Verfahren eingestellt.

Ein ungeheurer Angeklagter. Einen hübschen Nebenverdienst hatte sich ein Angeklagter eines hiesigen Warenhauses verschafft, der, wenn er ausschließlich die Rundschiff bediente, die Zahlkassiere anders „tippte“, als die Rechnung ausmachte. Seine Einfassung, es habe sich in all den Fällen um Tauschgeschäfte gehandelt, konnte gegenüber den klaren und bestimmten Aussagen der vernommenen Verkäuferinnen keinen Bestand haben. In der Verhandlung, die sich im Privatkontor des Chefs abspielte, und in der dem Angeklagten keine Verhehlungen auf den Kopf ausgelegt wurden, ließ sich dieser dazu hinreißen, eine der Zeuginnen mit Erbschneide zu bedrohen. Wegen Unterschlagung wurde der Solinger Einzelrichter eine Geldstrafe von 70 RM., wegen Bedrohung eine solche von 20 RM. fest. Im Unvermögensfalle tritt an Stelle von je 5 RM. ein Tag Gefängnis.

Freipruch. ... welcher hinreichend verdächtig erscheint, zu Solingen am 19. August ein Kraftfahrzeug geführt zu haben, obgleich er dazu infolge der besonderen Umstände nicht in der Lage war.“ Dieser Eröffnungsbeschluss wurde einem Kraftwagenführer vorgelesen, der an dem genannten Tage auf der Düsseldorf-Ordnungsstraße mit seinem Lieferwagen umgefahren war. Der Angeklagte hatte mit einem Bekannten ein Bierhaus besucht, außerdem war sein Wagen mit Bierflaschen beladen, so daß die oben genannten Umstände in diesem Falle mit Alkohol zu überlegen sind. Die vernommenen Zeugen waren aber der Meinung, daß der Angeklagte ebenso gut von dem Unfall verdrängt sein könnte. Der Staatsanwalt war also der Ansicht, daß dem Angeklagten eine Trunkenheit nicht mit Sicherheit nachzuweisen sei und beantragte mangels Beweises Freipruch. Das Gericht schloß sich dem Antrage an.

Verurteilung. Eine Verhandlung, in der sich ein Angeklagter wegen Körperverletzung zu verantworten hatte. Die Angelegenheit hat schon ein Vorspiel gehabt; damals wurde der Bruder des Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Es handelte sich um eine Schlägerei, in deren Verlauf ein Anwohner von Kotten durch den Gartenhinterhof, der sich dort gebildet hatte, schwer mißhandelt wurde. Der verurteilte Bruder, der inzwischen die Strafe abgeleistet, hatte aus dem Gefängnis einen Brief an die Staatsanwaltschaft gerichtet, daß nicht er allein, sondern auch sein Bruder beteiligt war. In der gestrigen Verhandlung widerrief er dieses Geständnis mit der Begründung, er habe Heimweh gehabt und versucht, auf diese Art freizukommen. Im übrigen habe man auch auf Hauße davon gesprochen, daß der ältere Bruder für ihn die Strafe abliefern sollte. Zwecks weiterer Zeugenvernehmungen wurde die Angelegenheit vertagt.

Betrug. Die Vorhaltungen, die der Solinger Einzelrichter dem Angeklagten machte, lauteten wie folgt: „... zu Solingen im Jahre 1931 bei einer Firma Waren auf den Namen von Kunden bestellt zu haben, obgleich er dazu nicht berechtigt war und die bestellten Waren für sich behielt.“ Tatsächlich lagen die Dinge so; wenn aber der Angeklagte aus früheren Geschäftsführern nicht eine Schuld bei der Firma gehabt hätte, wäre es vielleicht nicht zu einer Anklage gekommen. Er hatte sich nämlich verpflichtet, durch seine ihm zustehende Provision die Schuld abzutragen. In dem Umfange, daß die Firma die Waren nicht geliefert haben würde, wenn sie gewußt hätte, daß diese nicht für die Kunden gewesen wären, erblidete der Staatsanwalt den Irrtum, den eine Verurteilung nach § 263 voraussetzt. Trotz des guten Leumundszeugnisses, das dem Angeklagten von einem Zeugen ausgestellt wurde, wurde er wegen Betruges zu einer Geldstrafe von 70 RM. verurteilt. — Deutscher war schon das Manöver, das ein Kaufmann aus Düsseldorf gegenüber einem hiesigen Schreinermeister angewandt hatte. Der Angeklagte hatte vor, in Solingen eine Prototypenfabrik zu eröffnen und benötigte zu diesem Zweck eine Ladeneinrichtung, die bei dem besagten Meister in Auftrag gegeben wurde. „Mein Chef Herr A.“, heißt noch weitere 40 Filialen in allen größeren Städten.“ Der Chef entpuppte sich aber als arbeitsloser Angeklagter, der später in dem Laden als Verkäufer figurerte. Nachdem der Meister dringlich auf Bezahlung der Schuld bestand, wurde er an einen anderen Großhändler in Hagen verwiesen,

Das Schulgeld für die höheren Schulen muß ermäßigt werden!

Eine berechnete Forderung.

Vor einigen Tagen teilten wir mit, daß auf Grund eines preussischen Ministerialerlasses auch in Solingen für die höheren Schulen im Jahre 1933 ein Schulgeld von 240.— Mark erhoben wird. Zur Frage der Festsetzung dieses Schulgeldes bringt der Zeitungsdienst des Deutschen Lehrervereins vom 16. Januar die nachfolgenden beachtlichen Ausführungen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten mögen. Dort heißt es:

Alljährlich, wenn in Preußen die Schulgeldsätze für die Schüler der höheren Schulen festgesetzt werden, geht ein lauter Protest durch die öffentliche Presse, ein stiller, knirschender, verbaltener Einspruch durch die schwerbelasteten Familien, die unter großen Opfern und Entbehrungen zahlen müssen. Mühen? Wer verpflichtet die Eltern, ihre Kinder, begabte und mittelbegabte, in das Gymnasium, Oberrealschule und andere höhere oder mittlere Lehranstalten zu schicken? Sind die höheren Schulen nicht sowieso überfüllt, die Klassen überbelegt? Uebersteigt nicht die Zahl der Studierenden aller Fakultäten, der jungen akademischen Anwärter aller Berufe alle den billigen zu erwartenden Anforderungen? Wehren, sperren sich nicht alle akademischen Berufe gegen den ungesättigten, wuchig drängenden jungen Nachwuchs? Rufen nicht sogar schon die sogenannten „freien“ Berufe, wie die Rechtsanwälte, nach dem numerus clausus? Mögen also die Eltern, Väter oder Mütter, die das hohe Schulgeld nicht zahlen können, ihre Söhne und Töchter getrost von der höheren Schule fernhalten und sie einem entsprechenden praktischen Berufe zuführen. Mit Verlaß zu sagen: hier liegt der Hase im Pfeffer! Lassen doch viele Eltern heute ihre Kinder nur deshalb auf der Schule und im Studium, weil sie nicht auch noch neben den vielen anderen entwurzelten Jugendlichen die Straße bespöckeln sollen.

In Preußen, das leider immer wieder als „Musterstaat“ zum Vorbild, hier wie in vielen anderen Fällen zum schlechten, für die übrigen deutschen Länder dient, ist für das Schuljahr 1933 der Schulgeldsatz auf 240 RM. jährlich festgesetzt worden, also gegenüber dem Vorjahre nicht ermäßigt worden. Das hat in weiten Kreisen höchste Erbitterung hervorgerufen. Und das mit Recht. Durch das Schulgeldgesetz vom 18. Juli 1930 ist bei den öffentlichen höheren Schulen das Schulgeld einheitlich für ganz Preußen geregelt worden. Die dort bestimmte Höchstgrenze soll den dritten Teil der Kosten, den ein Schüler durchschnittlich verursacht, nicht überschreiten. Für das Rechnungsjahr 1930 ist der durchschnittliche Kostenanteil je Schüler mit 750 RM. berechnet, das Schulgeld damals mit 250 RM. festgesetzt worden. Seit dieser Zeit sind aber derartig umfassende Einkürzungen auf dem Gebiete des höheren Schulwesens vorgenommen worden (Gebaltsabbau bei den Lehrern, Erhöhung der Klassenbesetzungsschlüssel, stark verminderte Ausgaben für Lehr- und Lernmittel u. a. m.), daß es ungläubig erscheint, daß auch für das laufende und folgende Rechnungsjahr die durchschnittlichen Aufwendungen für einen Schüler 720 RM. fürs Jahr betragen sollen. Gelegentlich

der Beratung des Haushalts der Stadt Berlin im Frühjahr 1932 hat der Stadtschulrat erklärt, daß ein höherer Schüler der Stadt durchschnittlich jährlich 476 RM. koste. Seit dieser Zeit dürften die Aufwendungen noch gefallen sein. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß der Durchschnittssatz in Preußen höher liegt als in Berlin. In einer Zeit, in der die Einkommen allgemein unter das Vorkriegseinkommen gesunken, die Sparpolen zudem durch die Inflation entwertet sind, ist ein doppelt so hoher Schulgeldsatz eine ungerechte Härte gegen die mit Kindern „gelegneten“ Familien. Der Schulgeldsatz muß mindestens auf die Hälfte, auf den Vorkriegsstand ermäßigt werden!

Alle Solinger Eltern, die Kinder zur höheren Schule schicken, werden dieser Forderung zustimmen, zumal auch von Solingen gilt, was oben von Berlin gesagt wird, daß nämlich die Durchschnittskosten für einen Schüler den vom Minister angenommenen Satz hier bei weitem nicht erreichen. Geht man, wie es wohl der Vorchrift entspricht, von der Gesamtausgabe des Haushaltsplanes 1932 für die höheren Schulen aus, so entfällt auf einen Schüler ein Betrag von durchschnittlich 539 Mark. Danach dürfte das Schulgeld, das es ja ein Drittel dieser Kosten nicht übersteigen soll, nur 180 Mark in Solingen betragen.

Nun ist allerdings in der ersten preussischen Sparverordnung vom 12. September 1931 festgelegt, daß bei der Berechnung des durchschnittlichen Kostenanteils die Ausgabenminderung, die sich durch die Maßnahmen zur Sicherung der öffentlichen Haushalte ergibt, außer Betracht bleibt. Diese Bestimmung ist unverständlich und ungerecht. Denn sie besagt in der Praxis, daß die Ersparnisse usw., die Stadt und Gemeinden an den höheren Schulen machen oder gemacht haben, nicht den Eltern der betreffenden Kinder zugute kommen dürfen, sondern einzig und allein dem Staat oder der Gemeinde, die nach wie vor ein Schulgeld erheben müssen, als wenn überhaupt keine Ersparnisse vorgenommen wären. Mit anderen Worten: Der Unterrichtsbetrieb oder was sonst noch alles wird eingespart, das Schulgeld aber bleibt auf der alten Höhe; der Besuch der höheren Schule wird also teurer im Vergleich zu den verminderten Leistungen des Staates und der Gemeinden.

Abgesehen aber davon, daß diese „Sparverordnungsvorschriften“ u. a. durchaus unhaltbar sind, erscheint es uns auch höchst zweifelhaft, ob sich der für Solingen berechnete Durchschnittssatz von 539 Mark auf den vom Minister angenommenen Satz von 720 Mark erhöhen würde, wenn man die Notverordnungserparnisse hinzurechnet. Wie dem aber auch sein mag, eine Ermäßigung des Schulgeldes bleibt eine Notwendigkeit, die von dem Lehrerverein mit guten Gründen belegt ist.

mit dem auch eine Einigung erfolgte, der sich aber bei näherem Zusehen als unpfundbar erwies. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Vorstrafen legte hier das Gericht eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen fest.

Regierungsbesuch in Solingen. Gestern waren Oberregierungsrat Professor Buch und Frau Regierungsrätin Gehrt von der Düsseldorf-Regierung in Solingen, um die Gebäude zu besichtigen, in denen (nach der Verstaatlichung der August-Dicks-Schule und der Rückgabe der Schule Mittelstraße an die Evang. Volksschule) jetzt der Berufsschulunterricht erteilt wird. Die Regierungsvertreter sahen sich unter Führung von Mitgliedern der Stadtverwaltung das Gebäude des ehemaligen Oberrealschulbaus in der Friedrichstraße an, das bekanntlich die Handelsschule und höhere Handelsschule, die kaufmännische Berufsschule, die Haushaltungsschule und Kinderpflegerinnen-Schule, sowie einen Teil der Mädchenberufsschule beherbergt, sowie die beiden Klassenräume und die Kuchküche in der Schule Mittelstraße, die von der Mädchenberufsschule benutzt werden. Die Regierungsvertreter konnten sich davon überzeugen, daß diese Berufsschulabteilungen durchaus zweckmäßig untergebracht sind und daß gegenüber den früheren Verhältnissen keine Verschlechterung eingetreten ist.

Ihren 90. Geburtstag kann am 20. Januar unsere Mitbürgerin, Wwe. Lebrecht Ohlig, Emilie geborene Kirckhoff, wohnhaft Solingen, 2. Dittwald 17, begehen. Sie ist körperlich und geistig noch auf der Höhe und wurde in Solingen-Oberthal geboren, wo sie auch ihre Jugendzeit verbrachte. Es macht ihr immer eine Freude, wenn sie von den Erben- und Geschwistern aus dem Wupperberg-Bezirk erzählt wird. Schon seit dem Jahre 1867 ist sie Besitzerin des „Solinger Tageblattes“, das sie täglich mit größtem Interesse liest.

Aus dem Ohligser Bezirk

Nachträge zur Ohligser Ansprache.

Man schreibt uns: „In der am Dienstag stattgefundenen kommunalpolitischen Ansprache, die als ein Anfangsschritt zur Ausgestaltung von Ohligs aus dem 1929 geschaffenen Städteverband Groß-Solingen aufgegriffen war, der aber bei objektiver Gesamtbewertung kaum ernst zu nehmen ist, erfolgte ein Hinweis auf eine noch nicht getroffene Neuorganisation hinsichtlich der Wahlbezirke. So sollten Einwohner, die am Hauptstimmort wohnen, ihre Wahlpflicht nach in Höhe der erledigten müssen, obgleich das nächste Wahllokal in Ohligs drei Minuten von ihrer Wohnung entfernt liegt. Solche oder ähnliche Fälle werden häufiger anzutreffen sein. Es ist aber nicht zu verstehen, daß hier nicht schon eine Änderung der Wahlbezirke vorgenommen wurde, die sich doch bei besonders unangenehm gearteten Fällen leicht herbeiführen ließe. Das konnte gewiß schon im Verlaufe der nach der Städtevereinsung vergangenen 2½ Jahre geschehen, denn nach dem Intransigieren derselben mußte auch, nachdem die alten Stadtgrenzen ihre besondere Bedeutung eingebüßt haben, in solchen Angelegenheiten mehr organisiert werden.“

Es sind zwar schon Neuverteilungen gegen die früheren Verhältnisse erfolgt, denn die Polizeibezirksgrenzen und diejenigen der Weidämmer, Feuerwehr usw. wurden inzwischen schon anders gestaltet. Das ist scheinbar geschehen, um den berechtigten Wünschen der Bevölkerung entgegenzukommen, oder weil amtliche Befehle es erforderten. Auch letztere müssen dabei im Auge behalten werden, um die durch die Städtevereinsung beabsichtigte und zwangsläufig damit verbundene Konzentration der Stadtverwaltung zu erreichen, die aus Ersparnisgründen eintreten muß. Diese können sich jedoch, wie es leicht verständlich ist, nicht unmittelbar, sondern erst nach geraumer Zeit auswirken. Die Städtevereinsung kam unmittelbar vor der damals eingetragenen

Wirtschaftsnot, die allen guten Erwägungen den Stempel des Nihilismus doppelt aufgedrückt hat.

Siehe! kann auch darauf hingewiesen werden, daß die Standesamtsbezirke der einzelnen Stadtteile noch in ihrer alten Form bestehen, die nach der Städtevereinsung ebenfalls einer Änderung bedürfen, wenn sich hierdurch Erleichterungen für die Einwohner bestimmter Bezirke ergeben. Solche könnten z. B. geschaffen werden für die Ortsteile Wangerberg und Schlagbaumerstraße, ferner für Gräfrath, Kullerstraße, Stodum u. a., die jetzt zu Wald bzw. Gräfrath gehörend, viel richtiger dem Standesamt Solingen zugeteilt werden, welches in wenigen Minuten zu erreichen ist. Ist eine solche Neuverteilung beabsichtigt, dann tritt zugleich die Frage auf, ob es hinsichtlich der Einwohnerzahl von 140 000 tragbar erscheint, für Groß-Solingen noch fünf Standesämter zu unterhalten. Allerdings kann ein solcher Vorschlag der Verminderung der Standesämter auf vier leicht insgesamt drei, in denjenigen Stadtteilen Widerpruch auslösen, die durch Aufhebung ihres Standesamtes davon betroffen werden. Es wären dann weitere Wege zu dem für sie neu vorgesehenen Standesamt zurückzulegen. Jedoch tritt ja der Besuch dieses Amtes seltener in die Erscheinung, so daß sich die davon betroffenen Einwohner schon schneller damit abfinden würden, als mit der Fortnahme anderer Dienststellen aus ihren früher selbständig wirkenden Rathausbetrieben. Bei der Verringerung der Zahl der Standesämter könnten immerhin noch Einparungen an Verwaltungskosten erzielt werden.

Eines muß noch hervorgehoben werden, was die Groß-Solinger Stadtverwaltung schon bei der staatlichen Polizei in die Wege leiten konnte, nämlich die Neuverteilung von Straßen in den fünf Stadtteilen, wo solche doppelt oder mehrfach vorkommen. Die Erleichterungen in der Zufuhr von Briefen und die allgemeine Orientierung werden, je länger der alte Zustand bestehen bleibt, immer mehr darunter, daß in Groß-Solingen Straßenamen anzutreffen sind, die nicht zweimal, sondern bis fünfmal vorkommen. Soweit es immerhin, hat die Postverwaltung auf diesen unhaltbaren Zustand bereits öffentlich hingewiesen und es müßte der Stadtverwaltung selbst eine Entlastung sein, wenn sie die nicht gering einschneidende Arbeit erledigt hätte. Man hört verschiedentlich, daß die durch Neuanschaffung von Straßenschildern entstehenden Kosten erheblich seien und darum die Arbeit unterliege. Rechnet man aber die Vorteile, die entstehen, wenn in dieser Beziehung alles geordnet ist, so haben diese auch einen nicht geringen Wert. Fremde Personen können sich in Groß-Solingen bei dem Mangel der Straßenschilderung und bei den vielen doppelt vorkommenden Namen beim besten Willen nicht allein zurechtfinden. Sie sind stets auf die Mithilfe von Polizeibeamten oder anderen Personen angewiesen.

Daß ein Teil der Einwohner Ohligs in verschiedenen Dingen ihre Unzufriedenheit über die Groß-Solinger Stadtverwaltung bekundet, mag in manchen Fällen seine Berechtigung haben. Insbesondere kann man verstehen, daß sie unwillig darüber ist, keine billige Fahrverbindung nach Solingen zu besitzen. Denn wenn sie in den Hauptangelegenheiten jetzt jedesmal eine „Reise nach Solingen“ antreten müssen, um im dortigen Stadthaus oder im Bauamt vorstellig zu werden, so ist das jedesmal mit nicht geringen Unkosten und Zeitverlust verbunden. Die erste Tat der neuen Stadtverwaltung Groß-Solingen hätte sein müssen, die Straßenbahn nach Solingen zweigleisig auszubauen und für einen normalen Fahrpreis und vor allem für eine schnelle Fahrt zu sorgen, wie sie auch in anderen Großstädten besteht. Diese Unterlassungslünde rächt sich jetzt. Auch konnte der Rückgang der Fahrgäste dadurch aufgehoben und die unrentabel gewordene Straßenbahnstrecke besonders dadurch „flüssiger“ erhalten werden, wenn die Stadtverwaltung sich der Autobuslinie Solingen-Ohligs-Düsseldorf, auf der die Haltestelle Solingen-Ohligs, entledigt und die Konkurrenz ausgeschaltet hätte. Wenn die Kraftwagenbetriebsgesellschaft, die übrigen von ihr betriebenen Linien an Solingen zurückgeben dürfte, nachdem Solingen und wahrscheinlich Ohligs verlorenes Geld in das Unternehmen gesteckt hatten, dann

Könnte das gesamte Betriebsunternehmen nicht so geteilt werden, daß die rentabelste Straße bei Düsseldorf verbleibt. Hier läßt sich vielleicht Veräußerung nachholen unter dem gleichen Gesichtspunkt, wie jetzt die R. W. E.-Kleinbahn Landwehr-Höhscheid von der Reichspost die Einstellung ihres Kraftwagenbetriebes fordert, soweit sie ersterer Konkurrenz bereitet.

Demnach scheint es, daß die Stadtverwaltung Groß-Solingen das Problem „Schmerzstund Ohligs“ erneut und gründlich aufrollen muß, damit es unter beiderseits gerechter Beurteilung der Dinge doch noch zu gegenseitiger Zufriedenheit kommt. Wie sich jetzt die Dinge zuzuspitzen scheinen, kann der Zustand für die Weiterentwicklung der neuen Großstadt, die sich allerdings noch in den Kinderjahren befindet, nicht förderlich sein. Persönliche Angriffe, wenn sie auch treffen mögen, führen in der Regel zu nichts Gutem und verfehlen vielfach den Zweck. Solche Angelegenheiten sollten besser zunächst in kleinerem Kreise besprochen werden, ohne die Gesamtbürgerchaft zu beunruhigen. Können die Einwirkungen der Stadtvertreter als berufene Abgeordnete der Bürgerchaft nicht, so mag der nächste Schritt die öffentliche Bürgerversammlung sein.

„o- „Rund um Groß-Solingen!“ Man schreibt uns aus Ohligs: Der Gedanke, rund um Groß-Solingen mit Hilfe des freiwilligen Arbeitsdienstes einen Wanderweg zu schaffen, wurde auch von der gesamten Ohligs' Einwohnerchaft freudig begrüßt und der ganze Plan als vorzüglich befunden. Sollen die Arbeiten im Frühjahr beginnen, dann müssen die Pläne bis dahin in allen in Frage kommenden Vereinen (auch die Naturforschervereine der einzelnen Stadtteile sollten gehört werden) besprochen worden sein. Wir sind gewiß, daß der Verkehrsverein sich freut, wenn möglichst viele Vereine Interesse an der Verwirklichung der Idee befunden. Daher hoffen wir, daß der Verkehrsverein alle nur irgendwie zu Mitarbeit sich bereit zeigenden Kreise und Körperschaften zu den Besprechungen in Zukunft einladen wird, bzw. ihnen die Pläne zur Stellungnahme zuleitet.

„o- „Kassia auf frische Straßenbäume. Auf der Schwanenstraße sind schon eine Reihe von Bäumen erkrankt und zwar durch Gasvergiftung. Das hat einen willkommenen Grund, die Allee, die überaus dicht bepflanzt ist, etwas zu lichten. Die Anwohner haben sich schon im vorigen Jahre über den Mangel an Licht und Luft beklagt, so daß dieser Bescheid jetzt Rechnung getragen werden konnte. Ungefähr jeder zweite Baum wird jetzt entfernt. Die Arbeiten werden von Erwerbslosen ausgeführt, womit die Verwaltung zwei Fliegen mit einer Klappe schlägt: die Erwerbslosen dürfen nämlich das Holz für sich behalten und die Verwaltung spart die Kosten des Abholens und des Weitertransports. Für die Arbeitslosen bedeutet die Lösung natürlich viel Freude. Sie sind mit einem wahren Feuerwerk bei der Sache. Einträchtig helfen sie bei dem Wert einander, so geht es nochmal so schnell. Ähnlich werden demnächst auch Bäume im oberen Stadtbezirk abgeholst, wobei auch da der Holzsertrag den in der Nähe wohnenden Bedürftigen zugute kommt.

Aus dem Walder Bezirk

Aus den Anfängen der Metallgießerei in Wald.

Die Anfänge der Metallgießerei in der Gemeinde Wald reichen bis über 100 Jahre zurück. Es war die Zeit, in der man sich von der reinen Schmiedearbeit auf das Gießereiverfahren umzustellen begann und in der man auch mehr zur Verarbeitung von Messing überging. Soweit bekannt, richtete die Firma W. H. H. in Wald ein. In einem Tiegelofen wurden Gegenstände zur Gießerei von Regen- und Sonnenschirmgarnituren hergestellt. Es erfolgte eine Verarbeitung von jährlich 10 000 Pfund Messing. Ferner wurde durch die Firma Gebrüder D. H. L. in Wald im Jahre 1831 zu gleicher Zeit mit der Errichtung ihrer Regen- und Sonnenschirmgarniturenfabrik eine Metallgießerei eingerichtet. Es bestand ebenfalls ein Tiegelofen, in dem jährlich 10 000 Pfund Messing verarbeitet wurden. Seit dem Jahre 1843 bestand die Metallgießerei von

Gustav Beien, in der ebenfalls ein Tiegelofen in Betrieb war. Jährlich wurden etwa 2500 Pfund Messing verarbeitet. Später entstanden auch Eisengießereien. So erhielt August Hammesfahr zu Vorpel (Solingen) im Jahre 1856 die Erlaubnis zur Errichtung einer Eisengießerei am Schlagbaum in der Gemeinde Wald. Außerdem ist noch zu berichten von den Anfängen des heute bedeutenden Eisen- und Stahlwerks C. Großmann & Co. Im Februar 1866 erbat Karl Großmann zu Wamsfeld bei Wald die Genehmigung zur Errichtung einer Gießanlage für kleine Eisengießereien auf seinem oben bezeichneten Grundstück. Zunächst wurde von der Behörde die Einreichung von Zeichnungen für die neu zu errichtende Anlage gefordert. Später stellte es sich jedoch heraus, daß solche nicht erforderlich waren, denn es handelte sich nur um eine einfache Tiegelgießerei bzw. Schmelzerei, wie sie bei jedem Gelbgießer bestand, für deren Errichtung eine landespolizeiliche Genehmigung nicht erforderlich war.

„wa- Die Straßenbahnlinie Solingen-Schlagbaum-Wald-Ohligs weist von den Verbindungen der Solinger Straßenbahn den zahlenmäßig stärksten Verkehr auf. Besonders die Teilstrecken von Schlagbaum nach Wald und von Wald nach Ohligs werden nach den Feststellungen der Straßenbahnverwaltung auch heute noch verhältnismäßig gut benutzt. In erster Linie wird dies mit darauf zurückzuführen sein, daß durch die gerade auf dieser Linie vorgeschrittenen Weichenbauten und Verbesserungen eine Art Schnellverkehr ermöglicht wurde, der von den Fahrgästen als angenehm empfunden wird. Dann trägt aber natürlich der starke Wechselverkehr von Wald nach Solingen bzw. Ohligs mit dazu bei, daß die Bahnstrecke besser besetzt Wagen aufweist, als die übrigen Linien. Wenn man eine kleine Rückschau auf die Zeit von der Fertigstellung der Verbesserungen bis heute blickt, dann darf auch erwähnt werden, daß durch den jetzt bestehenden „Rundverkehr“ die allgemeine Verkehrsfähigkeit zwischen Ohligs und Wald erheblich erhöht worden ist. Besonders verschiedene Gefahrenpunkte auf der Strecke wurden beseitigt und die Lösung der „Waldhöhscheidenfrage“ hat nicht wenig dazu beigetragen, daß sich der Kraftwagenverkehr hier glatter und reibungsloser abwickeln kann als früher. Jedenfalls war nach statistischen Ermittlungen die Zahl der Verkehrsunfälle im Wald-Ohligs Grenzbezirk im Jahre 1932 geringer als in den Vorjahren. Trotzdem wird das Waldhöhscheidenprojekt auch in der Zukunft immer noch aktuell bleiben, da eine allseitig befriedigende Lösung ja wohl nur durch einen Tunnel zu erreichen ist. Derartige Pläne, zu denen ja u. U. schon Entwürfe aus vergangener Zeit vorliegen, durchzuführen, verhindert aber augenblicklich der Mangel an Mitteln, über den auch die Reichsbahn, die letzten Endes mit am stärksten interessiert ist, klagt.

Aus dem Höhscheider Bezirk

„h- Die Regulierung der linken Seite der Neuentamperstraße durch den freiwilligen Arbeitsdienst ist durch die Witterung der letzten Wochen beeinträchtigt worden, so daß sie über das früher Benninghosen'sche Gut noch nicht vorgetragen werden konnten. Hier harret auch der Arbeitsdienstwilligen noch eine etwas schwierigere Arbeit, indem die vor der Straßenbahnlinie vorgelagerte, vorher verdeckte gemauerte niedrige Bruchsteinmauer der Abtragung und der Wiederaufrichtung etwa einen Meter hinter der jetzigen Linie bedarf. Die Beseitigung war zu diesem Zwecke bereits abgetragen, jedoch ist sie zum größten Teile in ihrer Länge von über 100 Metern infolge des anhaltenden Regens abgerutscht. Die Ausbesserungsarbeiten müssen nun leider wiederholt werden. Dadurch und weil sich an dieser Arbeitsstelle Wasser ansammelt, verzögert sich die Weiterarbeit in Richtung des Kriegerdenkmals. Die gewonnenen Erdmassen werden auf das Gelände des städtischen Sportplatzes gebracht, dem früheren Ziegelfeld der ehemaligen Höhscheider Ringgasse. Nach dem Kriege übernahm der Sportverein Höhscheid das Gelände pachtweise, bis es später die Stadt erwarb, welche die Regulierung der größten Stellen des Platzes vornehmen ließ. Durch die an der Straße jetzt überzähligen Erdmassen

Bergische Illustrierte

Aus dem Inhalt der neuen Nummer:

Das schöne Angeln. — Eine außerordentlich gute und vielseitige Bilderserie von Anlein, der schönen Heimat der Angelsachsen in Nordschleswig. Wasserschlösser, Bauernhöfe in weiter Ebene bestimmen den Charakter des Landes.
Ich fotografiere mich. — Charakterstudien beim Photograph
Alte Zeiten — unsere Sorgen. Wie unser Aufsatz und einige alte Stiche erkennen lassen, so ist die Wirtschaftskrise schon vor Jahrhunderten nichts Unbekanntes gewesen. Ebenso ahnte man die Schrecken eines modernen Krieges und seine technischen Waffen vor aus.
Das Stier-Derby auf Madura. — Eine Reportage vom Nationalfest der Insel Madura die Java vorgelagert ist. Mit größter Spannung verfolgten die Einwohner den Verlauf des Wettrennens mit Stiergespannen.
Vielelei aus aller Welt. — Momentaufnahmen vom Sport, Kriesschauplatz und aus der Kunst.
„Im grünen Kakadu“. — Was unser Roman weiter erzählt.

werden weitere Enebnungen ermöglicht, die dem Sportplatz von Nutzen sind.

Aus dem Gräfrather Bezirk

„g- Einen humoristischen Gesangwettbewerb heimatischer Einsiedler hat, wie wir bereits vor einiger Zeit mitteilten, die Schützenvereinsvereine Groß-Solingen beschlossen. In Veranstaltung wird am 29. Januar in der Stadthalle Solingen stattfinden. Wie zu erwarten war, haben die interessierten Vereine von Groß-Solingen den Plänen ein weitgehendes Interesse entgegengebracht. So fand eine Delegiertenversammlung der Gesangsvereine statt, bei der 16 Vereine ihre Quartette, Doppelquartette und dreistimmigen Quartette anmeldeten. Beteiligt sind die namhaftesten Gesangsvereine von Groß-Solingen. Die Vorträge werden zum Teil in Solinger Mundart gehalten sein und eine Reihe von Typen und Originalen aus unserer Heimatstadt auf die Bühne bringen. Weiter kommen „hobe“ und Kommunalpolitik zu „ihrem Recht“. Bei der Begabung der Solinger für derartige Wettstreite ist natürlich damit zu rechnen, daß die Besucher in jeder Hinsicht zufriedengestellt werden. Außerdem ist aber auch die Gewähr dafür gegeben, daß die gesungenen Leistungen trotz des humoristisch-satirischen Einschlags auf einer beachtenswerten Höhe stehen. Ein für alle Vereine aufgegebenes Preislied wird sich leicht und tonlich der Veranstaltung anpassen. Die Nachfrage nach Eintrittskarten ist, wie uns mitgeteilt wird, bereits sehr reg.

Kleine Nachrichten.

„f- Was soll auf der Postsendung stehen? Nach den Angaben, die die Art einer Sendung bezeichnen, a. B. Postkarte, Dankkarte usw., sind auch noch andere vorgeschrieben. Wichtig sind Empfänger und Bestimmungsort, die klar und deutlich niederzuschreiben sind. Der Inhalt des Postpaketes muß auch geschrieben und kräftig unterstrichen sein. Gleiches oder ähnlich lautende Orte sind mit Zahlen zu versehen. Sendungen an Abholer tragen den Vermerk Postfach. Ein Uebel ist Sendungen an Wohnplätze angegeben werden. Täglich fallen Tausende von Sendungen wegen des fehlenden Absenders der Vernichtung anheim. Die Außenstelle eines Briefes darf auch bestimmte Dienstleistungen tragen, aber keine Angebote. Kurze, allgemeine Hinweise auf Vorgänge, Angaben von Geschäftsummern, Vermerk für schnelle Beförderung usw. sind gestattet. Dampfheizung ist jedoch, daß sich die eigene Anschrift aus den übrigen Angaben hervorhebt.

Schicksale gebündelt.

Von Walter Henckels, Leichlingen.

II.)

„Haben Sie noch irgend eine Beschäftigung?“ wird der Anstreicher A. gefragt. Er verneint die Frage. Wo sollte er eine Beschäftigung haben? „Ja, aber“, sagt der Beamte, „hier ist ein Schreiben eingegangen. Sie sollen sehr viel schwarzarbeiten. Sie hätten die Wohlfahrt gar nicht nötig, wird hier behauptet. Sie hätten sich vor wenigen Wochen ein Fahrrad angeschafft und erst diese Woche ein neues Grammophon.“ „Ja“, sagt der Anstreicher, „das ist richtig, und ich bleibe bei der Sprache weg.“ „Ja? Ein Fahrrad und ein Grammophon gekauft? Wer ist der Lump, der das behauptet?“ Jetzt ergreift sich eine Flut von Schimpfwörtern und Ausdrücken von unvergleichlicher Symbolkraft für Geringschätzung und Schmutzigkeit über diesen Annonimus, der den Brief geschrieben hat. „Aha“, sagt er zornig, und er weiß schon, wer es gewesen ist. „Rache ist das, sonst nichts, pure Rache. Aber warten Sie, dem werde ich's selber beschaffen.“

Das Fahrrad habe er gekauft, jawohl, vor einem halben Jahr, für 16 Mark, das könne er beweisen. Da habe er aber noch mehr Unterstützung bekommen, da sei er noch in der „Krise“ gewesen. Ja, und das Grammophon, das habe er geschenkt bekommen, von seinen Schwiegereltern geschenkt bekommen.

Arbeitet der Mann wirklich nebenher? Hat er wirklich keine Wohlfahrt nötig? Der Mann hat natürlich die Wohlfahrt nötig. Er bekommt mit Frau und einem Kind 11,90 Mark Wohlfahrtsunterstützung wöchentlich. Er kann damit auf die Dauer, darüber ist sich auch der Beamte klar, nicht auskommen. Das ist ja der selbstverständliche Trieb, sich Nebeneinnahmen zu verschaffen. Aber sie müssen angemeldet werden, da hilft nichts. Und die Wohlfahrtsämter sind so human, daß sie wirklich nicht alles auf die Unterstützung anrechnen.

Der Mann wird verwirrt, es hilft manchmal mehr als die Unterstützungssperre. Und er ist heilfroh, diesmal mit einem blauen Auge davongekommen zu sein.

Der Arbeiter V., ein durch und durch ehrlicher Mann, der 24 Jahre lang ohne Unterbrechung in einem Walzwerk gearbeitet hat, dazu die schwere Arbeit eines Hilfsheizers, ist seit nahezu 2 Jahren, nämlich genau 23 Monate lang, arbeitslos. Er ist 46 Jahre alt, wie er resigniert erklärt, schon zu alt, um Arbeit zu bekommen. Dabei (nicht wahr?) ein Mann in den besten Jahren. Man muß ihm glauben, daß er bei sämtlichen Fabriken der nahen und weiten Umgebung um Arbeit nachgefragt hat, mehrbald sogar, allein ohne Erfolg. Jetzt hat er aufgegeben. Er hat einen Sohn, 17 Jahre alt, der in Unterprima ist, aber Gott sei Dank eine ganze Freistelle hat. Man kann sagen, das sei nicht nötig, daß der Junge zur höheren Schule gehe, aber was soll er tun? Soll er von der Schule genommen werden? Dann würde er zu Hause sitzen und nichts tun. Vielleicht würde er — er ist ein gewerkter Kerl — auf Wanderschaft gehen. Und dann? Der Vater muß für den Jungen unbedingt einen neuen Anzug haben, er ist total abgebrannt. Von 13,50 Mark das selber zahlen? Das soll ihm mal einer vormachen.

Der Beamte sagt, er könne einen Anzug haben, er müsse aber jede Woche 1,50 Mark abbezahlen, das heißt, sie würden ihm an der Unterstützung gekürzt. Denn alle Sachleistungen müssen

nach den Bestimmungen grundsätzlich erstattet werden. Im Richttag soll der gesamte Lebensbedarf enthalten sein. Wenn also der Anzug für den kräftigen Buriden 30 Mark kostet, dann würden ihm 20 Wochen lang 1,50 Mark an der Unterstützung gekürzt.

Er muß auch die Anwartschaft in der Invalidenversicherung aufrecht erhalten, sonst bekommt er später noch nicht einmal Invalidenrente, obwohl er 30 Jahre lang ununterbrochen in sie hineingezahlt hat. In zwei Jahren muß er mindestens 20 Wochenbeiträge fließen je 60 Pfennig, macht 12 Mark. Woher nehmen und nicht stehlen, erklärt er resigniert.

Vielleicht wird sie die Wohlfahrt übernehmen. Vielleicht.

B., ein alter Mann von 71 Jahren, aber noch rüstig und von einer seltenen Frische, ist bei einer großen Munitionsfabrik 14 Jahre lang Nachtwächter gewesen. Seit dem 65. Lebensjahre bezieht er eine Invalidenrente, mit 67 Jahren wurde er entlassen. Er wohnt mit seiner Frau, einer fränkischen und vergrämten Person, zur Miete. Die Wohnung ist proper, und alles macht den Eindruck solider, zufriedener Kleinbürgerlichkeit. Ein Kanarienvogel sitzt in einem Bauer.

Der alte Mann, als er zum Wohlfahrtsamt kommt, das ihm die Sozialrente gekürzt hat, ist ein stiller, braver Mensch, der nicht viel redet. Er sagt auch zu dem Beamten wenig. Hoffnungslos reden nicht viel.

Der Beamte erklärt, daß der Richttag gekürzt worden sei. Nun beträgt er für das alte Ehepaar in der gehobenen Kategorie 47,60 Mark im Monat. Daraus wird die Invalidenrente mit 42,50 Mark angerechnet, macht also eine Sozialrente von 5,10 Mark. Dazu ein Mietzuschlag. Die alten Leute sind ganz anpruchslos, und sie könnten, sagt der Mann, schlecht und recht von diesem Gelde leben, wenn die Krankheit der Frau nicht so viel verschlinge. Die Frau steht seit einem Jahr bei einem Homöopathen in Behandlung. Die Frau leidet am grauen Star. Arztkosten würde die Wohlfahrt schon bezahlen. Aber einen Homöopathen? Das wird grundsätzlich abgelehnt. Die Kosten an diesen Mann betragen monatlich, rund gerechnet und einschließlich Fahrgehalt, 13 Mark. Bleiben zum Leben für diese alten, braven Leute rund 34 Mark.

Doch dies ist das Bitterste bei der Sache: Der alte Vater hat vier Söhne und eine Tochter, alle verheiratet. Zwei sind arbeitslos, einer Straßenbahnkassierer und der vierte, der Jüngste, ist irgendwo weit in der Welt. Das Amt hat schon viel geschrieben wegen der Kinder, die zum Unterhalt verpflichtet sind und wenigstens ein paar Mark im Monat zahlen könnten. Dadurch hat's in der Familie Krach gegeben. Außer der Tochter kommt jetzt niemand mehr nach Hause. Die alten Leute sitzen jetzt einlam auf ihrer Mansarde.

„Ich laufe ihnen nicht nach“, sagte der alte Mann, und es will ihm, so bitter ist das, den Hals zuschießen. „Besser kann ein Vater zehn Kinder ernähren, als zehn Kinder einen Vater.“

Franz war Kellner in einem großen Restaurant. Mit 26 Jahren heiratete er Elli. Elli war damals Aushilfe in diesem Restaurant. Als sie heirateten, hatten sie sich eine schöne Stange Geld verpart. Aber die Rüche hatten sie sich auf Raten gekauft, für 380 Mark, zahlbar monatlich mit 20 Mark. Als sie eben 80 Mark gezahlt hatten, wurde Franz, weil das Restaurant veräußert und geschlossen wurde, kassiert. Franz bemühte sich selbst um Arbeit, beim Arbeitsamt wurde er als „zu vermitteln“ geführt, aber alles war vergebens. Die Unterstützung, die er bezog, betrug Anfangs, in der 11. 13,60 Mark die Woche, in der 12. 10,20 Mark und dann, nach der Austreibung — er ist jetzt genau 13 Monate lang arbeitslos — 9,50 Mark wöchentlich. Davon kann er, das ist klar, nichts zahlen. Aber die kleine, tapfere Frau hat

während der ersten 12 Monate Arbeitslosigkeit jeden Monat 8 Mark von der Unterstützung abgepart und sie der Wohlfahrt gebracht. Jetzt ging's beim besten Willen nicht mehr. Die Firma wartete zwei Monate, wartete drei Monate. Dann kam die Mahnung und die Drohung, die Küche wiederzuholen, weiterer Ausstand könne nicht mehr gegeben werden, sie hätte selbst mit großen Schwierigkeiten zu tun.

Franz wartete zwei Stunden auf dem kalten Flur des Wohlfahrtsamtes, dann kam an ihn die Reihe. Es wurde ihm schwer, sein Anliegen vorzubringen. Der Beamte mußte ablehnen: Schuldens darf die Wohlfahrt nicht übernehmen. „Gut“, sagte schließlich Franz, „Sie können mir die Woche 2 Mark an der Unterstützung einbehalten, zahlen Sie an die Firma.“ So wurde es gemacht.

Nun lebt dieses junge Ehepaar wochen-, monates-, vielleicht noch jahrelang von 7,50 Mark wöchentlich.

Ein altes Mütterchen, bald an die achtzig, aber noch gut auf den Beinen, sitzt vor dem Beamten. Sie weint ohne Unterbrechung, und der Beamte hat Mühe, etwas aus ihr herauszubekommen. Sie wolle das unter keinen Umständen, sagte sie, nämlich die Eintragung einer Sicherungshypothek auf ihr kleines Häuschen, das irgendwo vor der Stadt liegt und einen Steuerwert von 2100 Mark hat.

Ein Fürsorger hatte diesen ganz traurigen Fall ermittelt. Die Frau wollte absolut keine Wohlfahrt, weil sie sonst das Häuschen verschreiben müßte. Obwohl sie nur eine einzige Tochter hat, die sie Jahren wegen Schwachsinn irgendwo in einer Heil- und Pflegeanstalt steckte, lebte sie alles ab. Gegen die Wohlfahrt, gegen den Staat, der ihr nach ihrer Meinung die paar Spargroschen genommen hatte, war sie miträuisch.

Nun hatte der Fürsorger, vom Nachbarn aufmerksam gemacht, sie zu Hause besucht. Sie lebte, oder besser, hungerte vom Ertrage eines Gärtchens, das 45 Ruten groß war. Seit Jahren hatte sie keine gute Butter, jetzt Jahren kein Fleisch mehr gesehen. „Ich bin ganz arm“, sagte diese patriarchalische Greisin, die zur Zwergin geworden war, „arm, aber ehrlich.“ Ehrlich ist sie, ja, zu ehrlich.

Es ist für den Beamten schwer, quälend schwer, es den Leuten, die seinen Rat und seine Hilfe suchen, allen recht zu machen. Er weiß: diese Leute müssen hungern. Er sieht so viel Grausamkeit, so viel Elend, so viel grimmige Not, vor allem auch seelische Not, daß ihm selber manchmal dieses große Menschenleid schwer auf der Seele liegt. Die Bestimmungen, die er einzuhalten und zu befolgen hat, sind manchmal grauam, er möchte selbst fast sagen, unmoralisch. Gewiß, jeder Beruf stumpt ab, wird, mit Erlaubnis zu sagen, handwerksmäßig, jeder Beruf hat seine Monotonie, hat seine Abstumpfung und schafft dagegen ein seelisches Mimikry, um Schutz zu verleihen. Aber dies ist wahr: wer täglich, jeden Tag und jeden Tag, seine „Fälle“ erledigt, erledigt nach Gesetz und Gewissen, wer den Mühseligen und Beladenen hilft, manchmal auch durch ein gutes Wort: Das ist ein Held.

Jeden Tag und jeden Tag forschert er nach der Armut, horcht in das Klagen von Bitternis, Gram und Mühel des kleinen, bescheidenen Individuums das Mensch heißt. Eine Häufung von Schicksalen, eine Vielheit von trostlosen, unbarmherzig geprägten Menschenfalschen rollt täglich vor seinem Auge ab, jedesmal ein ganzes Leben, nach rückwärts und nach vorwärts.

Jedes Alteskind, das die Forderung eines gequälten Menschen enthält, ist ein Dokument des Elends. Aber wie lange kann man den Hungertod noch mit Fragebogen bestimmen? Den Tod kann man noch eine Zeitlang mit Fragebogen besiegen, den Hunger schon nicht mehr.

*) Bern. „Solinger Stadtanzeiger“ des Solinger Tageblattes Nr. 12 vom 14. Januar 1938.

Reichsmieten- und Mieterchutz-Gesetz bleiben.

Um die Bezuschussung der Wohnungsreparaturen.

Aus dem Wohnungsausschuß des Reichstages.

BDJ. Berlin, 17. Jan. Der Wohnungsausschuß des Reichstages trat am Dienstag zu einem Tagungsabschnitt zusammen, um neben Petitionen einen Antrag der Bayerischen Volkspartei zu beraten, der die Reichsregierung ersucht, den Erlass vom 17. September 1932 dahin zu ergänzen, daß als zuschussfähig nur Instandsetzungen, Wohnungsteilungen und Umbauten solcher Gewerbetreibender anerkannt und behandelt werden dürfen, die seit mindestens dem 1. Januar 1932 einen Betrieb für den Gewerbe-zweig polizeilich angemeldet haben, in dessen Bereich die bezugsuchte Arbeit fällt, die Mitgliedschaft bei einer Berufs-genossenschaft besitzen und nicht gleichzeitig in einem Arbeitnehmer-verhältnis stehen oder eine Pension oder ein Wartegeld oder sonst eine ruhegehaltsähnliche Versorgung beziehen.

Ministerialdirektor Weigert vom Reichsarbeitsministerium äußerte Bedenken gegen den Antrag, namentlich dagegen, daß hier eine Art numerus clausus für die Handwerker eingeführt werde. Der Gedanke sei aus der Notlage der alten Betriebe

zwar verständlich, aber es gebe auch Handwerker, die früher gearbeitet hätten, dann ihren Betrieb stilllegen mußten und jetzt wieder Beschäftigung gefunden hätten. Auch diese würden durch den Stichtag des 1. Januar 1932 ausgeschlossen werden. Im übrigen habe sich die Regierung selbst ernstlich bemüht, die Schwarzarbeit auf diesem Gebiet auszuschließen.

Nach längerer Aussprache wurde der Antrag der Bayerischen Volkspartei in einer veränderten Fassung angenommen. Danach sollen als zuschussfähig nur Instandsetzungen, Wohnungsteilungen und Umbauten bei denjenigen Hausbesitzern anerkannt und behandelt werden dürfen, die die bezugsuchte Arbeit solchen Gewerbetreibenden übertragen, welche die Mitgliedschaft bei einer Berufs-genossenschaft besitzen, nicht gleichzeitig in einem Arbeitnehmerverhältnis stehen und schließlich ihren Arbeitern den Tarif-lohn zahlen.

Bei der Beratung von Eingaben wurde von der Regierung die Erklärung wiederholt, daß zwar das Wohnungsmangelgesetz aufgehoben werde, daß aber das Reichsmietengesetz und das Mieterchutzgesetz über den 1. April d. J. hinaus in Kraft bleiben sollen.

Wieder Zusammenstöße im Preussischen Landtag.

BDJ. Berlin, 17. Jan. Nach der Weihnachtspause hielt der Preussische Landtag am Dienstag seine erste Vollversammlung im neuen Jahre ab.

Bei Sitzungsbeginn bringt Abg. Dr. Korinthenberg (Z.) einen Antrag seiner Fraktion ein, der die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses verlangt zur Nachprüfung der Frage, welche Zechenstilllegungen seit 1925 erfolgt sind, wie hoch die Zahl der entlassenen Belegschaftsmitglieder ist, welche Zechen durch Ansoenübertragung, Betriebskonzentration usw. stillgelegt wurden, welche Gemeinden hauptsächlich durch die Stilllegungen betroffen wurden, und wie hoch der Prozentatz der Bevölkerung ist, welche infolge der Stilllegungen unterzogen werden mußte. Weiter legt er einen Antrag vor, der das Staatsministerium ersucht, sich mit größtem Nachdruck dafür einzusetzen, daß jede weitere Einschränkung oder Betriebsstilllegung der Zechen „Neumühl“ im Duisburg-Hamborner Revier unterbleibe.

Der Antrag über die Einsetzung des Untersuchungsausschusses kann in der heutigen Sitzung nicht erledigt werden, weil Abg. Bord (Dn.) der sofortigen Erledigung widerspricht. Der zweite Zentrumsantrag geht an den Handelsausschuß. Ohne Aussprache werden kommunistische Anträge dem Ausschuß überwiesen, die u. a. sich aussprechen gegen weitere Zechenstilllegungspläne.

Es folgt die Beratung des kommunistischen Antrages auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung der Zustände in der Fürsorgeerziehungsanstalten.

Abg. Schenk (K.) führt zur Begründung des Antrages, der sich u. a. auf die Vorgänge in der Anstalt Scheuen und im Erziehungsheim Schloß Dehrn bei Limburg a. d. Lahn bezieht, aus: Das „preussische Fürsorgeguchthaus“ bedürfe dringend der Durchleuchtung in einem Untersuchungsausschuß.

In der Besprechung erklärt Abg. Frau Wachenheim (Soz.): Die Schuldisziplin im Falle Dehrn sind bereits zur Verantwortung gezogen worden, so daß dieser Fall einen Anlaß zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nicht mehr gibt. Wir halten es auch nicht für vorteilhaft für das Erziehungswesen, wenn man Zöglinge und Erzieher vor einen Landtagsausschuß läßt. (Unruhe bei den Kommunisten). Die sozialdemokratische Fraktion wird aber der Einsetzung des Ausschusses nicht widersprechen. Wir werden darauf sehen, daß das Ergebnis der Arbeit des Ausschusses vernünftig ist, soweit ein vernünftiges Ergebnis bei der Zusammenlegung dieses Hauses möglich erscheint. (Beifall bei den Sozialdemokraten, Lärm und Zurufe bei den Nationalsozialisten: Nüchtern Freiheit! Ungehört!)

Abg. Fischer (Komm.) beschäftigt sich ausführlich mit den Zuständen in den „Fürsorgeheimen“. Wie die Zöglinge behandelt würden, ergäbe sich aus der wachsenden Selbstmordsziffer in den Anstalten.

Die Abstimmung über die Mitgliederzahl des Ausschusses erfolgt am Mittwoch.

Dann wird über den Gesetzentwurf der Sozialdemokraten und über die Regierungsvorlage verhandelt, wonach die Frist für die Erhaltung des Baumbestandes und die Freigabe von Uferwegen im Interesse der Volksgesundheit verlängert werden soll. Die Regierungsvorlage will die Frist um fünf Jahre verlängern, während die Sozialdemokraten eine Verlängerung um zehn Jahre beantragen.

Die Gesetzentwürfe und Anträge werden dem Fortschauausschuß überwiesen.

Bei Beratung eines auf einem nationalsozialistischen Antrag zurückgehenden Antrages des Landwirtschaftsausschusses, der sich für die Interessen der Schwalmbauern (Bezirk Düsseldorf) einsetzt, führt Abg. Fraenken (K.) aus, die Nationalsozialisten hätten einen alten kommunistischen Antrag zugunsten der Schwalmbauern abgeschrieben und dann dafür gesorgt, daß der kommunistische Antrag selbst im Ausschuß abgelehnt werde zugunsten des nationalsozialistischen Antrages. Bei seinen weiteren Ausführungen ruft der Redner den Nationalsozialisten zu: „Ein feigeres Gesindel, als Ihr es seid, gibt es ja nicht mehr!“ Dieser Zuruf löst einen Zwischenfall aus, der zur Unterbrechung der Sitzung führt. Zahlreiche nationalsozialistische Abgeordnete klären bei dem beleidigenden Zuruf des Kommunisten auf die Rednertribüne. Ein nationalsozialistischer Abgeordneter, der tatsächlich gegen den Redner vorgeht, wird vom Fraktionsführer Rube zurückgerufen. Inzwischen haben sich zahlreiche kommunistische Abgeordnete auf der anderen Seite des Rednerpultes aufgestellt, in deren Reihen der Abg. Fraenken Zuflucht findet. Befonnenen Abgeordneten gelingt es, weitere Tätlichkeiten zu verhindern. Als hierauf die Nationalsozialisten das Horst-Wessel-Lied singen, unterbricht Präsident Kerkel die Sitzung.

Als nach etwa einer Viertelstunde Präsident Kerkel die Sitzung wieder eröffnet, ist die Ruhe im Hause wieder völlig hergestellt. Der Präsident schließt den Abg. Fraenken von der weiteren Teilnahme an der Sitzung aus wegen seiner gegen die

Nationalsozialisten gerichteten Beschimpfungen. Zugleich schließt er der Abg. Blei (NS.) aus, der die Faustschläge gegen Fraenken geführt hatte.

Die Abstimmung über den Antrag zugunsten der Schwalmbauern erfolgt am Mittwoch.

Gegen 18 Uhr verläßt sich das Haus auf Mittwoch 12 Uhr. Tagesordnung: Beginn der Schulaussprache und Abstimmungen über zahlreiche Ausschußanträge.

Mitbestenrat über die Schlägerei.

BDJ. Berlin, 17. Jan. Nach Schluß der Vollversammlung trat der Mitbestenrat des Preussischen Landtages zusammen, um sich mit dem schweren Zusammenstoß zu beschäftigen. Die Kommunisten meinten, daß nur der Nationalsozialist Blei, der geschlagen habe, ausgeschlossen werden dürfe, nicht aber auch der geschlagene Kommunist. Präsident Kerkel erwiderte, er hätte sich überlegt, ob er den Nationalsozialisten überhaupt ausschließen solle oder ob nicht vielmehr ein Recht der Selbsthilfe bestehe, wenn ein Redner die stärkste Fraktion des Hauses als „elende Feiglinge“ beschimpfe. Im Interesse der Würde des Hauses habe er sich zu der Ausschließung des Abg. Blei entschlossen. Abg. Rube (NS.) führte aus, daß er die Ausbeutung der Schlägerei dadurch verhindert habe, daß er seine Fraktion ersuchte, sich sofort auf die Plätze zurückzugeben. Das Zentrum billigte die Ordnungsmassnahmen des Präsidenten. Abg. Heilmann (Soz.) führte Beschwerde darüber, daß während der Sitzungsunterbrechung Nationalsozialisten erhebliche Beschimpfungen gegen die Sozialdemokraten ausgeübt hätten. Er ersuchte den Präsidenten, dafür zu sorgen, daß solche Zwischenfälle in Zukunft unterbleiben würden.

Ein „Flaggenzwischenfall“ im Preussischen Landtag.

BDJ. Berlin, 18. Jan. (Funkspruch.) Wie das Nachrichtenbüro des BDJ. meldet, ist anlässlich des heutigen Reichstages ein Flaggenzwischenfall im Preussischen Landtag entstanden. Landtagspräsident Kerkel hat einem Antrag der Deutsch-nationalen entsprechend auch die schwarz-weiß-rote Farben auf dem Gebäude des Landtages und dem des ehemaligen Herrenhauses setzen lassen. Zugleich wurden die preussischen Farben schwarz-weiß und die Reichsfarbe schwarz-rot-gold gehißt. In sozialdemokratischen Kreisen wird das Vorgehen des Präsidenten als unvereinbar mit den bestehenden Bestimmungen betrachtet. Die Sozialdemokraten werden daher vermutlich noch in der heutigen Sitzung Gelegenheit nehmen, einen Antrag gegen die Maßnahme des Präsidenten einzubringen.

Auf dem Reichstagsgebäude und auf dem Haus des Reichstagspräsidenten sind wie immer nur die schwarz-rot-goldenen Flaggen gehißt.

Frankreich will Oesterreich neutralisieren.

Ein Schwanz zur Verhinderung des Anschlusses?

ENB. London, 18. Jan. (Funkspruch.) Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph will in der Lage sein, über einen neuen sensationellen Schwanz Frankreichs auf dem mitteleuropäischen Feld zu berichten. Frankreich beabsichtigt die Neutralisierung Oesterreichs nach dem Vorbild der Schweiz „für ewige Zeiten“ und wolle diesen internationalen Status des Landes wenn möglich vom Völkerverbund garantieren lassen. Vertrauliche Sondierungen oder Besprechungen über diesen Gegenstand seien in mindestens drei Hauptstädten im Gange. Es sei noch nicht gewiß, wann der erste Schritt erfolgen werde. Das Hauptziel einer solchen Politik würde sein, für alle Zeiten den gefährdeten Anschlag und wahrscheinlich auch eine Zoll- oder Wirtschaftsunion Deutschlands-Oesterreichs einerseits und Deutschland-Italiens andererseits zu verhindern.

Das Blatt deutet an, daß der Plan auf die Haltung des früheren Finanzministers Mandin zurückgeht, der die jetzige Regierung davon überzeugt zu haben scheint, daß die beständige „Anschlagsgefahr“ jede weitere Kapitalaufnahme für Oesterreich auf dem französischen Markt unmöglich mache. Andererseits erwarte die französische Diplomatie, daß die dauernde Neutralisierung Oesterreichs Ungarn isolieren und zum Friedensschluß mit der Kleinen Entente und schließlich der Vereinigung mit ihr

Papen für Reform des Kapitalismus.

ENB. Halle, 17. Jan. Reichsminister a. D. von Papen hielt heute die Festrede auf der Reichsgründungsfeier des Stahlhelms.

Er führte u. a. aus: Der Kampf für die Wiedererlangung unserer äußeren Freiheit sei untrennbar verbunden mit dem Kampf um die Korrektur des Rotbaues von Weimar. Marxismus und Bolschewismus drohten nicht nur Deutschland zu zerstören. Die vermeintlichen Kräfte der Demokratie könnten die Lage nicht meistern. Deutschlands Kampf um seine Gleichberechtigung sei nur zu führen durch eine Zusammenfassung der nationalen Kräfte zu einer Staatsführung im Sinne eines neuen staatsbildenden Prinzips. Er glaube, daß die Zeit überreif sei für eine grundsätzliche Reform des kapitalistischen Systems. Die Klassenkämpfe zwischen den Fronten des Unternehmertums und der Gewerkschaften müßten verschwinden. Der neue Staat könne nur mit dem deutschen Arbeiter aufgebaut werden. Das Bekenntnis des Reichstanzlers von Schleicher zur allgemeinen Wehrpflicht werde ihm ganz Deutschland von Herzen danken.

Der Redner schloß mit dem Ruf: „Zum Kampf mit Hindenburg für ein neues Deutsches Reich.“

Deutschland.

Sitzung des Reichskabinetts. — Finanz- und Siedlungsfragen.

ENB. Berlin, 17. Jan. Die heutige Sitzung des Reichskabinetts hat sich bis in die späten Abendstunden hingezogen. Das Kabinett beschäftigte sich zunächst mit der Frage der Bürgerpflicht für Hausreparaturen. Einschließlich der seinerzeit für diesen Zweck bewilligten 50 Millionen Reichsmark wird der Gesamtbetrag nunmehr 100 Millionen Reichsmark betragen. Weiter wurden vom Kabinett finanztechnische Fragen behandelt, insbesondere die Frage der Steuererhebungstechnik für das Haushaltsjahr 1933. Es soll eine wesentliche Vereinfachung der Erhebung stattfinden. Ein Hauptbestandteil der heutigen Kabinettsitzung bildete die Erörterung der Siedlungsprobleme im Zusammenhang mit der Frage des Rostredungslehres. Beschlüsse hierzu sind nicht gefaßt worden. Schließlich wurde dem Kabinett eine Darstellung der deutsch-schwedischen Handelsvertragsverhältnisse gegeben.

Die Frage der Regierungsbildung in Bayern.

ENB. München, 17. Jan. Die Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei hielt am Dienstagvormittag eine Sitzung im Landtag ab, die sich mit der Frage der Regierungsbildung in Bayern befaßte. Der Sitzung wohnten auch Ministerpräsident Dr. Held und die übrigen Minister der Partei bei. Die Fraktion wird für die Regierungsbildung ein Mindestprogramm aufstellen und den übrigen Parteien vorlegen. Das Programm soll auch einen gewissen Ausbau der Verfassung vorsehen. Vor allem soll die verfassungsmäßige Stellung des Ministerpräsidenten befestigt und seine Autorität gegenüber den Ressortministern verstärkt werden.

Ergebnis der Aka-Wahlen in Braunschweig.

ENB. Braunschweig, 17. Jan. An der hiesigen Technischen Hochschule fanden heute die Wahlen zum Allgemeinen Deutschen Studentenausschuß (Aka), nachdem der Aka im Dezember 1932 im Zusammenhang mit dem Konflikt an der Technischen Hochschule in Braunschweig auf Beschluß der Studentenschaft aufgelöst worden war, statt. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Liste 1 (Hochschulring der Braunschweiger Studentenschaft) 324 Stimmen (9 Sitze), Liste 2 (Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund) 250 Stimmen (7 Sitze), Liste 3 (Arbeitsgemeinschaft Deutscher Studentenschaft) 129 Stimmen (3 Sitze), Liste 4 (Sozialistische Studentengruppe) 44 Stimmen (1 Sitz).

Bei der vorjährigen Aka-Wahl am 15. Februar 1932 hatten erhalten: Kampfgruppe Völkischer Korporationen und Freistudenten 355 Stimmen (9 Sitze), Sozialistische Studentengruppe 89 Stimmen (2 Sitze).

Feuerüberfall auf Nationalsozialisten. — Drei Schwerverletzte.

WTB. Herford, 17. Jan. Auf eine Gruppe von Nationalsozialisten wurde gestern Abend in der Nähe des Bahnhofs ein Feuerüberfall verübt; drei Nationalsozialisten wurden so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Polizei nahm mehrere der Angreifer fest.

Einheitsfront Hoover — Roosevelt

in auswärtigen Angelegenheiten.

WTB. New York, 17. Jan. In einer Erklärung, die der zukünftige Präsident Roosevelt heute herausgab, wird festgestellt, daß zwischen dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Präsidenten vollkommene Einigkeit darüber herrsche, daß der geistige Charakter der Verträge aufrechterhalten werden müsse. „Jede Feststellung über die auswärtigen Fragen, welcher Art sie auch sei, muß natürlich vom Staatssekretariat ausgehen“, sagt Roosevelt. „Ich bin bereit, mit aller Deutlichkeit zu sagen, daß die auswärtige Politik Amerikas den geistigen Charakter der Verträge wahren muß. Das ist der Grundstein, auf dem alle Beziehungen zwischen den Völkern ruhen müssen.“

Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß diese Erklärung, die Franklin Roosevelt zur Veröffentlichung in der Presse niedergeschrieben hat, zugleich eine vollkommene Einmütigkeit zwischen den republikanischen und den demokratischen Parteiführern über die Politik im Fernen Osten bedeutet.

Wieder eine Zweifelpartie pleite.

Konturs der „Seim- und Wirtschaftshilfe G. m. b. H.“
Strafprozeß folgt.

19. Düsseldorf, 17. Jan.

Ueber die „Seim- und Wirtschaftshilfe G. m. b. H.“ ist vom Amtsgericht der Konturs eröffnet worden. Nach den bisherigen Ermittlungen dürften die Einlagen der Mitglieder zum größten Teil verloren sein. — Wie wir kürzlich berichteten, waren alle Vorstandsmitglieder dieser farnosen Zweifelpartie unter dem Verdacht des Betruges festgenommen worden. Inzwischen wurden drei der Festgenommenen wieder freigelassen. In Haft bleibt das Vorstandsmitglied J. Stewens. Der inzwischen freigelassene J. Höfer wurde auf Antrag des Untersuchungsrichters wegen Verdunkelungsverfälschung wieder in Haft genommen. Der Strafprozeß dürfte schon in den nächsten Wochen stattfinden.

Grippeepidemie in Düsseldorf.

wp. Düsseldorf, 17. Jan. In Düsseldorf und Umgebung herrscht zurzeit eine Grippeepidemie, die aber glücklicherweise einen leichten Charakter hat. Die Krankenkassen berichten von einer großen Zahl Grippekranker. Die Zeitungen beschäftigen sich mit der Frage, ob eine Schließung der Schulen nicht ratsam erscheint, da dort die Ansteckungsgefahr am größten sei und sich außerdem die Aufrechterhaltung des Schulunterrichts in einzelnen Klassen bald nicht mehr lohne.

Die Unterschleife bei dem Duisburger Gas- und Wasserwerk.

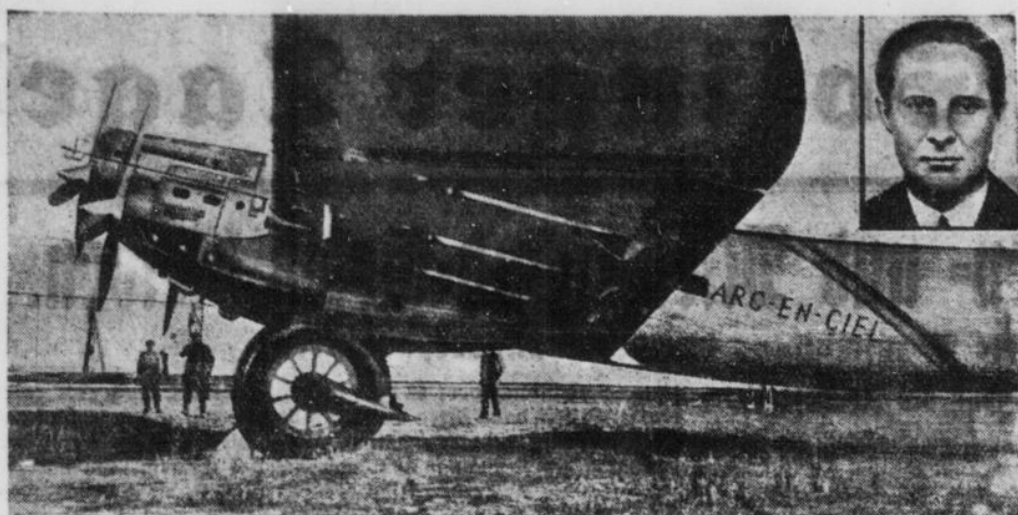
wp. Duisburg, 17. Jan. Vor einigen Tagen wurde über Unterschlagungen berichtet, die der beim Städtischen Gas- und Wasserwerk beschäftigte Buchhalter Steinfeld in Höhe von 2800 Mark begangen habe. Die Untersuchung beim Gaswerk, die von der Verwaltung inzwischen vorgenommen worden ist, hat ergeben, daß die unterschlagene Summe beträchtlich höher ist. Bis jetzt wurde sie in Höhe von 16 580 Mark ermittelt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich diese Summe noch weiter erhöht.

Der Durchbruch im Mainzer Tunnel.

wp. Mainz, 17. Jan. Auf einer Strecke von 40 Metern ist der Mainzer Tunnel jetzt mit einem eisernen Bogen eingerüstet. Bald wird bei den Aufschlitzungsarbeiten der Tunneldurchbruch erfolgen. Man ist am Goutor bereits 10 Meter über dem Tunnelstrecke angelangt. Die weitere Erdbearbeitung erfolgt stufenförmig, um eine gleichmäßige Belastung beizubehalten. Sobald der Durchbruch erfolgt ist, wird sofort mit dem Einbau an dieser Stelle begonnen. Wenn keine unvorhergesehenen Hindernisse eintreten, dürfte der Durchbruch im März erfolgen. Dem ereignisvollen Tag werden Vertreter aller Reichsbahndirektionen beizumohnen, in denen sich Tunnels befinden. Bisher sind 360 000 Kubikmeter Erde von der 300 Meter langen Baustelle abgetragen und nach Fort Sechtheim geschafft, wo ein neuer Koberberg entsteht. Nach der Aufschlitzung des Tunnels wird der verbleibende Tunnel von Mainz-Süd nach Goutor eine Länge von 300 Metern, von Goutor nach Mainz-Hbf. eine Länge von 600 Metern haben. Seither war der Tunnel 1200 Meter lang.

Stadtrat Mas in Ausland gekündigt?

wp. Frankfurt a. M., 18. Jan. Der Frankfurter Generalanzeiger will berichten können, daß nach im Laufe des Januar eine Reihe von Mitgliedern der Expedition, die s. Zt. mit dem Frankfurter Stadtrat Mas, dem bekannten Städtebauer, an der



Er flog über den Ozean.

Der französische Flieger Mermoz hat mit seinem Flugzeug „Regenbogen“ den Atlantischen Ozean zwischen Afrika und Südamerika in der ausgezeichneten Zeit von 14 Stunden überflogen. Das entspricht einer durchschnittlichen Stundengeschwindigkeit von 235 Kilometer. Mermoz befindet sich auf einem Etappenflug von Frankreich nach den südamerikanischen Hauptstädten Rio de Janeiro und Buenos Aires.

Der „Regenbogen“ in Rio de Janeiro gelandet.

wp. Rio de Janeiro, 17. Jan. Das französische Flugzeug „Regenbogen“ landete um 18.40 Uhr örtlicher Zeit in Rio de Janeiro.

Spitze nach Rußland ausgewandert ist, zurückkehrt, weil ihnen Leben und Arbeitsverhältnis in Rußland unerträglich geworden seien. Nach zuverlässigen Informationen sei Mas selbst in der von ihm ausgeführten Stellung gekündigt worden.

Geheimnisvolles Verschwinden eines 60jährigen Ingenieurs.

cnb. Halle a. d. S., 17. Jan. Der Ingenieur Jarwig, ein Mann von 61 Jahren, ist seit Sonntag mittag spurlos verschwunden. Jarwig ist noch am Sonntag in einer Gastwirtschaft gesehen worden. Seit seinem Fortgang von dort fehlt jede Spur. Die Angehörigen erhielten am Montag morgen einen Brief mit folgendem Wortlaut: „Wir haben Ihren Vater aus Versehen erschossen, Geld abgenommen pp. und dafür auch bestraft.“ Die Polizei sieht den Brief als offensichtliche Irreführung an. Es besteht die Möglichkeit, daß Jarwig den Brief selbst geschrieben hat.

Ein kühner Sprung.

Aus 70 Meter Höhe in die Maas.

cnb. Rotterdam, 17. Jan. Großes Aufsehen erregte am Samstag nachmittag ein 19jähriger junger Mann, J. Blasblom, durch einen Sprung von der Spitze des ungefähr 70 Meter hohen Turmes der über Koninghaven führenden Eisenbahnbrücke. Blasblom wollte feststellen, von welcher Höhe ein in Not befindlicher Mensch springen könne, ohne daß dies ernsthafte Folgen für ihn habe. Zum Schrecken einer großen Menschenmenge kletterte er auf den 70 Meter hohen Turm der Brücke und sprang in voller Bekleidung in die Neue Maas. Während des Sprunges schlug er mehrere Saiten. Nach mehreren Sekunden tauchte der kühne Springer wieder aus den Fluten

auf und schwamm mit raschen Stößen auf ein Motorboot zu, das ihn ans Ufer brachte.

Der Vulkan Krakatau wieder in Tätigkeit.

wp. Amsterdam, 17. Jan. Meldungen aus Batavia zufolge ist der Inselvulkan Krakatau nach mehrwöchentlicher Ruhe gestern wieder in Tätigkeit getreten. Es wurden verschiedene Ausbrüche beobachtet, die eine Höhe von etwa 12 Metern erreichten.

Nicht Italiener in den Alpen vermisst.

wp. Locarno, 17. Jan. Acht Personen aus der italienischen Gemeinde Orsino, die vor einigen Tagen nach der Schweiz aufgebrochen waren, sind seitdem verschwunden. Da man um ihr Schicksal besorgt ist, wurden jetzt Rettungskolonnen nach der Alp Taveriola entsandt, deren Nachforschungsarbeiten sich aber wegen des starken Schneefalles sehr schwierig gestalten.

Wirbelsturm über Lissabon.

wp. Lissabon, 17. Jan. In der vergangenen Nacht ist über Lissabon ein schwerer Wirbelsturm niedergegangen. Viele Bäume und Telegraphenmasten wurden umgerissen. Die Schiffe im Hafen wurden teilweise stark beschädigt. Sechs Leichter sind gesunken. Die Befragungen konnten nur mit Mühe gerettet werden.

Lohn- und Gehaltsabbau bei den englischen Eisenbahnen.

wp. London, 17. Jan. Die Eisenbahngesellschaften haben einen Vorschlag des Präsidenten des Nationalen Ausschusses für die Gehälter der Eisenbahner angenommen, der Abzüge von 4 1/2 bis 8 1/2 Prozent vom 1. Februar ab vorzusehen. Sollten die Arbeitnehmer den Abbau ablehnen, so wird sich die Eisenbahntrife wahrscheinlich verschärfen.

Das Schicksal der vermissten Afrikafliegerinnen.

wp. Nairobi, 17. Jan. Die beiden Fliegerinnen Joan Page und Audrey Salebarker, die auf dem Weg von Kapstadt nach Europa waren und gestern als vermisst gemeldet wurden, befinden sich im Krankenhaus in Nairobi. Sie waren über dem Busch abgestürzt, wobei sich die eine einen Beinbruch und die andere Kopfverletzungen zuzog.

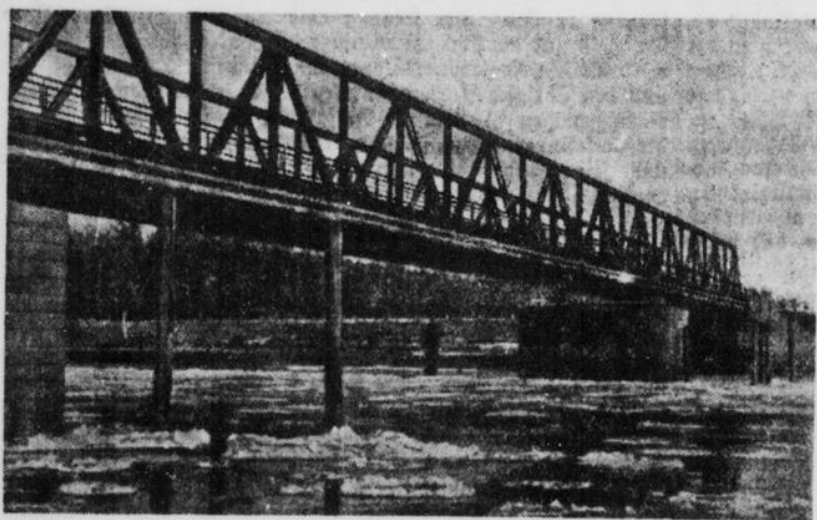
Willins über und unter dem Nordpol.

„Nautilus II“ vor der Fertigstellung.

Sir Hubert Willins, dessen Versuch, mit dem Unterseeboot „Nautilus“ den Nordpol zu erreichen, ein so unerwartetes Ende nahm, wird jetzt sehr bald diesen Versuch zum zweiten Mal unternehmen. Willins hofft, noch in diesem Jahr die unterseeische Eroberung des Nordpols erfolgreich durchführen zu können. Diesmal stützt er sich nicht auf ein altes, umgebautes Unterseeboot, sondern läßt sich in Miami nach besonderen Konstruktionsplänen ein Schiff, den „Nautilus II“ herstellen.

Das Unterseeboot soll im Frühjahr vollendet sein, aber Willins wird nicht sofort mit seinem Vorstoß unter dem Eise beginnen, sondern trifft sich im April mit dem amerikanischen Forscher Lincoln Ellsworth und dem norwegischen Flieger Bernt Balchen.

Zu dritt will man im Flugzeug die Antarktis erkunden und besonders gewisse meteorologische Vorarbeiten leisten, die Willins für unerlässlich zur glücklichen Durchführung seiner Unterseebootfahrt hält.



Eine neue Oberbrücke.

Im Rahmen des Wiederaufbauprogramms für den deutschen Osten wurde jetzt bei Neuland an der Oder eine neue Betonbrücke erbaut, die mit 306 Meter Länge eine der größten Oberbrücken ist. Ihre Baukosten betragen 1,3 Millionen Mark.

Das Rundfunk-Programm.

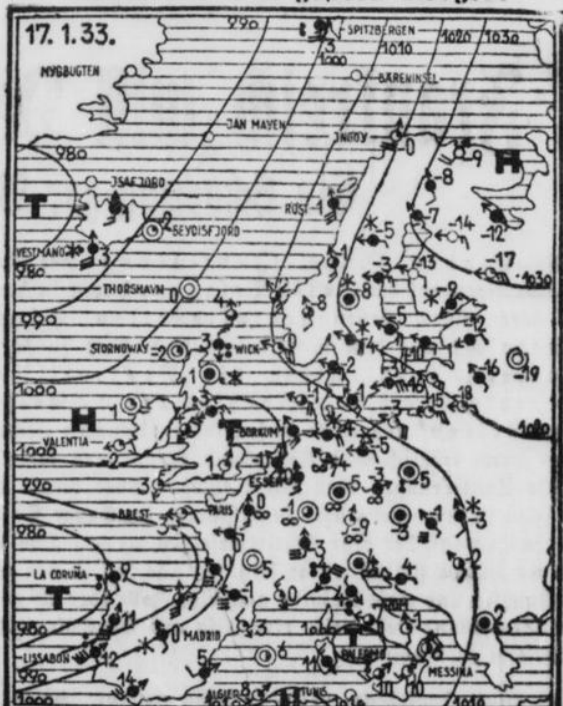
Donnerstag, 19. Januar 1933.

- 6.45 Uhr: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
- 7.00 Uhr: Wettervorhersage und Zeitangabe.
- 7.05 Uhr: Morgensonneri (Schallplatten).
- 8.00 Uhr: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe.
- 10.00 Uhr: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.
- 10.15 Uhr: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeits-lose.
- 11.20 Uhr: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Deutsche in aller Welt. Dr. Josef Vonten: Bei den Wollgabeln.
- 12.00 Uhr: Vom Südfunk. Stuttgart: Unterhaltungskonzert. Leitung: Gustav Görling. Solistin: Ernestine Jaerger-Straßer (Alt).
- 12.50 Uhr: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen.
- 13.00 Uhr: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt. Solist: Egbert Grape (Klavier).
- 14.00 Uhr: Mittagsmeldungen.
- 14.30 Uhr: Funkwerbung mit Schallplatten.
- 15.30 Uhr: Wirtschaftsmeldungen mit Zeitangabe.
- 15.50 Uhr: Kinderkunde.
- 16.10 Uhr: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
- 16.20 Uhr: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Dr. Leo Weismantel: Die Sprach-räume der Lebensalter in unseren Lesebüchern.
- 17.00 Uhr: Belpersonkonzert des Westdeutschen Kammerorchesters. Leitung: Spitz. Josef Matern (Tenor), Karl Schwambeger (Cello).
- 18.20 Uhr: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgeois — Lektor Roque.
- 18.45 Uhr: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
- 19.00 Uhr: Legende und Geschichte in Rheinland und Westfalen. Prof. Dr. Alois Dempf: Die Waternuslegende und der Petrusstift.
- 19.30 Uhr: Prof. Dr. Hans Sperber: Aus der Geschichte der deutschen Sprache.
- 19.55 Uhr: Erste Abendmeldungen.
- 20.09 Uhr: Die Welt auf der Schallplatte. Wilhelm Ziesemer: Liebeslieder der Maori.
- 20.30 Uhr: Ariadne auf Naxos. Oper in einem Aufzuge nebst Vorspiel von Richard Strauss.
- 22.10 Uhr: Letzte Meldungen Bericht über das geistige Leben.
- 22.15 Uhr: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Anschließend bis 24.00 Uhr: Tanzmusik aus London. Das BBC-Tanzorchester. Leitung: Henry Hall.

Wetterdienst des Solinger Tageblattes.

Wetterkarte von gestern morgen.



Erläuterungen zur Wetterkarte von gestern morgen.

Die wintertypische Wetterlage festigt sich trotz dem niedrigen Luftdruck. Der Kern des östlichen Hochs liegt am unteren Ob mit -30 bis -40 Grad. Ein Sturmtief hat sich vor der spanischen Westküste entwickelt.

Wetterlage von heute morgen.

Nachdem in den gestrigen Morgenstunden etwas mildere Luft nach Westdeutschland gelangt war, konnten die Temperaturen west-

lich der Weser über den Gefrierpunkt ansteigen. Es wurden in unserem Klimagebiet Höchstwerte bis zu +4 Grad gemessen. Da aber nach Durchzug der nur noch schwach ausgeprägten Störungsfront wieder rasch Aufhebung einsetzte, trat in der Nacht in tieferen Lagen wieder empfindlicher Strahlungsfrost ein. In Münster wurde eine niedrigste Nachttemperatur von -7.5 Grad gemessen. Das gestern westlich von Spanien erschienene Tief ist mit großer Geschwindigkeit zum Mittelmeer gezogen. Ueber Südwestfrankreich steigt der Luftdruck sehr stark an, während das Barometer in England fallende Tendenz zeigt. Damit wird es der nach Frankreich gezogenen milderen Luft gelingen, bis zur Weser vorübergehend Tauwetter hervorzurufen. Da sich aber der hohe Druck über Schweden und Rußland noch weiter verstärkt hat und die Temperaturen dort stetig weiter sinken, wird voraussichtlich in einigen Tagen wieder harter Frost eintreten.

Beobachtungen der Solinger Wetterwarte am 18. Jan. 1933.

Zeit	Barometer auf Meeres- höhe der Warte	Wind- richt. und Stärke	Temp. Celsius	Dampf- druck	Luft- feuchtig- keit	Wetter
7 1/2 Uhr morg.	751,2	SO 3	-1,2	3,1	74	bedeckt
12 Uhr mitt.	751,9	OSO 3	0,5	3,3	70	bedeckt

Wetterausichten bis Donnerstag abend.

Schwach windig, stark wolkig, vielfach neblig, vereinzelt leichter Niederschlag, Temperaturen etwas über Null Grad.

Winter-Sport.

Sauerland: Kahler Asten (Winterberg): - 6 Grad, Schneehöhe 4-8, kein Neuschnee, Rauhreif, Sportmöglichkeit: Ski stellenweise, Rodel und Eisbahn gut.

Bayerische Alpen: Garmisch-Partenkirchen: - 8 Grad, Schneehöhe 23, kein Neuschnee, Pulverschnee, Sportmöglichkeit sehr gut. Berchtesgaden: - 10 Grad, Schneehöhe 14, kein Neuschnee, Pulverschnee, Sportmöglichkeit mäßig.

Oberstdorf: - 10 Grad, Schneehöhe 14, kein Neuschnee, Pulverschnee, Sportmöglichkeit sehr gut.

Schwarzwald: Feldberg: - 5 Grad, Schneehöhe 25, kein Neuschnee, verharzt, Sportmöglichkeit gut.

Gorz: Braunlage: - 6 Grad, Schnee verharzt, Sportmöglichkeit stellenw.

Thüringer Wald: Oberhof: - 7 Grad, Schneehöhe 13, kein Neuschnee, Rauhreif, Sportmöglichkeit gut.

Inselberg: - 6 Grad, Schneehöhe 17, kein Neuschnee, Rauhreif, Sportmöglichkeit sehr gut.

Klein-Rosemarie wird eine reiche Erbin.

Zur Erholung nach Thüringen abgereist — Adoption durch eine vermögende Frau.

Berlin, 14. Januar.

Auch das Schicksal hat sein Gutes! Dieser alte Volkspruch hat im Schicksal der kleinen Rosemarie Boddin wieder einmal seine Richtigkeit erwiesen. Sicher hätte es das Kind niemals in seinem Leben so gut bekommen wie nach dem furchtbaren Verbrechen, das die eigene Mutter an ihm begangen hat. Es wurde gehegt und gepflegt wie nie in seinem Leben, die Aufmerksamkeit nahm sich in großherzigster Weise seiner an, Spenden floßen ihm in Mengen zu, daß es fast zu viel wurde. Eine Theateraufführung mit Hans Albers fand zu seinen Gunsten statt. Fast 3000 Mark konnten auf das Sparkonto der kleinen Rosemarie eingezahlt werden.

Und nun soll es gar eine neue Mutter bekommen. Statt der Rabenmutter, die mit dem Tod ihres Kindes Geld verdienen wollte, kommt sie in eine reiche Familie. Eine sehr wohlhabende Dame will Klein-Rosemarie adoptieren, und die erforderlichen Schritte sind bereits eingeleitet. Das Jugendamt, das nun das

Mädchen betreut, wird kaum der günstigen Wendung in Rosemaries Leben entgegenstehen.

Borerst aber wird sich das Kind erholen. Sie wurde in aller Heimlichkeit aus dem Krankenhaus fortgebracht und durch seine Fürsorgerin in ein Kinderheim nach Thüringen begleitet. Den Ort hält man streng geheim, damit die Kleine nicht mit neugierigen Fragen geplagt werden kann und die Stunden jener schrecklichen Nacht auf der Eisenbahnbrücke im Gedächtnis nicht wieder erweckt werden.

Als die Kleine von der bevorstehenden Reise Kenntnis erhielt, freute sie sich unendlich. Als es aber zum Abschied vom Krankenhaus kam, wurde sie doch traurig. Denn die Trennung von den lieben „Schwestern“ wurde ihr sehr schwer. Es gab einen Abschied mit unzähligen Küßen, und die Tränen rollten von den kleinen Backen herab.

Einige Wochen wird Rosemarie in Thüringen bleiben. Und wenn sie sich wieder ganz erholt hat, erfolgt die Adoption. Klein-Rosemarie ist eine reiche Erbin geworden!

Kinder, die uns Sorge machen.

Eine Zuschrift.

In dem Artikel von Dr. Dr. Rudolf Günther „Kinder, die uns Sorgen machen“ („Solinger Tageblatt“ vom 10. 1. 1932, Frauen-Beilage) steht folgender Satz, der es verdient, ganz besonders unterstrichen zu werden: **Erziehung zu einer Oberflächens- bildung schädigt den Charakter.**

Noch ein wenig verschärft, statt: **schädigt** verdirbt, und dann in großen Buchstaben über die Türen unserer Schulen damit!

Wenn wir diese Erkenntnis „Oberflächensarbeit verdirbt den Charakter“ zugrunde legen, dann wissen wir, weshalb so manche deutsche, vor allem der nach dem Krieg groß gewordenen Jugend, einen gelinde gesagt, „schadhaften“ Charakter haben. Und wenn einige doch noch einen festen, guten Charakter besitzen, nun, dann hat ihre angeborene Grundlichkeit es vermocht, die Oberflächens- arbeit der Schule zu vertiefen.

Man muß nach der Abfassung des oben erwähnten Artikels annehmen, daß der Verfasser ein Schulmann ist, und zwar einer, dem die Schule und die Kinder am Herzen liegen. Es ist erfreulich, auch von einem solchen die Feststellung zu vernehmen, die manche Eltern im geheimen längst schon machten: die Grund- lichkeit und Gediegenheit unserer Schularbeit ist nicht immer so, wie sie sein sollte. Daran trankt unsere heutige Schule, deshalb hört man allerwärts, wie die Eltern mit den Kindern arbeiten müssen (wenn es ohne fremde Nachhilfe gehen soll) damit diese den Anforderungen, die an sie gestellt werden, nachkommen können. Nicht nur bei wenig begabten, schwerfälligen Kindern — denen man besser die höhere Schule ersparte — ist dies der Fall — nein, es ist die Regel. Früher war es doch dem geistigen Durchschnitt bei Fleiß und gutem Willen möglich, sein Penium allein zu bewältigen. Heute auch?

Das soll kein Vorwurf für die Lehrerschaft sein, allein die Art, wie sich unser Schulwesen entwickelt, richtiger gesagt, ver- widelt hat, bringt notgedrungen Oberflächensbildung mit sich. Den guten, alten Spruch: **multum non multa** (viel, nicht vielerlei) hat man außer Kurs gesetzt. Das Vielerlei ist ein- gezogen in die Schulen; von allem etwas, nichts gründlich, so ergab es sich dann von selber. Ueberflieger, die auch das Vielerlei gründlich erfaßt, gibt es nur wenige, so wenige, daß viele der höheren Schulen ihre Pforten schließen müßten, wollten sie auf den gefundenen Durchschnittsschüler verzichten. Und der Normalbürger kommt bei der „ungeheuerlichen quantitativen und qualitativen Ueberlastung“ (wie Dr. Dr. Günther sagt) zu keiner Grundlichkeit: die Oberflächensbildung ist da.

Warum wehrt sich aber die Lehrerschaft nicht? Viele Lehrer empfinden es schon lange, und soweit sie eigene Kinder haben, erleben sie es täglich und leiden darunter wie die anderen El- tern.

Ist es denn nicht möglich, eine Sache zu ändern, die man als falsch erkennt, wenn alle guten Kräfte sich zusammen tun? Oder ist ein solcher Protest der Lehrer gleichgültig und nur interessiert an der Schule, soweit sie ihnen Brot gibt? Dann muß man Herrn Reichsminister Schleicher zustimmen, der von einer Bergreisung des Lehrerstandes sprach, und es wäre höchste Zeit, daß die jüngeren, tatkräftigen Menschen einspringen, die arbeiten wollen an der Schule und für die Kinder. Ihrer un- verbrauchten Energie und Talentkraft wird man es zutrauen müs- sen, die Aufgabe und das Ziel unserer Schule wieder auf das richtige Maß zu bringen. Und die älteren Herren werden froh

sein, der Verantwortung entbunden zu sein, die ihnen im Lebens- kampf erlahmten Kräften zu schwer wurde.

Wir müssen dahin kommen, daß man zum mindesten nicht mehr von einer quantitativen Ueberlastung der Schüler sprechen kann, denn Quantität geht hier über alles auf Kosten der Qualität. Qualität aber ist es, was wir Deutsche gebrauchen und nicht „Oberflächensarbeit“, die den Charakter verdirbt.“

I. M.

Berein zum Schutz der Kinder.

In der letzten Zeit mehren sich die Fälle schwerer Kinder- mißhandlungen, und der Verein zum Schutz der Kinder muß seine Tätigkeit immer weiter ausdehnen. Leider hat das Vor- bild des Berliner Vereins, der vor wenigen Jahren gegründet wurde, im Reich noch nicht viel Nachfolge gefunden. Es hat sich in der Reichshauptstadt erwiesen, von wie weittragender Be- deutung die Arbeit dieses Vereins ist. Sobald eine Anzeige erfolgt, werden die Familienverhältnisse des bedrohten Kindes nachgeprüft, und der Verein übernimmt alle notwendigen Schritte, um die Sicherheit und die gesunde Entwicklung des Kindes zu gewährleisten. Leider zeigen die Erfahrungen des Vereins, daß dem Publikum in den seltensten Fällen die Stellen zum Schutz gefährdeter Kinder bekannt sind, wodurch die Für- sorge des Vereins in erheblicher Weise beeinträchtigt wird.

Vortrag im Deutsch-evangelischen Frauenbund.

Die erste Mitgliederversammlung des Deutsch-evangelischen Frauenbundes im neuen Jahr hatte im Mittelpunkt einen Vortrag über Arbeiterdichtung. Der Redner, Max Ruge, führte durch viele Beispiele in die proletarische Gedankenwelt ein, ohne im einzelnen Kritik zu üben. Er führte etwa fol- gendes aus:

„So rauh und hart der Proletarier sein Schicksal anseht, so rauh klingt auch seine Sprache in der Dichtung. Da ist keine falsche Romantik, keine gefühlige Ueberbühntheit, ungeheuer realistisch beschreibt er die atemberaubende Luft der ruffigen Fabriken, die Großstadtkasernen, den Kampf des Lebens über- haupt.“

Das Grundergebnis der proletarischen Dichtung ist nicht das Kämpfen und Ringen der eigenen Seele, sondern der Kampf einer Klasse gegen die Gesellschaftsordnung, gegen das dunkle, harte Schicksal, das in Bestlosigkeit, Effizienzlosigkeit besteht.

Gemeinsam ist allen Dichtern die Auffassung von der Sinn- losigkeit des Schicksals, gemeinsam ist ihnen die Hoffnung auf grundsätzliche Umgestaltung der diesseitigen Existenz und die Ueberzeugung, daß sie dieses Ziel von sich aus erreichen werden, wenn auch mit blutigen Opfern.

Hier und da ist etwas von einer Sehnsucht, die Gott ahnt, zu spüren, obwohl die proletarische Gedankenwelt im Allgemeinen sich bewusst von Gott löst — nicht zuletzt darum, weil sie die fromme Gottlosigkeit verachtet, bei denen, die Gott lagen und nicht danach tun.

Zum Schluß wurde gesagt, daß der proletarische Dichter alle Schuld im wirtschaftlichen und politischen System sieht, ohne zu erkennen, daß die größte Schuld im Menschen selber liegt.

Dämonie und Sünde bringen Leiden und Sterben über die Menschheit; das ist der Fluch des Lebens, der erst durch Christus überwunden wird. So lange der Mensch unter diesem Fluch

Das Kleidchen „Veränderlich“.

In diesem Jahre steht ein Kleid ganz besonders im Vorder- grund, das durch ein austauschbares Oberteil oder eine andere Garnitur im Nu vom sportlichen Vormittagskleid, ja, sogar in ein festliches Abendkleid verwandelt werden kann. Ueber die Ursache für die Bevorzugung dieses „veränderlichen“ Kleides be- fragt, antworten sowohl Modellschöpfer als auch ihre „Geschöpfe“, die Damen, daß diese praktischen Kleider am besten geeignet seien, trotz des schmaler gewordenen Toilettengeldes elegant zu bleiben. Diese Erklärung erscheint im ersten Moment durchaus einleuch- tend; aber geht man der Sache auf den Grund, dann scheint die Triebfeder zu dieser Mode eine ganz andere zu sein. Die meisten Handlungen — so behaupten gerade junge Menschen — haben als tiefste Ursache heutzutage die Flucht vor der Eintönigkeit, und man kann es geradezu als ein Zeichen unserer Zeit betrach- ten, daß sowohl Männer wie Frauen diese Eintönigkeit fürchten und sie fliehen.

Kannten die Frauen früherer Zeiten solche Gefühle? Wohl kaum! Sie saßen Monate und Jahre ihres Lebens ruhig in ihrer Kemenate und — warteten! Selten nur erreichte sie eine Nachricht oder Neuigkeit aus der Welt; aber sie entbehrten nichts und fanden es gut so! Die Damen unserer Zeit hingegen haben bei sich zu Hause Zeitungen, Telefon, Radio und Grammophon; sie sind also in jedem Augenblick in Verbindung mit allem, was außerhalb ihrer vier Wände geschieht — und doch sind sie fast alle ruhelos. Die wenigsten ertragen es, zu Hause zu bleiben, mit sich allein zu sein; sie suchen täglich Unterhaltung und Vergnügen, sie machen sich Beschäftigungen und schaffen sich selbst Verpflichtungen, unter denen sie oft genug leuchten — aber sie lassen sie nicht fahren! Warum? Weil sie unbewußt nichts so sehr fürchten als die Eintönigkeit.

Und vielleicht darum, angedäe Frau, tragen Sie Ihr Kleid- chen „Veränderlich“ so gern, das durch eine Technik modischer Art das Abendbräutchen des Vormittags in ein Prinzessinnen- kleid für den Abend verwandelt, ganz so, als stände man unter dem Märchenbaum. Und das gleiche Kleidchen, das heute mit Grün garniert entläßt, hat morgen mit Rot eine neue, un- geahnte Wirkung.

Selten hat ein Kleid in der ganzen Frauenwelt solchen An- klang gefunden, wie das Kleidchen „Veränderlich“. Man kann es nicht nur in jeder Preislage und aus jedem Material her- stellen, sondern es eignet sich auch für junge, nicht mehr ganz junge“ und alte Damen. Es läßt seine Sonne sozusagen gleich- mäßig über alle scheinen, trotzdem es selbst dem „Veränderlich“ seinen Erfolg verdankt.

Auch in mehreren Städten im Reich finden sich bereits ähn- liche Organisationen, ein Zeichen dafür, daß man sich mehr und mehr der Wichtigkeit bewußt wird, die Kinder vor Mißhan- dlungen zu schützen.

Kleine Sachen.

Keine Wohnung ohne eine Hausapotheke.

Ein Apothekenschränkchen sollte sich in jeder Wohnung, und wäre sie noch so klein, befinden, denn es ist in vielen Fällen auf, gleich eine Hilfe bei der Hand zu haben. Allerdings muß man auch darauf achten, daß die wichtigsten Bestandteile, wenn sie ausgegangen sind, immer sofort ersetzt werden. Zum Beispiel darf ein Päckchen Watte nicht fehlen, ebenso eine Gazebinde. Sehr praktisch ist ein Kästchen mit antiseptischem Verbandsmittel. Ferner sind unerlässlich Essiglauge, Tonerde sowie ein Fläschchen mit Jod, das für Mundbehandlung ausgezeichnet ist, da es eine Entzün- dung verhindert. Pyramidon soll man ebenfalls bereit haben, weil es bei leichtem Fieber und Kopfschmerzen die besten Dienste tut. Baldriantropfen sind ein gutes Mittel, besonders für Per- sonen, die sich leicht aufregen. Vor allem ist kaum entbehrlich zur Behandlung von Hautschäden, ebenso wird man Vaseline oder ähnliches zur Behandlung der Augen brauchen. Im übrigen muß natürlich jeder die Hausapotheke nach seinen persönlichen Be- dürfnissen ausgestatten.

Ein einfaches Schönheitsmittel.

Nicht alle Schönheitsmittel haben zugleich die Eigenschaf- ten, den Menschen zu erfrischen und alle Müdigkeit zu verdrängen. Das ist aber der Fall bei einer Kaltwasserbehandlung folgender Art. Man spült mit der Hand fließendes kaltes Wasser in das Gesicht, etwa fünf Minuten lang oder bestreift das Gesicht eben- so lange Zeit mit einem Stückchen Eis, das man in einen sauberen weißen Lappen gewickelt hat. Die Wirkung ist geradezu ver- blüffend. Die Haut strafft und belebt sich, so daß das Aussehen wesentlich gewinnt.

Eine Frauenhand reicht über Grenzen und Ozeane.

Anny Ohlert, Deutschlands erste Auswandererfürsorgerin — Auf Streife im Hamburger Hafen — Der Schutzengel der Heimatmüden.

In einem hübschen kleinen Bürozimmer in Hamburg klingelt das Telefon: „Hallo! Hier ist das Polizeipräsidium Berlin, bitte Frau Ohlert!“ Und dann kommt eine dunkelhaarige, gütige Frau an den Apparat. Das Gespräch ist meistens sehr kurz: „Drei junge Mädchen, die nach Südafrika auswandern wollen? Mit welchem Zug werden sie in Hamburg sein? Gut! Ich werde sie unter meinen Schutz nehmen!“ Das Telefongespräch mit dem Berliner Polizeipräsidium ist beendet.

Annie Ohlert ist die erste Auswandererfürsorgerin Deutschlands, die vom Ministerium des Innern beauftragt ist, in Hamburg die Interessen der Auswanderer, besonders der auswandernden Frauen, wahrzunehmen. Seit Jahren arbeitet sie auf diesem exponierten Posten, zusammen mit den gemein- nützigen Institutionen für Auswandererwesen, zusammen mit den Polizeipräsidien der ganzen Welt und mit den Schiffahrts- linien. Ihre Hand reicht über Ozeane.

Die vom Berliner Polizeipräsidium assistierten drei jungen Mädchen werden am Hamburger Hauptbahnhof von Frau Annie Ohlert oder ihren Helferinnen in Empfang genommen. Sie sind seltsam, daß in der großen, fremden Stadt einer da ist, der sich ihrer annimmt, der dafür sorgt, daß sie keinen Schwindlern in die Hände fallen, der mit ihnen den Bag in Ordnung bringen läßt, die Schiffstickets richtig ausstellen läßt, und der vor allen Dingen nachprüft, ob der Anstellungsvertrag, der da eines Tages in das Leben dieser deutschen Mädchen aus Südafrika herein- schneit, auch keine Falle ist. Zuerst werden die jungen Mädchen von den freundlichen Helferinnen in das Ueberseeheim einer großen Schiffahrtslinie gebracht, wo sie bis zum Abgang des Schiffes bleiben können. Wenn die Mädchen lieber in einem Privatquartier bleiben wollen, dann erkundigen sich die Helfe- rinnen, ob dieses Quartier auch geeignet ist.

Eine helfende Hand streckt sich den auswandernden Frauen und Mädchen entgegen. Die Heimatbehörden melden Namen und Adressen derjenigen, die sich mit Plänen tragen, die sie, außerhalb der deutschen Grenzen, nach Uebersee führen. Es sind ja meist ganz unerfahrene Menschen, denen ein ungewisses Schicksal bevorsteht. Oft hat sie schon der Mut verfallen, wenn die Bahn sie aus dem Heimatbahnhof entführt. Hier ist Annie Ohlert die mütterliche Ratgeberin. Sie weiß Bescheid um die Lebensnöte dieser Frauen. Sie weiß aber auch Bescheid über die jungen Mädchen, die den Lockungen irgend eines „Managers“ folgen, die als Künstlerinnen irgendwohin nach Südamerika ver- schifft werden sollen. Da heißt es schnell zuvaden, um Unglück zu verhüten. Da werden diese Verträge streng geprüft, da wird den jungen Mädchen noch einmal ins Gewissen geredet — und viele drehen wieder um, viele hält die Heimat fest. Diejenigen aber, die doch die Fahrt über den Ozean wagen, werden von Frau Ohlert im Zielland bei den Behörden gemeldet, so daß sie ein wohlgeordnetes Auge über diese Frauen haben, daß ihnen kein Unrecht geschehen kann. Auch dort, im fremden Land, hält die Auswandererfürsorgerin ihre helfende Hand über sie. Da kann es nicht vorkommen, daß ein Mädchen, das die Hilfe von Frau Ohlert in Anspruch nahm, im fremden Land ausgebeu- tet oder mittellos zurückgelassen wird. Die Konsulate und Be- hörden berichten über jeden „Fall“ nach Hamburg, wo alles in den Akten geführt wird.

Wie oft kommt es vor, daß im Hamburger Hafen eine Frau von den Auswandererbehörden zurückgewiesen wird. Vielleicht stimmen die Visa nicht, vielleicht ist das Land, wohin diese Frauen sich wenden wollen, für die Einwanderung gesperrt. Da stehen diese Frauen manchmal mit kleinen Kindern und wissen sich nicht zu helfen, und oft ist der Schritt zum Leuten nicht groß. Die helfende Hand von Annie Ohlert hat manchen vor diesem letzten Schritt bewahrt.

Ihr Amt ist nicht leicht. Es gehört Mut, Geduld, Sachkennt- nis und Güte dazu. Wenn ein Schiff aus Uebersee gemeldet ist, wenn sich die Leute am Pier drängen, um die Heimkomenden zu empfangen, dann stehen auch die Helferinnen der Auswan- dererfürsorge bereit. Die breite, weiße Binde am Arm, mit dem eingestickten Missionskreuz, macht sie kenntlich. Da kommt aus der Kajütstube — Zwischenbek ist es ja bei den großen Ueber- see-dampfern nicht mehr — eine Frau, ein Kind auf dem Arm. Niemand holt sie ab, niemand ist da, der sich freut, daß sie wiederkommt. Alles sieht grau in grau aus — trübselig. Dann aber plötzlich spricht eine gütige Frau sie an, nimmt ihr das müde Kind aus den Armen — und die Arme, die nicht er- wartet, daß ihr ein Mensch so liebevoll entgegenkommt, findet zum ersten Male eine verständnisvolle Zuhörerin. Fast immer ist die Geschichte dieselbe: man hat sie aus irgend einem Grund nicht in das „gelobte Land“ hineingelassen. Der Mann, der sie im fremden Land abholen sollte — ist einfach nicht erschienen. Man hat sie nicht ans Land gelassen — und mit dem nächsten Transport wieder abgeschoben! Was soll nun werden?

Da hilft nicht nur gutes Zuspähen, da muß wirklich etwas geschehen. Und Frau Ohlert setzt sich mit der Heimatbehörde in Verbindung. Sie läßt durch die Konsulate nach dem Mann forschen, sie gibt der verzweifeltsten Frau wieder Lebensmut! Noch keine ist ungetroffen von ihr fortgegangen!

Ununterbrochen geht in dem Büroraum in Hamburg das Telefon. Schutzverbände aus dem Ausland rufen an, legen Frau Ohlert ihre Schützlinge ans Herz. In langen Reihen stehen die Kartothekblätter mit den Schicksalen der Frauen, denen die Heimat zu eng wurde, die Deutschland verlassen, um in der Fremde ihr Glück zu suchen! Die letzte Hand, die sich ihnen in Deutschland mütterlich entgegenstreckt, ist die Hand von Annie Ohlert, die auch über Grenzen und Ozeane reicht!

Genta Redel.

1319

Fahrt zum Toten Meer.

Von Arnold Zweig.

Der Dichter des „Sergeanten Grieco“ hat durch einen Besuch im gegenwärtigen Palästina seine große Romanarbeit unterbrochen, indem er die ethischen Probleme der Kriegswelt zu gestalten versucht. Er hat uns aus dieser Unterbrechung heraus einen Roman geschenkt, der die Probleme herausarbeitet, die im Palästina von heute sichtbar geworden sind. Ein Ereignis des Jahres 1924, ein politischer Mord aus diesen Tagen wurde verschmolzen mit den Araber-Unruhen des Jahres 1929 und der politischen Welt des Vorderen Orients. So entstand der Roman „Die Fahrt zum Toten Meer“, der jenseits im Gustav Kiepenheuer-Verlag, Berlin, erschienen ist.

In diesem Roman spielt ein Beamter des englischen Secret Service, Irmin, eine Rolle, der auf einer Fahrt am Toten Meer einen politischen Mörder dingfest machen will. Arnold Zweig beschreibt dies:

Die Straße von Jerusalem nach dem Toten Meer fällt im Verlauf einer Stunde zwölfhundert Meter. Der Wagen mit gedroschtem Motor durchläuft sie weinend, singend. Er hat nicht viel zu arbeiten, nur dürfen die Bremsen nicht versagen. Der Herr am Steuer fährt allein, die Pfeife zwischen den Zähnen. Es hätte seinen Absichten nicht entsprochen, auf diese Fahrt Gäste mitzunehmen, obgleich am Sabbatnachmittag jeder Mensch gern den Badeanzug in das merkwürdigste Salzwasser der Erde taucht. (Man braucht ja nicht in der Stadt, sondern erst jenseits ihrer Mauern einzutreten.) Die hellgraue Straße läuft in den dunkelblauen Himmel hinein, sie dreht sich, windet sich, steigt auch wohl ein bißchen, während sie sich immer tiefer in die Schlünde der Bergwelt schraubt — stracks nach Osten. Der Fahrer Irmin hat aus den Botanikern und den Geologen der Universitäten manches herausgeholt: Inapp jenseits des Oelbergs verläßt man die Pflanzengrenze der Mittelmeerwelt und tritt in die Wüstenflora ein. In der Wüste gilt das Gesetz der Blutrache und der streng gemessenen Vergeltung. Bei Wüstenstämmen kommt es vor, daß ein Vater im Jörn seinen Sohn und der Sohn den Vater dafür tötet, freigesprochen vom Gericht seines Stammes.

Jetzt nehmen auch die Berge andere Formen an. Gerundeten Tierkörpern gleichen sie, die mit grauem Sand überzogen sind, mächtigen Elefantenschädeln, gigantischen Schädeln. Hellgrau sind sie, und samtig sehen sie aus, nirgendwo auf der Welt hat Irmin solche Berge erblickt. Das kommt von der Verwitterung durch Sonne, Nachtfröste und Wüstenwind. Ja, der Sand und der Wind schleifen sie so rund aus, modern weibliche Glieder aus ihnen.

Bei einer bestimmten Tiefe unter dem Meerespiegel hört man nichts mehr. Eine geisterrhafte Wüste verstopft den Gehörgang, manchen Leuten wird schwindlig, manchen übel. Irmin fühlte seine Ohren nicht werden, die Pfeife hört auf zu schmecken, im übrigen vermindert er die Schnelligkeit seiner Fahrt um keinen Strich. Er hat es eilig, er will zu guter Zeit zurück sein, ein Wagen macht unabhängig. Jetzt winkt Jericho in der Ferne, der breite Jordan drängt seine süßen Wasser in die dicken Salzpfannen des Meeres; und da liegt es, seine nördliche Bucht biegt es dem Antommiling entgegen. Weit hinaus verliert sich sein Spiegel, umfränzt von gelbbraunem Gebirg.

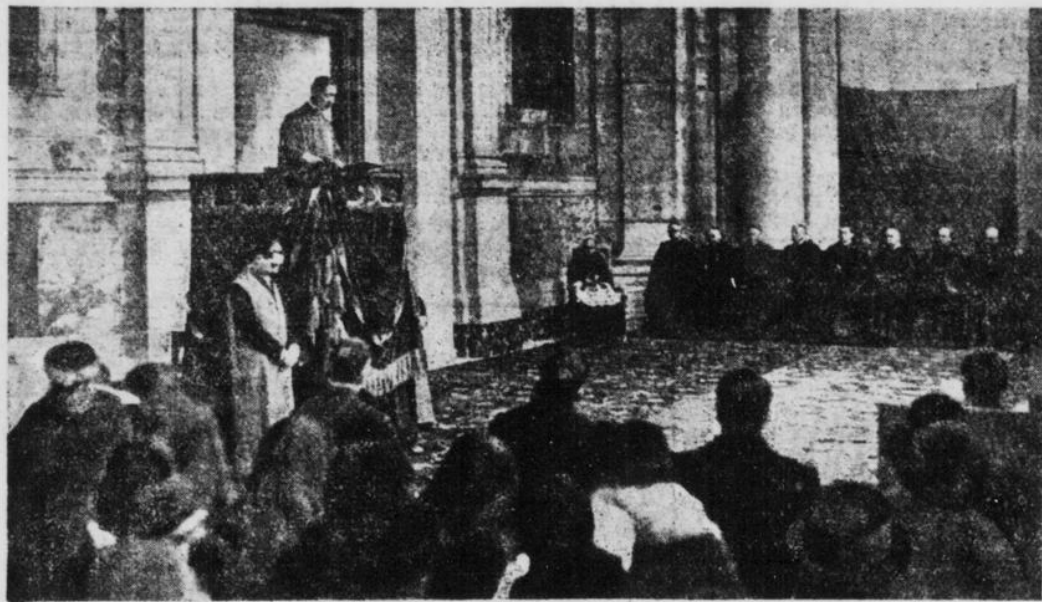
Das Salzwasser, das Hamelach, ist wunderbar blau, tiefer blau als das Mittelmeer, und der Wind, der um diese Stunde von den Felswänden herunterfällt und von der offenen See herkommt, raut es auf und treibt es an seine Ufer. Zu festlich, daß der Spiegel der Bucht von Jaffa, wenn er hier herankömmt, mit ungeheurer Wucht, vierhundert Meter hochgeflutet, herniederzuschlagen und alles Lebendige zerquetschen und erlösen müßte, ein millionenfacher Niagara. Hier in diesem kühnen Loch aber breitet sich, von den Fronten der Kalkberge gestützt, ein Gedirgssee hin, groß wie der Bodensee, achtzig Kilometer lang und eine einzige eifige Lauge.

Der Wagen läuft: die Gegend streckt sich ganz eben hin. Sie haben eine neue Straße angelegt, ohne Kreuzungen und fremden Verkehr, ausschließlich für die Zwecke des Werkes, das ganz da hinten, in deutlicher Ferne, seine faden Paraden und Metallgerüste verstreut. Der Wagen scheint ihnen nicht näher zu kommen, obwohl der Motor im vollen Getummel seiner Pferde-

stärken törmlich jauchzt: beständig leidet der Schnelligkeitsmesser über die Hundert hinaus, er züngelt auf die Hundertsechzig an: wech eine Kennstrecke! Aber nur die Glansen der Chaussee fliegen vorüber, nicht näher rückt das im Bau befindliche Werk, scharf und winzig: Zauberei der Luft, ihrer Durchsichtigkeit und Balle. Endlich hat Irmin das Wasser zur Rechten; es ist ein klares, bis auf den Grund durchsichtiges Wasser, von Lichtern und kleinen Wellen sprühend, es malt Schattentrefte auf die geschliffenen Kiesel seines Grundes — Gott weiß, ob es zum Bade laadet. Aber hinter seiner schimmernden Lieblichkeit lauert für Unvorsichtige der Tod, ein unangenehmer Tod, denn, noch einmal: es ist eine Mulde voll Gift. In seiner ganzen ungeheuren Länge, Breite und Tiefe — sein Boden fällt noch einmal vierhundert Meter dem Erdinneren zu — duldet es kein Lebewesen; es ist wahrscheinlich die einzige Masse eines Elements

auf Erden, in der sich kein Pflanzkeim hält, keine Tierzelle, nichts!

Als die großen Landbrücken zwischen Asien, Afrika und Europa einstürzten und im Laufe vulkanischer Jahrtausende Berge sich aufwölften und Gewässer die Sahara verließen und sich dorthin ergossen, wo sich jetzt das Mittelmeer mit seinen langen Buchten weitet, da brach auch jene Senke ein, die heute der Jordan durchfließt. Auf ungeheure Salzlagern trat dort das eindringende Meer und laugte sie aus — Salse von Kalium, Phosphor und Brom und Jod. Als dann das Land sich langsam wieder hob und kein sprachloses Antlitz dem Himmel hinhielt, blieb in der Rille das langgestreckte Gewässer zurück, klar und verräterisch, und es verdiente die beiden Namen, die ihm die Menschen später gaben: Totes Meer und Salzmeer — denn es enthielt über ein Viertel vom Hundert gelöste Gifte. Kein Fisch kann darin schwimmen, denn er müßte es einatmen und käme alsbald häuchlings an die Oberfläche; keine Möwe überfliegt es, denn sie fände keinen Fraß. Jeder Mensch mag unbesorgt hineingehen, er schwimmt darin, auch wenn er es nie gelernt hätte. Aber laß ihn nur den Kopf unvorsichtig eintauchen und Wasser schlucken, und er wird die Folgen solchen Bades schon kennenlernen.



Die Verkündung des heiligen Jahres.

Monsignore Dante verliest im Auftrage des Papstes die Bulle, in der das heilige Jahr verkündet wird.

„Ich bin nur ein simpler Soldat.“

Riza Khans erstes Interview.

Zum ersten Mal während des englischen-persischen Petroleumkrieges hat der persische Schah, Riza Khan Bahlepi seiner eigenen Meinung über den Konflikt Ausdruck gegeben. Es ist gleichzeitig sein erstes Interview mit europäischen Zeitungsverstärkern und, so weit man es überblicken kann, das erste Interview, das dieser selbständige Mann überhaupt gibt.

Bis zu diesem Augenblick hat noch kein europäischer Bericht-erstatte Einlaß in das Arbeitszimmer Riza Khans gefunden, das in seinem herrlichen in orientalischem Pracht erbauten Palast liegt, aber ganz und gar den Eindruck eines nüchternen europäischen Büroraumes erzielt. Riza Khan, der seine Karriere als einfacher Soldat bei einem Kavalerieregiment begann, äußerte sich sehr fastbütig zu der Streiffrage, die so viele lebenswichtige europäische Interessen berührt:

„Die Konzeptionen der Anglo-Persisch Petroleumgesellschaft sind von Anfang an unter äußerst einseitigen und unfairen Bedingungen meinem Lande aufgedrungen worden. Ihre Streichung ist kein impudischer und durchdachter Akt gewesen, sondern wir haben wiederholt versucht, eine Vermittlung der beiderseitigen Interessen zu erreichen.“

So weit Riza Khan über den Konflikt an sich. Er ist ein Mann von sechs Jahren, und härter als er hat wohl selten ein Monarch gearbeitet. Jeden Morgen um vier Uhr ist er

bereits an der Arbeit und kontrolliert persönlich auch die kleinste und unbedeutendste Regierungsmaßnahme. Der einzige Luxus in seinem Arbeitszimmer ist der mit Gold und Elfenbein ausgelegte Schreibtisch. Teppiche bedecken die nicht in seinem Zimmer und der einzige Wandspiegel ist eine mächtige Karte von Persien.

„Ich bin kein orientalischer Herrscher, sondern nur ein simpler Soldat“, behauptet diese einzigartige Persönlichkeit der Zeitgeschichte das erste von ihm gewährte Interview.

Wissenswertes Allerlei.

Man kann bei vielen Tieren eine feine Witterung für Wetterumschläge beobachten. Den Höhepunkt in dieser Richtung aber bildet ein in Westaustralien lebender Vogel, der das Wetter der kommenden Jahreszeit so genau voraussieht, daß er sein Leben ganz danach einrichtet. Ist ein fruchtbarer Sommer mit Regen und reichlicher Nahrung zu erwarten, so daß der Vogel eine größere Familie ernähren kann, so legt er drei oder vier Eier; liegt dagegen ein trockener und harter Sommer bevor, so begnügt er sich damit, ein Ei zu legen oder gar keins. Die Bevölkerung kennt diese prophetische Gabe des Vogels und verläßt sich auf sie. Auch sie trifft ihre Vorkehrungen entsprechend den Prophezeiungen des Vogels.

Ein Elefant verzehrt täglich 200 Pfund Heu, Mais und Rüben.

Von zehn Haushaltungen in Amerika haben mindestens acht einen Hund, eine Katze oder irgendein anderes Haustier.

Der Heimat uralte Macht

Roman von Friedrich Freidow.

4) Die Fremde, die Ingrid Bredde sein will, hält nun seinen Blicken nicht mehr stand, leucht tief auf und ihre Augen werden feucht. Der geraden Weltensart Obedekamps will es nicht so ganz in den Sinn, daß jemand so dreist sein kann und so gut Komödie zu spielen versteht. Zudem muß er immer wieder an die elegante Frau im Speisewagen denken. Das ist es, was ihn noch skeptischer stimmt, noch vorsichtiger macht. Ein verrückter Zufall — vielleicht ein Fingerzeig. Und weil er ja doch einmal sehr für die schöne Hauptlehrerstochter geschwärmt hat, so war's ihm denn wahrlich lieber, wenn sie mit jener Dame im Fernzug identisch sein würde, als mit dieser immerhin zweifelhaften Person. Das ist ja nur menschlich: man hat so seine Erinnerungen und möchte sie nicht gar so sehr entzaubert sehen. — Schurnesiepen räuspert sich. Ihn geht es ganz ähnlich, wie Marwin Obedekamp; nur haben seine Zweifel einen anderen Hintergrund. Ihm war's so unrecht nicht, wenn der Fall seine Richtigkeit hätte. Er ist bloß ein Mann, der so etwas gerne bestätigt weiß. Hübscher als seine Frau ist die Person, jünger erst recht. Und der einst so hochmütigen Ingrid Bredde helfen zu müssen, mag ihm so unlieb nicht sein. Ja, Hochmut kommt vor dem Fall! Bei richtiger Reue könnte er vergeben, er ist ja nicht so! Ja, ihm soll's recht sein, wenn alles stimmt mit den Papieren. Warum...? Nun, das ist schließlich und letzten Endes seine Sache!

Er fühlt die Zweifel, die Obedekamp hegt. Mit einmal ist es ihm auch so recht. Seine Frau ist ein Besen, ein regelrechter Hausdrache ist die Alma geworden, jawohl. Von Liebe kann da keine Rede mehr sein. Er ist ja wirklich keine romantisch veranlagte Natur, bei Gott nicht. Doch so eine — hm — Jugenderinnerung auf Umwegen ein bißchen aufzufrischen: — warum nicht!? — „Ich mein' eigentlich doch, daß es in Ordnung geht“, mißt er sich jetzt ein und sieht sie freundlich an, blinzelnd dabei ein bißchen und schmurgelt schließlich, als sie ihn dankbar anblickt.

Marwin Obedekamp schiebt die Hände in die Hosentaschen und die Schultern hoch. „Mag ja sein“, sagte er, „und mich geht das nicht viel an.“

„Wo sie dich doch geliebt hat!“ brummt Schurnesiepen und es klingt beinahe spöttisch. Die Person tut verschämt und schamflüchtig zu dem Hausherrn hin. Da weiß er, daß Ingrid sich in diesem Augenblick anders verhalten hätte, ganz gleich, was aus ihr geworden ist. Und mit einmal sagt er sich: „Lach es einmal darauf ankommen, wie weit sie das Spiel treiben wird. So verrät sie sich vielleicht am schnellsten!“

Was er dann tut, ist ihm von Herzen zuwider. Er meint nur, daß er es seiner lauberen Erinnerung an Ingrid Bredde und schließlich noch ihren toten Eltern und sich selber schuldig ist, der doch recht zweifelhaften Sache zu einer baldigen Klarstellung zu verhelfen.

So tritt er auf sie zu, legt ihr leicht die Hand auf die Schulter und erklärt: „Dann müssen wir Ihnen wohl helfen, Fräulein Bredde. Womit könnte das am besten geschehen?“ „Geben Sie mir Arbeit, die ich schaffen kann!“ erwiderte sie prompt und nicht ohne Pathos. — „Die hab' ich Ihnen doch schon

angeboten!“ grollt Heine Schurnesiepen. Sie wendet ihm das Gesicht zu, lächelt, beherrscht sich und wird ernst. „Aber Ihrer Frau scheint das nicht ganz recht zu sein.“

Der Großbauer kriegt einen roten Kopf und sieht etwas verlegen drein. „Daß sie der Donner...!“ Er unterbricht sich, grinst und meint: „Das bestimm' ja ich, Fräulein Bredde, dafür sich' ich ein.“

Marwin Obedekamp hat das Empfinden, daß er gut daran tut, dem Großbauern vorerst nicht einzureden. Er ahnt ferner, daß Heine Schurnesiepen wegen der Hauptlehrerstochter einen alten Grimm auf ihn haben könnte. So wichtig ist ihm die Sache nicht, um sich deshalb mit ihm zu verfeinden. Und ist er eine Schwindlerin, dann fällt eben Heine herein und nicht er. Im übrigen soll sich die Gemeinde darum kümmern. Ja, wenn es feststeht, daß es tatsächlich Ingrid Bredde ist, hätte er keinen Augenblick gezögert, sich für sie einzusetzen.

Sein Schweigen überzeugt die Person, daß er Schurnesiepen nicht vorgehen will. Natürlich weiß sie es, daß der Bauer ledig ist. „Na, denn war' das ja im Lot!“ läßt sich der Großbauer vernehmen, nimmt den Hut vom Stuhl und verabschiedet sich von Marwin Obedekamp.

„Da könnten wir ja losgehen!“ fordert er die angebliche Ingrid Bredde auf. Die aber steht da wie angewurzelt. Ganz leise sagt sie dann: „Haben Sie — hast du mit nichts mehr zu sagen, Marwin?“

Ueberrascht dreht sich Heine Schurnesiepen um, während sich Obedekamp angewidert abwendet. Das geht ihm zu weit. Er ist weit genug in der Welt gewesen und kennt die Menschen einigermaßen, als daß er auf diese üble Komödie hereinspringen würde. Fast möchte er grob werden und den Großbauer warnen.

Nun folgt sie Schurnesiepen. Draußen sagt sie: „Er ist es nicht wert, daß man ein gutes Wort an ihn verliert, der Progenbauer!“

„Der hat Grund zur Proherie, haha!“ ärgert sich Heine Schurnesiepen. Dann, auf der Straße, fragt er mit gedämpfter Stimme und im vertraulichen Ton: „Warum bist du eigentlich damals ausgerissen, als ich dich heiraten wollte?“

„Mich trieb's in die Welt! Mit dir hatte das nichts zu tun. Damals hätte ich auch Marwin Obedekamp nicht genommen.“

„Nun hast du wohl die Nase voll von der Welt, wie?“

„Und ob, Heine! Aber wir müssen uns siegen, es ist ja doch besser, nicht wahr?“

Er nickt und geht schweigend an ihrer Seite. Sein Hof liegt draußen hinter dem Waldstück, welches das Dorf gen Westen zu abgrenzt. Und im Walde legt er den Arm um ihre Schultern. „Ja, ist ja doch komisch!“ meint er mit beschlagener Stimme. Weil sie still hält, greift er ihr um die Hüfte, wüßt jögernd, dann fester. Sie läßt auch das geschähen, legt mit einmal den Kopf gegen seine Brust und seufzt tief und schwer.

Da riskiert er einen Kuß und sie wehrt sich nicht. „Warum nicht damals!“ Inurrt er und wird noch zärtlicher. Vorwiegend taucht ein Wagen auf und er muß sie loslassen. „Geh' man schon, ich komm' später nach!“ Sie läßt ihn verstehend an und geht

weiter. Er kehrt um, ist irgendwie von einer freudigen Genug-tuung erfüllt und macht sich seine Gedanken darüber, daß die einst so stolze, geistreiche Ingrid Bredde mit einmal so gefügig ist. Sie wird wissen, warum...!

Was daraus wird, ist ihm klar. So macht er sich viel eher Gedanken darum, wie sich seine Frau dazu stellen könnte. Na, vorläufig soll das seine Sorge nicht sein, wenigstens nicht seine Hauptfrage.

Der Wagen überholt ihn. Es ist das Gefährt eines Vieh-händlers aus der Umgegend. Gruß geht und Gegengruß. Schurnesiepen lehnt es jedoch ab, mitzufahren. So peist er gut-gelaut hinter dem Wagen drein. Und immer fester glaubt er daran, daß es Ingrid Bredde und keine andere ist, weil er's nun einmal glauben will.

Er redet sich ein, sie wahrhaftig geliebt zu haben. In Wirklichkeit hat sie ihm nur gefallen und er sah sie damals erst wieder, als er rekrutiert wurde und zur Ernte heimkam. Da war sie freilich das schönste Mädchen nicht nur im Dorf, sondern in der ganzen Umgebung. Eine, nach der auch andere den Kopf drehen, als reiche Bauernsöhne und tolle Soldaten, eine, mit der man sich allerwegen sehen lassen konnte.

Und ihm, dem reichsten der Bauernsöhne, kam's in den Sinn, das schönste Mädchen zur Frau haben zu wollen. Er stieg ihr schon früher nach, ohne ernsthaft an einen möglichen Eheband zu denken. Aber das war wohl der einzig gangbare Weg bei ihr. Nun war das alles anders gekommen...!

Dieser große, derbe Mann hatte — das muß zu seiner Ehre gesagt werden — bisher nichts Ernstliches unternommen, seine Frau zu hintergehen. Und was ihm da soeben ins Blut geschossen war, mochte wirklich so etwas wie eine verpönte Jugendeile sein, ein bißchen unbewußte Abenteuerlust und vielleicht auch etwas Rachsucht gegen seine herrschsüchtige Frau, die ihm — und das war sein größter Schmerz — nur eine Tochter, keinen Sohn geschenkt hatte.

Es ging schon mal lebhaft und gemischt zu, wenn man bei irgendwelchen festlichen Anlässen, beim Viehhandel oder sonstwie zusammenkam. Da nahm seiner ein Blatt vor den Mund und da kam eine Wirtin oder sonst ein weibliches Wesen, das es nicht gar so genau nahm und nicht arg empfindlich war, gut oder übel weg, wie man's eben nehmen will. Aber nachlagen konnte man dem Großbauern nichts.

Das wußte auch seine Frau. Mit der Ingrid Bredde aber war's doch wohl etwas anderes. Die wollte er einmal zur Frau. Und so eine nun im Hause haben — ja, du lieber Himmel, da müßte sie ja kein Mensch, kein Weib, sondern schon ein Engel sein, wenn sie sich dabei rein gar nichts denken sollte...!

Frau Alma Schurnesiepen, geborene Campelt, war denn auch alles andere als erfreut über die Rückkehr der Person. Ihr war's wahrlich lieber gewesen, sie würde auf dem Wege zu Marwin Obedekamp geblieben sein.

Sie hatte Ingrid Bredde nicht genannt, stammte aus einem Dorf in der Gegend um Oelde und wußte es mehr vom Hören-sagen, daß ihr Mann einmal um die Tochter des Hauptlehrers gefreut hatte. Das tat ihr nicht weh und war ihr schnuppe. Jetzt sah sie das freilich anders an. Sie fand es direkt unver-schäm't von der Bredde, bei ihnen anzuklopfen, wo sie doch ihrem Heine damals einen dicken Korb gab und einfach ausrückte bei Nacht und Nebel.

(Fortsetzung folgt.)

Fahrt zum Toten Meer.

Von Arnold Zweig.

Der Dichter des „Sergeanten Grieco“ hat durch einen Besuch im gegenwärtigen Palästina seine große Romanarbeit unterbrochen, indem er die eibischen Probleme der Kriegswelt zu gestalten versucht. Er hat uns aus dieser Unterbrechung heraus einen Roman geschenkt, der die Probleme herausarbeitet, die im Palästina von heute sichtbar geworden sind. Ein Ereignis des Jahres 1924, ein politischer Mord aus diesen Tagen wurde verschmolzen mit den Araber-Unruhen des Jahres 1929 und der politischen Welt des Vorderen Orients. So entstand der Roman „Die Fahrt zum Toten Meer“, der soeben im Gustav Kiepenheuer-Verlag, Berlin, erschienen ist.

In diesem Roman spielt ein Beamter des englischen Secret Service, Irmin, eine Rolle, der auf einer Fahrt am Toten Meer einen politischen Mörder dingfest machen will. Arnold Zweig beschreibt dies:

Die Straße von Jerusalem nach dem Toten Meer fällt im Verlauf einer Stunde zwölfhundert Meter. Der Wagen mit gedroschtem Motor durchläuft sie weinend, singend. Er hat nicht viel zu arbeiten, nur dürfen die Bremsen nicht versagen. Der Herr am Steuer fährt allein, die Pfeife zwischen den Zähnen. Es hätte seinen Absichten nicht entsprochen, auf diese Fahrt Gäste mitzunehmen, obgleich am Sabbatnachmittag jeder Mensch gern den Badeausgang in das merkwürdigste Salzwasser der Erde taucht. (Man braucht ja nicht in der Stadt, sondern erst jenseits ihrer Mauern einzufahren.) Die hellgraue Straße läuft in den dunkelblauen Himmel hinein, sie dreht sich, windet sich, steigt auch wohl ein bisschen, während sie sich immer tiefer in die Schlünde der Bergwelt schraubt — stracks nach Osten. Der Fahrer Irmin hat aus den Botanikern und den Geologen der Universität manches herausgeholt: In der Nähe des Oelbergs verläßt man die Pflanzengrenze der Mittelmeerwelt und tritt in die Wüstenflora ein. In der Wüste gilt das Gesetz der Blutrache und der streng gemessenen Vergeltung. Bei Wüstenstämmen kommt es vor, daß ein Vater im Zorn seinen Sohn und der Sohn den Vater dafür tötet, freigesprochen vom Gericht seines Stammes.

Jetzt nehmen auch die Berge andere Formen an. Gerundeten Tierkörpern gleichen sie, die mit grauem Samt überzogen sind, mächtigen Elefantenschädeln, gigantischen Schädeln. Hellgrau sind sie, und samtig sehen sie aus, nirgendwo auf der Welt hat Irmin solche Berge erblickt. Das kommt von der Verwitterung durch Sonne, Nachtfälle und Wüstenwind. Ja, der Sand und der Wind schleifen sie so rund aus, modeln weibliche Glieder aus ihnen.

Bei einer bestimmten Tiefe unter dem Meerespiegel hört man nichts mehr. Eine geisterhafte Waite verstopft den Gehörgang, manchen Leuten wird schwindlig, manchen übel. Irmin fühlt seine Ohren nicht werden, die Pfeife hört auf zu schmecken, im übrigen vermindert er die Schnelligkeit seiner Fahrt um keinen Strich. Er hat es eilig, er will zu guter Zeit zurück sein, ein Wagen macht unabhängig. Jetzt winkt Jericho in der Ferne, der breite Jordan drängt seine süßen Wasser in die dicken salzigen des Meeres; und da liegt es, seine nördlichste Bucht biegt es dem Aufwind entgegen. Weit hinaus verliert sich sein Siegel, umfränzt von gelbbraunem Gebirg.

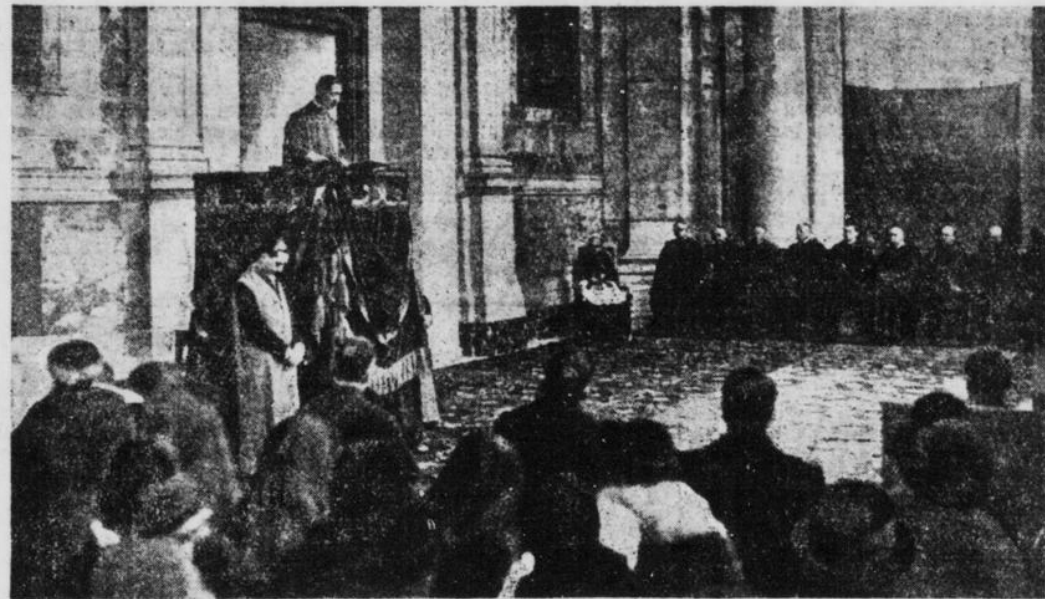
Das Salzmeer, Jam hamelach, ist wunderbar blau, tiefer blau als das Mittelmeer, und der Wind, der um diese Stunde von den Felswänden herunterfällt und von der offenen See herkommt, rauht es auf und treibt es an seine Ufer. Zu seltsam, daß der Spiegel der Bucht von Jaffa, wenn er hier herankömmt, mit ungeheurer Wucht, vierhundert Meter hochgetürmt, herniederstürzt und alles Lebendige zertrümmert und erlöschend mühlt, ein millionenfacher Niagara. Hier in diesem turjischen Loch aber breitet sich, von den Fronten der Kalkberge gesichert, ein Gebirgsee hin, groß wie der Bodensee, achtzig Kilometer lang und eine einzige giftige Lauge.

Der Wagen läuft: die Gegend streckt sich ganz eben hin. Sie haben eine neue Straße angelegt, ohne Kreuzungen und fremden Verkehr, ausschließlich für die Zwecke des Werkes, das ganz da hinten, in deutlicher Ferne, seine flachen Baraden und Metallgerüste verstreut. Der Wagen scheint ihnen nicht näher zu kommen, obwohl der Motor im vollen Getummel seiner Pferde-

stärken törmlich jauchzt: beständig leckt der Schnelligkeitszeiger über die Hundert hinaus, er züngelt auf die Hundertsechzig zu: wech eine Rennstrecke! Aber nur die Flanken der Chaussee fliegen vorüber, nicht näher rückt das im Bau befindliche Werk, scharf und winzig: Zauberei der Luft, ihrer Durchsichtigkeit und Helle. Endlich hat Irmin das Wasser zur Rechten; es ist ein klares, bis auf den Grund durchsichtiges Wasser, von Lichtern und kleinen Wellen sprühend, es malt Schattentöne auf die geschliffenen Riesel seines Grundes — Gott weiß, ob es zum Bade ladet. Aber hinter seiner schimmernden Lieblichkeit lauert für Unvorsichtige der Tod, ein unangenehmer Tod, denn, noch einmal: es ist eine Mulde voll Gift. In seiner ganzen ungeheuren Länge, Breite und Tiefe — sein Boden fällt noch einmal vierhundert Meter dem Erdinneren zu — buchst es kein Lebewesen; es ist wahrscheinlich die einzige Masse eines Elements

auf Erden, in der sich kein Pflanzkeim hält, keine Tierzelle, nichts!

Als die großen Landbrücken zwischen Asien, Afrika und Europa einfielen und im Laufe vulkanischer Jahrtausende Berge sich aufwölben und Gewässer die Sahara verließen und sich dorthin ergossen, wo sich jetzt das Mittelmeer mit seinen langen Buchten weitet, da brach auch jene Senke ein, die heute der Jordan durchfließt. Auf ungeheure Salzlagern traf dort das eindringende Meer und laugte sie aus — Salze von Kalium, Phosphor und Brom und Jod. Als dann das Land sich langsam wieder hob und sein sprachloses Antlitz dem Himmel hinhielt, blieb in der Rille das langgestreckte Gewässer zurück, klar und verräterisch, und es verdiente die beiden Namen, die ihm die Menschen später gaben: Totes Meer und Salzmeer — denn es enthielt über ein Viertel vom Hundert gelöste Gifte. Kein Fisch kann darin schwimmen, denn er müßte es einatmen und läme alsbald häuchlings an die Oberfläche; keine Möwe überfliegt es, denn sie fände keinen Fraß. Jeder Mensch mag unbesorgt hineingehen, er schwimmt darin, auch wenn er es nie gelernt hätte. Aber laß ihn nur den Kopf unvorsichtig eintauchen und Wasser schlucken, und er wird die Folgen solchen Bades schon kennenlernen.



Die Verkündung des heiligen Jahres.

Monsignore Dante verliest im Auftrag des Papstes die Bulle, in der das heilige Jahr verkündet wird.

„Ich bin nur ein simpler Soldat.“

Riza Abans erstes Interview.

Zum ersten Mal während des englischen-orientalischen Petroleumkrieges hat der persische Schah, Riza Khan Pahlavi seiner eigenen Meinung über den Konflikt Ausdruck gegeben. Es ist auch gleichzeitig sein erstes Interview mit europäischen Zeitungsverstärkern und, so weit man es überblicken kann, das erste Interview, das dieser seltsame Mann überhaupt gibt.

Bis zu diesem Augenblick hat noch kein europäischer Berichterstatter Einlass in das Arbeitszimmer Riza Abans gefunden, das in seinem herrlichen in orientalischer Pracht erbauten Palast liegt, aber ganz und gar den Eindruck eines nüchternen europäischen Büros erweckt. Riza Khan, der seine Karriere als einfacher Soldat bei einem Kavallerieregiment begann, äußerte sich sehr fallbällig zu der Streitfrage, die so viele lebenswichtige europäische Interessen berührt:

„Die Konzeptionen der Anglo-Persisch Petroleumgesellschaft sind von Anfang an unter äußerst einseitigen und unfairen Bedingungen meinem Lande aufgedrungen worden. Ihre Streichung ist kein impulsive und durchdachter Akt gewesen, sondern wir haben wiederholt versucht, eine Vermittlung der beiderseitigen Interessen zu erreichen.“

So weit Riza Khan über den Konflikt an sich. Er ist ein Mann von sechzig Jahren, und härter als er hat wohl selten ein Monarch gearbeitet. Jeden Morgen um vier Uhr ist er

bereits an der Arbeit und kontrolliert persönlich auch die kleinste und unbedeutendste Regierungsmaßnahme. Der einzige Luxus in seinem Arbeitszimmer ist der mit Gold und Ebenholz ausgelegte Schreibtisch. Teppiche bedecken die nicht in seinem Zimmer und der einzige Wandschmuck ist eine mächtige Karte von Persien.

„Ich bin kein orientalischer Herrscher, sondern nur ein simpler Soldat“, beschloß diese einzigartige Persönlichkeit der Zeitgeschichte das erste von ihm gewährte Interview.

Wissenswertes Alerlei.

Man kann bei vielen Tieren eine feine Witterung für Wetterumschläge beobachten. Den Höhepunkt in dieser Richtung aber bildet ein in Westaustralien lebender Vogel, der das Wetter der kommenden Jahreszeit so genau voraussieht, daß er sein Leben ganz danach einrichtet. Ist ein fruchtbarer Sommer mit Regen und reichlicher Nahrung zu erwarten, so daß der Vogel eine größere Familie ernähren kann, so legt er drei oder vier Eier; steht dagegen ein trockener und harter Sommer bevor, so begnügt er sich damit, ein Ei zu legen oder gar keines. Die Bevölkerung kennt diese prophetische Gabe des Vogels und verläßt sich auf sie. Auch sie trifft ihre Vorkehrungen entsprechend den Prophezeiungen des Vogels.

Ein Elefant verzehrt täglich 200 Pfund Heu, Mais und Rüben.

Von zehn Haushaltungen in Amerika haben mindestens acht einen Hund, eine Katze oder irgendein anderes Haustier.

Der Heimat uralte Macht

Roman von Friedrich Freidon.

Die Fremde, die Ingrid Bredbede sein will, hält nun seinen Blicken nicht mehr stand, senkt tief auf und ihre Augen werden feucht. Der geraden Weisensart Odeffamps will es nicht so ganz in den Sinn, daß jemand so dreist sein kann und so gut Komödie zu spielen versteht. Zudem muß er immer wieder an die elegante Frau im Speisewagen denken. Das ist es, was ihn noch steptischstimmig, noch vorfichtiger macht. Ein verrückter Zufall — vielleicht ein Fingerzeig. Und weil er ja doch einmal sehr für die schöne Hauptleerstochter geschwärmt hat, so wär's ihm denn wahrlich lieber, wenn sie mit jener Dame im Fernzug identisch sein würde, als mit dieser immerhin zweifelhaften Person. Das ist ja nur menschlich: man hat so seine Erinnerungen und möchte sie nicht gar so sehr enttaubert sehen. — Schürneisen räuspert sich. Ihn geht es ganz ähnlich, wie Marwin Odeffamp; nur haben seine Zweifel einen anderen Hintergrund. Ihm wär's so unrecht nicht, wenn der Fall seine Richtigkeit hätte. Er ist bloß ein Mann, der so etwas gerne bestätigt weiß. Hübscher als seine Frau ist die Person, jünger erst recht. Und der einst so hochmütigen Ingrid Bredbede helfen zu müssen, mag ihm so unlieb nicht sein. Ja, Hochmut kommt vor dem Fall! Bei richtiger Reue könnte er verzeihen, er ist ja nicht so! Ja, ihm soll's recht sein, wenn alles stimmt mit den Papieren. Warum...? Nun, das ist schließlich und letzten Endes seine Sache!

Er fühlt die Zweifel, die Odeffamp hegt. Mit einmal ist es ihm auch so recht. Seine Frau ist ein Wesen, ein regelrechter Hausdrache ist die Alma geworden, jawohl. Von Liebe kann da keine Rede mehr sein. Er ist ja wirklich keine romantisch veranlagte Natur, bei Gott nicht. Doch so eine — hm — Jugenderinnerung auf Umwegen ein bisschen aufzufrischen: — warum nicht? — „Ach mein eigentlich doch, daß es in Ordnung geht“, mischt er sich jetzt ein und sieht sie freundlich an, blinzelt dabei ein bisschen und schmunzelt schließlich, als sie ihn dankbar anblickt.

Marwin Odeffamp schiebt die Hände in die Hosentaschen und die Schultern hoch. „Mag ja sein“, sagte er, „und mich geht das nicht viel an.“

„Wo bist du doch geliebt hat!“ brummt Schürneisen und es klingt beinahe spöttisch. Die Person tut verächtlich und schaut flüchtig zu dem Hausherrn hin. Da weiß er, daß Ingrid sich in diesem Augenblick anders verhalten hätte, ganz gleich, was aus ihr geworden ist. Und mit einmal läßt er sich: „Lach es einmal darauf ankommen, wie weit sie das Spiel treiben wird. So verhält sie sich vielleicht am schnellsten!“

Was er dann tut, ist ihm von Herzen zuwider. Er meint nur, daß er es seiner sauberen Erinnerung an Ingrid Bredbede und schließlich noch ihren toten Eltern und sich selber schuldig ist, der doch recht zweifelhaften Sache zu einer baldigen Klarstellung zu verhelfen.

So tritt er auf sie zu, legt ihr leicht die Hand auf die Schulter und erklärt: „Dann müssen wir Ihnen wohl helfen, Fräulein Bredbede. Womit könnte das am besten geschehen?“

„Geben Sie mir Arbeit, die ich schaffen kann!“ erwiderte sie prompt und nicht ohne Pathos. — „Die hab' ich Ihnen doch schon

angeboten!“ grölzt Heine Schürneisen. Sie wendet ihm das Gesicht zu, lächelt, beherrscht sich und wird ernst. „Aber Ihrer Frau scheint das nicht ganz recht zu sein!“

Der Großbauer kriegt einen roten Kopf und sieht etwas verlegen drein. „Daß sie der Donner...!“ Er unterbricht sich rasch, grinst und meint: „Das bestimmt ja ich, Fräulein Bredbede, dafür stehe ich ein.“

Marwin Odeffamp hat das Empfinden, daß er gut daran tut, dem Großbauern vorerst nicht einzureden. Er ahnt ferner, daß Heine Schürneisen wegen der Hauptleerstochter einen alten Grimm auf ihn haben könnte. So wichtig ist ihm die Sache nicht, um sich deshalb mit ihm zu verfeinden. Und ist's eine Schwindlerin, dann fällt eben Heine herein und nicht er. Im übrigen soll sich die Gemeinde darum kümmern. Ja, wenn es feststehen würde, daß es tatsächlich Ingrid Bredbede ist, hätte er keinen Augenblick gezögert, sich für sie einzusetzen.

Sein Schweigen überzeugt die Person, daß er Schürneisen nicht vorgreifen will. Natürlich weiß sie es, daß der Bauer lebzig ist. „Na, denn wär das ja im Lot!“ läßt sich der Großbauer vernehmen, nimmt den Hut vom Stuhl und verabschiedet sich von Marwin Odeffamp.

„Da könnten wir ja losgehen!“ fordert er die angebliche Ingrid Bredbede auf. Die aber steht da wie angewandert. Ganz leise sagt sie dann: „Haben Sie — hast du mir nichts mehr zu sagen, Marwin?“

Ueberrascht dreht sich Heine Schürneisen um, während sich Odeffamp angewidert abwendet. Das geht ihm zu weit. Er ist weit genug in der Welt gewesen und kennt die Menschen einigermaßen, als daß er auf diese üble Komödie hereinsinken würde. Fast möchte er grob werden und den Großbauer warnen.

Nun folgt sie Schürneisen. Draußen sagt sie: „Er ist es nicht wert, daß man ein gutes Wort an ihn verliert, der Progenbauer!“

„Der hat Grund zur Progerei, haha!“ ärgert sich Heine Schürneisen. Dann, auf der Straße, fragt er mit gedämpfter Stimme und im vertraulichen Ton: „Warum bist du eigentlich damals ausgerissen, als ich dich heiraten wollte?“

„Mich trieb's in die Welt! Mit dir hatte das nichts zu tun. Damals hätte ich auch Marwin Odeffamp nicht genommen.“

„Nun hast du wohl die Nase voll von der Welt, wie?“

„Und ob, Heine! Aber wir müssen uns setzen, es ist ja doch besser, nicht wahr?“

Er nickt und geht schweigend an ihrer Seite. Sein Hof liegt draußen hinter dem Waldstück, welches das Dorf gen Westen zu abgrenzt. Und im Walde legt er den Arm um ihre Schulter.

„Ja, ist ja doch komisch!“ meint er mit beschlagener Stimme. Weils sie still hält, greift er ihr um die Hüfte, zuckt zögernd, dann fester. Sie läßt auch das geschehen, legt mit einmal den Kopf gegen seine Brust und senkt tief und schwer.

Da riskiert er einen Kuß und sie wehrt sich nicht. Warum nicht damals! — kurrert er und wird noch zärtlicher. Vorwiegend taucht ein Wagen auf und er muß sie loslassen. „Geh' man schon, ich komm' später noch!“ Sie läßt ihn verstehend an und geht

weiter. Er kehrt um, ist irgendwie von einer freudigen Genugtuung erfüllt und macht sich keine Gedanken darüber, daß die einst so stolze, geistreiche Ingrid Bredbede mit einmal so gefügig ist. Sie wird wissen, warum...!

Was daraus wird, ist ihm klar. So macht er sich viel eher Gedanken darum, wie sich seine Frau dazu stellen konnte. Na, vorläufig soll das seine Sorge nicht sein, wenigstens nicht seine Hauptfrage.

Der Wagen überholt ihn. Es ist das Gefährt eines Viehhändlers aus der Umgegend. Gruch geht und Gegengruch. Schürneisen lehnt es jedoch ab, mitzufahren. So pfeift er gutgelaunt hinter dem Wagen drein. Und immer fester glaubt er daran, daß es Ingrid Bredbede und keine andere ist, weil er's nun einmal glauben will.

Er redet sich ein, sie wahrhaftig geliebt zu haben. In Wirklichkeit hat sie ihm nur gefallen und er sah sie damals erst wieder, als er rekrutiert wurde und zur Ernte heimkam. Da war sie freilich das schönste Mädchen nicht nur im Dorf, sondern in der ganzen Umgebung. Eine, nach der auch andere den Kopf drehten, als reiche Bauernsöhne und tolle Soldaten, eine, mit der man sich allerwegen sehen lassen konnte.

Und ihm, dem reichsten der Bauernsöhne, kam's in den Sinn, das schönste Mädchen zur Frau haben zu wollen. Er stieg ihr schon früher nach, ohne ernsthaft an einen möglichen Ehebund zu denken. Aber das war wohl der einzig gangbare Weg bei ihr. Nun war das alles anders gekommen...!

Dieser große, derbe Mann hatte — das muß zu seiner Ehre gesagt werden — bisher nichts Ernstliches unternommen, seine Frau zu hintergehen. Und was ihm da soeben ins Blut geschossen war, mochte wirklich so etwas wie eine verpödete Zügeldelei sein, ein bisschen unbewußte Abenteuerlust und vielleicht auch etwas Rachsucht gegen seine herrschsüchtige Frau, die ihm — und das war sein größter Schmerz — nur eine Tochter, keinen Sohn geschenkt hatte.

Es ging schon mal lebhaft und gemischt zu, wenn man bei irgendwelchen festlichen Anlässen, beim Viehhandel oder sonstwie zusammenkam. Da nahm keiner ein Blatt vor den Mund und da kam eine Wirtin oder sonst ein weibliches Wesen, das es nicht gar so genau nahm und nicht arg empfindsam war, gut oder übel weg, wie man's eben nehmen will. Aber nachsagen konnte man dem Großbauern nichts.

Das wußte auch seine Frau. Mit der Ingrid Bredbede aber war's doch wohl etwas anderes. Die wollte er einmal zur Frau. Und so eine nun im Hause haben — ja, du lieber Himmel, da müßte sie ja kein Mensch, kein Weib, sondern schon ein Engel sein, wenn sie sich dabei rein gar nichts denken sollte...!

Frau Alma Schürneisen, geborene Campselt, war denn auch alles andere als erfreut über die Rückkehr der Person. Ihr wär's wahrlich lieber gewesen, sie würde auf dem Wege zu Marwin Odeffamp geblieben sein.

Sie hatte Ingrid Bredbede nicht gekannt, stammte aus einem Dorf in der Gegend um Delbe und wußte es mehr vom Hörensagen, daß ihr Mann einmal um die Tochter des Hauptlehrers gefreut hatte. Das tat ihr nicht weh und war ihr schnuppe. Jetzt sah sie das freilich anders an. Sie fand es direkt unverschämte von der Bredbede, bei ihnen anzuklopfen, wo sie doch ihrem Heine damals einen dicken Korb gab und einfach austrat bei Nacht und Nebel.

(Fortsetzung folgt.)



Gestern abend gegen 23 Uhr verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein herzensguter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Göbel

im Alter von 60 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

Familie Georg Göbel.

Solingen, Walsburg, Köln, den 17. Januar 1933.
Schwertstraße 11

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 19. Jan., nachmittags um 2½ Uhr von der Friedhofskapelle Grünbaumstraße aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Dienstag morgen um 3 Uhr entschlief mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Hartkopf

im hohen Alter von 86 Jahren, nach 63jähriger glücklichster Ehe.

In tiefem Schmerz:

Emilie Hartkopf geb. Kirschbaum
Anna Rückle geb. Hartkopf
Jakob Rückle
Clara Schmidt geb. Hartkopf
Eduard Schmidt
und 2 Enkel.

Solingen, Remscheid, den 18. Januar 1933.
I. Felderstraße 78

Die Beerdigung findet Freitag, den 20. Jan., nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause aus statt.
Trauerfeier ¼ Stunde vorher.

Arbeit war Dein Leben, nie dachtest Du an Dich,
Nur für die Deinen streben, war Deine höchste Pflicht.

Heute in der Frühe entschlief sanft und ruhig, nach langem Leiden mein herzensguter Mann, unser aller treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel

Robert Wundes der Aelt.

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Familie Robert Wundes
und Anverwandte.

Solingen, den 17. Januar 1933.
Unnersberg 85

Die Beerdigung mit Frauenbegleitung findet am Freitag nachmittags 2½ Uhr vom Sterbehause, Unnersberg 85, aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Verstorbenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Familie Grah-Pauls.

Leisiefen, im Januar 1933.

Glücksbriefe-Losbriefe à 1 Mk.
der Goldlotterie für Sport- u. Jugendlotto.
18 334 Gewinne zu 27 000 Mk., darunter
je 2mal 1000-100, 10 à 100, 20 à 50,
100 à 10 usw. — Die Briefe werden
sollt sofort ohne jeden Abzug in Bar.
Staatl. Lotterie-Einnahme.
Meis Solingen, Kölnerstraße 10

Größere ausw. Firma
liefert ohne Anzahlung
Metallwerkstätten,
Aufgaben, Leder- und
Flüchlofen, Chais-
longues, Kl. Wogen-
ab, Monatsraten. Ver-
treter in einigen Tagen
anw. Angeb. unt.
0165 an die Geschäftsst.

Carl Albert

Die glückliche Geburt eines kräftigen
Stammhalters
zeigen hoch erfreut an

Carl Albert Ascheuer u. Frau
Marla geb. Ruttekoik

Solingen, den 17. Jan. 1933.
Südwall 14.

Ingenieurschule Ilmenau
Elektrotechnik, Maschinen-, Auto- u. Flugzeugbau
Lehrfabrik für Praktikanten, Werkmeisterabteilg.
Flugbetrieb im Fliegerlager

ENGLISCH!

Einzel- und Zirkelunterricht für Anfänger
und Fortgeschrittene.
Umgangssprache — Handelskorrespondenz
Auskunft: Mittwochs u. Freitags ab 17 Uhr
Reginald J. Smith, Solingen,
Innungshaus, Casinostraße 26, Zimmer 14.

Wer sucht Geld?

in jed. Höhe, für j. Zwed.
Kostenr. Ausf. (schriftl.
g. Rüdp.) R. W. Berg, Köln-
Deuh, Justizamtstr. 17.
Sprechz. 10—12, 3—6,
Sonntag 11—1 Uhr.

**Jansen's Schreib- und
Vervielfältigungsbüro**
Soling. Bergstr. 34 a
Telefon 228 57
erled. alle schriftl.
Arbeiten priv. und
geschäftl. Art.

Entfettungstabletten

CORONOVA

(m. Marienbader Salz).
Niederl.: Schwannen-
und Löwen-Apothete.

Grahthaus-Tag-Ver-
rier, auf den Namen
Stropf, hören, entf.
Abgeb. d. H. Semmel,
Wangenbergerstr. 24, pl.

Haben Sie schon

„Mädchen in Uniform“

gesehen?

Der beste Film des letzten Jahres, den keiner
versäumen sollte.

Palast-Theater

Solingen.



Alpaka-Silberbestecke

in allen Preislagen,
sowie Besteckversilberung
liert

Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer!
Emil Kaiser & Co., Sol.,
Mittelstraße 13, Tel. 210 37.

Schwere

Gravierkugel

zu kaufen gesucht.

Ang. u. 5413 a. d. G.

Abgelesene Fitzscheiben

(Marino) 7—8 Zoll Ø
zu kaufen gesucht. Ang.
unt. 5372 an die Gsch.

Zu verkaufen

Einmalige Gelegenheit!
Elegantes

Speisezimmer

echt Eiche mit Nuß-
baum, polierte Vorder-
front, kompl., mit Aus-
ziehtisch und 4 Polster-
stühlen 3. Spottpreise u.
Mk. 295.—
zu verkaufen.

Möbel-Taback

Kölnerstr. 147 (am Mühlenpl.)

Ausnahme - Anebot!

Schweres

Eichen-Schlafzimmer

mod. Ausfüh., kompl.,
3. Ausnahmepreis von
RM. 280.—

tr. Preisaufl. wegen
dring. Verpfl. d. ab-
Lager a. Private abzug.

Küche, nat.-eig. m. all.
Inneneinrichtungen

RM. 150.—

Schriftl. Ang. u. 0176 a.
d. G. Händler verboten.

Schlafzimmer

und hochwertige

Kirschb.-Küchen

eigene Werstattarbeit,
bis zu 35% Rabatt,

schwere

Eichen-Küche

150 cm, zum Spottpreis
von 180 RM.

W. & E. Lurem

Möbelwerkstätte,
Wibbert.

Schweres Eichen-

Speisezimmer

sehr gut erhalt., kompl.

für 260.— zu verkaufen.

Angebote unter 691 an
die Geschäftsstelle.

1 Bett, Mah.-Eich.

mit großem

Konsole Spiegel,

Aleiderstr. (2. Etg.),

sowie mehr 100 leere

Zigarettenst. bill. zu vt.

Mah. Wenerstraße 38.

Sauberes, geb. Bett,

kleiner Dien u. Stühle

billig zu verkaufen.

Mah. Nordwall 32, 1.

Die billigste schreibende

Additionsmaschine

nur 10 Taler, zeigt

ihnen unverbindlich

Schreibmaschinen-Kauf

Solingen, Telefon 217 71

Hauptstraße 32.

1 Fallo en.

1 ovale Tisch.

gut erb. bill. zu verk.

Mah. in der Gsch.

Wenig gebr. Herd,

noch wie neu, billig zu

verk. Bismarckstr. 37-39,

Telefon 231 48.

Bandonion

120 tön., sehr guterhalt.,

bill. zu verk. M. i. d. G.

Wintermantel u. Wind-

jade, gut erb., i. 10 bis

11 Jahr. Anaben bill. zu

verk. Mah. in d. Gsch.

Nur noch
4 Tage

Gefundenes Geld

Jetzt ist jeder Zeitverlust ein
Geldverlust. Jetzt kommt's dar-
auf an, wer zuerst kommt und
sich das Beste holt. Noch sind in
allen Abteilungen vorteilhafte
Inventur-Angebote. Aber nur
noch 4 Tage —



nur noch
30 Kaufstunden!

Inventur-Verkauf ALSBERG

Die Sensation des Inventurverkaufs!

Hoch elegantes **Schlafzimmer**
Ahorn, poliert 550 RM.

Erstklassige **Küche**
Kirschbaum, mit pol. Blatt 245 RM.

Apartes **Speisezimmer**
in kauk. Nußbaum, poliert 450 RM.

Möbel-Schmidt

Solingen
Hauptstraße 273 Mollkestraße 8—9

Qualitätsfische!

Heute und morgen eintreffend:
Schelfisch, Kabeljau, Rotzungen,
gew. Stöckfisch, gewäss. Litzlinge,
Bratbündlinge

Wwe. Caspar Wilkens
Mühlenplatz Telefon 209 33

Zu kaufen gesucht

Mechanik, Drehbank,
elektr. Tischbohrmaschine
(10 mm), Säulenbohr-
maschine (20 mm), Bügel-
säge, Schleifbohr für
2 Scheiben, Schmiede-
feuer, Amboss, Schraub-
stöße, Schmiede- und
Schlosserwerkzeuge, zu
kaufen ge. **B. Spieh,**
Sol.-Wald, Altenboier-
straße 46, Fernspr. 249 85.

Kell- od. Bartiepokl.
in Besten und bill.
Tischmesser 1c. geg.
Kasse 10. geg. Glang.
an Postfach 1120 Sol.

Apparat

zum Eindringen von

Galathiden

3. lauf. geg. **E. Homberg,**

Wolltestraße 13, 11. Et.

Rasierklappen

billig, auch Ausf., un-

verp., i. gr. Meng. 3. lauf.

geg. Angeb. u. 5405 a. d. G.

Herren-Fahrrad

zu kauf. geg. Ang. mit

Preisang. u. 5404 a. d. G.

Büchlein-Zepplin

2X 2½ zu kaufen geg.

Burgstraße 67.

Restaurant Grünewald

Heute Mittwoch

Konzert und Tanz

Voranzeige:

Sonntag, die gr. Karnevals-Revue

Paul Müller

Solingen-Kotten 18, Telefon 255 51.

Lieferung sämtlicher Maschinen für
die Rasierklappen-Fabrikation, sowie
kompl. Anlagen f. Rasier-Rohklappen.

Exporthaus

sucht für laufende Aufträge leistungsfähigen
Spezialfabrikant f. alle Sorten Stahlherren
unter eventl. Stellung der Rohware.
Angebote unter 5393 an die Geschäftsstelle d. B.

Guterhalt. gebrauchte

Schlafzimmer

best. a. 2 Bett., 1 Alei-

derstrant, 2 Nachtkonf.

geg. Kasse zu kauf. geg.

Ang. u. 5297 a. d. G.

Altpapier

tauft

Schrothandlung Picard

Wepersbergerstr. 28

Telefon 207 41.

Kl. Anhänger

für Ver. Kraftwagen

zu kaufen gesucht.

„Riejo“, Gebr. Niepen-

berg, Tel. 215 49.

Pferd

mittelschwer, engl. mit

Flachwagen u. Geschirr

zu kaufen gesucht. Ang.

unter 5411 an die Gsch.

Die Schutteleitung des Bolt bei Tagelassen

Duisbergs Abschied

als Vorsitzender der Solinger Industrie- und Handelskammer.

Eine letzte Rede — Auch Duisberg sieht Zeichen der Besserung — Dringende Forderungen an die Weltwirtschaftskonferenz — Ein Appell an die Volkskräfte.

Neuer Vorsitzender wurde Theodor Wuppermann sen.

Die gestrige Vollversammlung der Solinger Handelskammer.

Am 17. Januar fand in Leverkusen eine Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer zu Solingen statt. Anlässlich seiner Amtsniederlegung im Vorsitz der Industrie- und Handelskammer zu Solingen verabschiedete sich Geheimrat Duisberg von seinen bisherigen Mitarbeitern mit einer Rede, die einen kurzen Ueberblick über die Vergangenheit und einen Ausblick auf das neue Jahr gab. Geheimrat Duisberg hat den Vorsitz in der Kammer als Nachfolger des bekannten Solinger Industriellen Geh. Kommerzienrat Fritz Beckmann im Jahre 1918 übernommen. Er hat es verstanden, diesem Amt dadurch eine besondere Bedeutung zu geben, daß er alljährlich auf der Tagung der Kammer eine vielbeachtete Rede zur Konjunktur- und Wirtschaftslage gab. Der heutigen Sitzung kommt dadurch eine besondere Bedeutung zu, daß sie die letzte Kundgebung Duisbergs als Präsident der Handelskammer Solingen ist.

Geheimrat Duisbergs letzte Kammerrede.

In seiner Rede bemerkte Geheimrat Duisberg u. a. zum Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung vom 28. August 1932, es scheine, als ob das große Wagnis gelingen sollte, wenn auch zunächst nur zögernd und schrittweise. Trotz der politischen Widerstände und trotz zahlreicher handelspolitischer Schwierigkeiten, die aus der schweren Notlage der Landwirtschaft entstanden, müsse festgestellt werden, daß Zeichen für eine Besserung vorhanden seien. Insbesondere in der chemischen Industrie hätte man schon mehrfach von einer Belebung ihrer Geschäftstätigkeit berichten können. Sie halte auch jetzt noch an. Nachdem die I. G. Farbenindustrie seit Oktober bis Ende des Jahres 1932 schon 4000 Arbeiter und Angestellte wieder in Arbeit und Brot genommen hätte, seien im Januar 1933 auf neue 400 Arbeiter in den Leuna-Werken eingestellt worden. Voraussetzung für eine Fortsetzung der Besserung sei, daß die im Herbst v. J. eingeleitete Wirtschaftspolitik auch von der Regierung Schleier konsequent fortgesetzt würde, denn sie sei geeignet, den Verbrauch zu erhöhen und die Unternehmungskosten zu stärken. Vor allen Experimenten aber, die die Unternehmerinitiative lähmen, und vor allen Versuchen, den wieder klaren privatwirtschaftlichen Kurs in die undurchsichtige Atmosphäre zu lenken, die Sozialismus, Staatskapitalismus und ähnliche Richtungen verbreiten, sei eindringlich gewarnt. Klar müsse die Linie sein, wollten wir zu besseren Zeiten gelangen.

Zu den aktuellen Problemen der Weltwirtschaft übergehend, führte Geheimrat Duisberg aus, daß es Deutschland nicht allein in der Hand habe, durch eine vernünftige Wirtschafts- und Handelspolitik aus der Krise herauszukommen. Mehr und mehr habe sich in der ganzen Welt die Erkenntnis von der Notwendigkeit neuer wirtschaftspolitischer Zusammenarbeit aller an der Weltwirtschaft beteiligten Länder durchgesetzt. Es sei inzwischen eine selbstverständliche und feststehende wirtschaftliche Tatsache geworden, daß die Schuldnerländer ihre Schulden nur in Form von Waren begleichen können und daß die Gläubiger ihre Handelspolitik dementsprechend einzustellen hätten. In diesem Zusammenhang habe die Weltwirtschaftskonferenz eine ungeheure Verantwortung. Eine Riesenmenge Arbeitsloser hebe zu ihr die Hände auf und bäte um Arbeit und Brot. Duisberg erwartet, daß der Druck dieser starken Verantwortung sie zu einem befreienden Entschluß kommen lasse. Der Redner schloß mit den Worten:

Kräfte schlummern genug in unserem Volke. Werden sie geweckt und wieder eingesetzt, dann bleibt der Wiederaufstieg nicht aus. Dann wird es wieder wie zu Bismarcks Zeiten ein von Sorgen befreites deutsches Volk geben.

Der neue Vorstand.

Als Nachfolger von Geheimrat Duisberg wurde der Fabrikant Theodor Wuppermann sen. zum Vorsitzenden gewählt. Zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden gewählt Fabrikbesitzer Paul Kind, Solingen, Kaufmann Richard Berg, Solingen-Ohligs, und Direktor Dr. Brüggemann, Leverkusen. Der neue Vorsitzende Theodor Wuppermann sen. sprach in herzlichen Worten dem bisherigen Vorsitzenden Geheimrat Prof. Dr. Duisberg den tiefgefühlten Dank für seine jahrzehntelangen wertvollen Dienste aus, durch die er die Arbeiten der Kammer immer wieder ganz hervorragend gefördert habe. Diesem Dank schloß sich für die Beamtenschaft der Kammer Syndikus Dr. Bettgenhaeuser an, indem er dem scheidenden Vorsitzenden der unvergänglichen Verehrung aller versicherte, die unter ihm zu arbeiten den Vorzug hatten. Die Vollversammlung gab dem Gefühl ihrer Dankbarkeit dadurch Ausdruck, daß sie Geheimrat Duisberg zum Ehrenvorsitzenden wählte, eine Wahl, die zum ersten Mal in der nahezu hundertjährigen Geschichte der Solinger Kammer getätigt wurde.

Eine Entschliebung zur Wirtschaftspolitik.

Zunächst befaßte sich die Vollversammlung mit den in der bekannten Entschliebung des Reichslandbundes enthaltenen ganz ungerechtfertigten demagogischen Angriffen gegen die deutsche Exportindustrie. Die Entschliebung des Reichslandbundes wurde als eine Entgleisung schlimmster und traurigster Art bezeichnet, die Angriffe wurden mit großer Empörung zurückgewiesen. Die

Notlage in den Exportbezirken, insbesondere auch im Bergischen Lande sei — worauf bereits der Reichsverband der Deutschen Industrie in seiner dankenswerten deutlichen Zurückweisung des Reichslandbundes hingewiesen habe — mindestens ebenso groß wie die einzelner Teile der Landwirtschaft. Man habe offenbar beim Reichslandbund völlig vergessen, daß die zahlreichen und umfangreichen bisherigen Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft im wesentlichen auf Kosten der industriellen Wirtschaft erfolgt seien; es wurde hier zum Beispiel auf die die Industrie schwer belastende Aufbringungsumlage hingewiesen. Die zweifelloso in weitem Umfange vorhandenen gemeinsamen Belange zwischen Landwirtschaft, Industrie und Handel würden durch Kundgebungen nach Art des Reichslandbundes auf das schwerste geschädigt; die, wie die Vergangenheit erwiesen habe, sicherlich vorhandenen Verständigungsmöglichkeiten würden auf diese Weise völlig zerstört.

An die Regierung müsse aus diesem bedauerlichen Anlaß erneut die Forderung gerichtet werden, in ihrem handelspolitischen Kurs insbesondere den Interessen der deutschen Exportindustrie voll Rechnung zu tragen und eine diese Interessen verletzende einseitige Berücksichtigung der Landwirtschaft unter allen Umständen zu vermeiden.

Ueber die am 26. und 27. November 1932 in Burscheid und Solingen abgehaltenen Stenographen- und Maschinenschreibprüfungen berichteten Fabrikant Ernst Peters, Burscheid, und Kaufmann Max Löhmer, Solingen, unter deren Vorsitz die Prüfungen stattgefunden haben. Die Ergebnisse seien zufriedenstellend gewesen.

Kleinere Vorlagen.

Fabrikant Hugo Lauterjung, Solingen-Wald, gab einen Ueberblick über die Gemeindefinanzenverordnung vom 2. November 1932, die dazu erlassene Durchführungsverordnung und Ausführungsanweisung. Er sprach sich dafür aus, daß bei aller grundsätzlichen Bejahung der Selbstverwaltung doch anerkannt werden müßte, daß die besonderen Verhältnisse der Gegenwart auch gewisse einschränkende Maßnahmen zur Sicherung der Kommunalverwaltung notwendig machten. Ohne Zweifel aber gehe die Gemeindefinanzenverordnung in ihrem Bestreben, die Stellung des Gemeindevorstandes gegenüber der Gemeindevertretung zu stärken, in manchen Punkten zu weit, so z. B., wenn sie dem Gemeindevorstand unter gewissen Voraussetzungen das Recht der Ersatzbeschlußfassung einräume, ohne der Gemeindevertretung die Möglichkeit zu geben, ihre Auffassung zur Geltung zu bringen. In diesen Fällen müsse die Gemeindevertretung das Recht erhalten, im Beschlußverfahren die Aufsichtsbehörde anzurufen. Eine dahingehende Aenderung der Gemeindefinanzenverordnung sei notwendig, um Willkürmaßnahmen eines Gemeindevorstandes nicht wehrlos ausgeliefert zu sein. Die Vollversammlung stimmte dem Berichterstatter zu und beschloß, sich für eine entsprechende Gesetzesänderung einzusetzen.

Fabrikant Paul Kind, Solingen, berichtete über den vom Institut der Wirtschaftsprüfer ausgearbeiteten Entwurf einer Gebührenordnung für öffentlich bestellte Wirtschaftsprüfer. Er sprach sich dahin aus, daß es grundsätzlich richtig sei, schon jetzt eine Gebührenordnung aufzustellen, da die Wirtschaft wissen müsse, mit welchen Unkosten sie bei der Inanspruchnahme eines Wirtschaftsprüfers zu rechnen habe. Der Entwurf bilde jedoch keine geeignete Grundlage, da die in ihm genannten Sätze bei weitem zu hoch seien. Namentlich müsse auch das Recht zu Pauschalabschlüssen ausdrücklich anerkannt werden, da sich solche Abkommen durchaus bewährt hätten. — Die Weiterführung der Bezeichnung „von der Industrie- und Handelskammer öffentlich angestellter und vereidigter Buchsachverständiger“ durch öffentlich bestellte Wirtschaftsprüfer, die ursprünglich vereidigte Buchsachverständige gewesen seien, halte er für überflüssig. Die Vollversammlung erklärte ihr Einverständnis mit der Auffassung des Berichterstatters.

Erschwerungen bei der Einfuhr nach Frankreich.

Wie die Solinger Industrie- und Handelskammer mitteilt, ist im Zusammenhang mit dem kürzlich abgeschlossenen deutsch-französischen Abkommen über die Zahlungsregelung seitens der französischen Regierung eine Verfügung über Zahlungen französischer Firmen bei der Einfuhr der weiter unten aufgeführten deutschen Waren in Kraft gesetzt worden.

Zu diesem Zwecke ist ein „Office Franco-Allemand des Paiements Commerciaux“ eingerichtet worden. Dieses Office wird die bei der Reichsbank zu seinen Gunsten für französische Lieferungen nach Deutschland eingezahlten Reichsmarkbeträge den hiesigen Importeuren bestimmter deutscher Waren für die Bezahlung ihrer Einfuhr zur Verfügung stellen.

Im einzelnen werden folgende Warengruppen von dieser Neuordnung betroffen:

Eisen und Stahl Zolltarif Pos. 206/219 bis
Maschinen und mechanische Vorrichtungen 510 A/527 bis
Einzelteile u. Organe von Maschinen 528/536 ter

Kölner Marktberichte.

Kölner Produktenbörse, Köln, 17. Jan. Notierungen in Reichsmark für 100 kg. Frachtlage Köln. Weizen rhein. 19.60-19.70, dto. ausl. 23.75-24.25, Roggen rhein. 15.75, dto. nordd. 16.50 bis 16.75, dto. ausl. 18.25-18.50, Hafer hiesiger 12.50-13, Wintergerste inl. 16.75-17.25, Sommergerste inl. 17.25-18.25, Mais grober 19.50-19.75, dto. kleiner 21.50-21.75, Weizenmehl 70% inl. 26.25 bis 26.75, Rhein. Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 26.50 bis 27, Roggenmehl 70% 22-22.75, dto. mit Auslandsroggen 23.25, Roggenschrot inl. 18.50-19, dto. von Auslandsroggen 20.25-20.50, Weizenkleie 7.75-9.50, Roggenkleie 7.00-7.50, Biertreber 10.75 bis 11, Leinkuchenmehl 10.90-11.25, Erbsenbäckerkuchenmehl 50% 10.90-11.25, dto. 54% 11.90-12.25, Sojaschrot 10.15-10.65, Rapskuchen 8.75, Palmkernkuchen lose 9.75-10, Trockenschrot 8.75-9.20, Rohmehl 8.00-9.00, Wiesenheu inl. lose 5.00-5.60, Kleeheu inl. lose 6.20-7.00, Roggenstroh gepr. 1.40-1.50, Weizenstroh gepr. 1.35-1.40, Haferstroh gepr. 1.35-1.40. — Stimmungs-

bericht: Bei wenig belebtem Verkehr waren die Preise für Getreide und Futtermittel behauptet.

Kölner Hauptmarkt, WP. Köln, 17. Jan. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln: Blaue Nieren 5.00-5.50, gelbe 3.20-3.80, Industrie 2.20-2.70 RM, der Zentner; Blumenkohl 5-25, Endivien 5-16, Weißkohl 3-7, Rotkohl 4-10, Wirsing 5-10, Kohlrabi 2-5, Sellerieknollen 4-20, Rettich 3-5 Pfg. das Stück; Grünkohl 2.5-4, Weißkohl 1.5-2.5, Rotkohl 2.6-3.3, Rosenkohl 10-13, Steckrüben 2.5-3, weiße Rüben 2-3, Feldsalat 30-45, Karotten 3-4, Spinat 10-12, Möhren 2.5-5, Zwiebeln 5.5-6, Treibhausrahbarber 30 Pfg. das Pfund; Kochäpfel 10-13, Eßäpfel 14-25, Kochbirnen 8-13, Eßbirnen 15-25, Baumnüsse 30-50, Molkebutter 105-118, Landbutter 90-100 Pfg. das Pfund; Eier 6½ bis 10½ Pfg. das Stück.

Kölner Butterpreise, Köln, 17. Jan. Butter 1. Qualität 204, 2. Qualität 188, 3. Qualität 174 RM. — Tendenz: stetig.

Täglicher Kurznachrichtendienst.

Ueber den deutschen Außenhandel im Dezember und Jahr 1932 wird heute folgendes bekannt: Die Einfuhr im Dezember betrug 423 Mill. RM.; sie ist gegenüber dem Vormonat um 29 Mill. RM. gestiegen. Die Ausfuhr hat mit 491 Mill. RM. gegenüber November um 16 Mill. RM. zugenommen. Die Handelsbilanz schließt im Dezember mit einem Ausfuhrüberschuß von 68 Mill. RM. gegenüber 82 Mill. RM. im November ab. Für das Jahr 1932 schließt die Handelsbilanz mit einem Ausfuhrüberschuß in Höhe von 1073 Mill. RM. ab gegenüber einem Ausfuhrüberschuß von 2872 Mill. RM. im Jahre 1931. Die in diese Zahlen einbezogenen Reparationsanlieferungen betrugen 393 Mill. RM. im Jahre 1931, im Jahre 1932, so lange noch getätigt, 62 Mill. RM. Die Gesamteinfuhr im Jahre 1932 beziffert sich auf 4,9 Milliarden RM.; der Rückgang gegenüber dem Vorjahre beträgt mithin 2,0 Milliarden RM. Die Gesamtausfuhr im Jahre 1932 beläuft sich auf 5,7 Milliarden RM.; sie bleibt damit hinter denjenigen des Jahres 1931 um fast 3,9 Milliarden RM. zurück.

Die Umsätze der amerikanischen Warenhäuser sind im Dezember um 23% niedriger gewesen, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die auffallende Abwärtsentwicklung des Geschäfts der amerikanischen Warenhäuser und Einheitspreiskonzerne ist vor allem darauf zurückzuführen, daß ihre Kundschaft sich zum größten Teil aus den Kreisen der Farmer zusammensetzt, die sich gegenwärtig selbst in großer Not befinden und deren Kaufkraft daher aufs äußerste geschwächt ist.

Direktor Dr. Brüggemann, Leverkusen, gab Kenntnis von den Bestrebungen um Errichtung eines Notariats in Leverkusen. Diese Bemühungen verdienen Unterstützung, da in einer so großen Stadt, zu der sich Leverkusen in den letzten Jahrzehnten entwickelt habe, zweifellos ein starkes Bedürfnis nach einem Notariat vorhanden sei. Er empfehle deshalb, daß auch die Kammer bei den zuständigen Stellen sich für ein Notariat in Leverkusen einsetze. Die Vollversammlung beschloß dem Vorschlag entsprechend.

Nachdem Dr. Bettgenhaeuser über bevorstehende Aenderungen in der Organisation des amtlichen Auslandsnachrichtendienstes im hiesigen Bezirk und Fabrikant Walter Köller, Solingen, über einen von der Kammer zu begutachtenden Veredelungsverkehrsantrag berichtet hatten, gab Fabrikant Paul Schmidt, Solingen, davon Kenntnis, daß der Reichskommissar für die Mäliänder Messermesse der Schneidwarenindustrie den auf dem Mäliänder Messegelände errichteten Deutschen Reichspavillon für die im April stattfindende nächste Messe zu einer „Sonderschau Solingen“ zur Verfügung gestellt habe. In Anwesenheit des Reichskommissars sei die Angelegenheit von den beteiligten Firmen eingehend erörtert worden. Man habe vor einigen Tagen den Beschluß gefaßt, von der der Industrie dankenswerterweise gebotenen Werbemöglichkeit für den italienischen Markt Gebrauch zu machen. Es sei eine Kommission gebildet worden, die die Vorbereitung der Ausstellung bereits energisch in die Hand genommen habe.

Schließlich teilte Kaufmann Otten, Leverkusen, mit, daß die Kammer auf Veranlassung der Oberpostdirektion Düsseldorf die Frage einer Aufhebung oder Einschränkung der Geldzustellung durch die Post in ihrem Bezirk geprüft habe. Es sei festgestellt worden, daß eine solche Maßnahme von der Mehrzahl der befragten Firmen abgelehnt werde, einmal, weil sie als Kapitalflucht der Staatsgewalt vor dem Verbrechen angesehen werden müsse, sodann, weil erhebliche wirtschaftliche Nachteile für die Geschäftswelt mit ihr verbunden seien und weil schließlich nur eine Verlagerung des Gefahrenmomentes auf andere Persönlichkeiten stattfinden würde. Die Post müsse noch weitere organisatorische Maßnahmen zum Schutze ihrer Beamten treffen; außerdem müsse bei derartigen Raubanfällen schärfste Bestrafung der Täter verlangt werden. Die Vollversammlung stimmte diesen Ausführungen bei.

Gesellschaftsberichte.

Dr. W. Kampschulte A.-G., Solingen. In der Generalversammlung vom 12. Januar 1933 waren sämtliche Aktien vertreten. Die Bilanz per 30. 6. 1932 betreffend das Geschäftsjahr 1931-32, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung wurden vorgelegt und einstimmig genehmigt. Der Verlust von RM. 55.326,98, der sich zuzüglich des vorjährigen Verlustes auf RM. 64.199,91 stellt, wurde auf neue Rechnung vorgetragen, da der Umsatz im neuen Geschäftsjahr sich bisher so gestaltet hat, daß für den nächsten Abschluß mit einem positiven Ergebnis gerechnet werden kann.

Metallwaren verschiedener Art (darunter Messerschmiedwaren, Werkzeuge, Schirmgestelle, Schlösser, Taschen- und Kofferbügel) Zolltarif Pos. 537/579 bis
Pelzwerk „ 493/494
Holz „ 128/137
Papier „ 461/461 quater
Zellstoff „ 168

Die praktische Durchführung dieser Maßnahmen wird sich daher folgendermaßen abwickeln:

Ein Importeur wendet sich in jedem einzelnen Falle vor Einfuhr deutscher Waren an das Office Franco-Allemand, 14 Rue Chateaubriand, Paris 8e, zwecks Ausstellung einer „déclaration d'importation“ in 5 Exemplaren.

Die erforderlichen Vordrucke sind beim Office Franco-Allemand erhältlich.

Von diesen 5 Exemplaren, die dem Office einzureichen sind, behält dieses ein Exemplar und leitet die restlichen 4 an die Generalzolldirektion weiter.

Die Generalzolldirektion leitet 1 Exemplar nach Visierung an den Importeur zurück und behält die 3 restlichen u. a. zur Weiterleitung an die Zolleingangsstelle der betreffenden Waren.

Im Augenblick der Antragstellung beim Office Franco-Allemand hat der hiesige Importeur eine Zahlung in Höhe von 10% des einzuführenden Warenwertes zu leisten, und zwar mit gekreuztem Bankscheck. Barzahlungen werden vom Office Franco-Allemand nicht angenommen. Die restliche Regelung des Fakturbetrages erfolgt zu dem zwischen dem deutschen Verkäufer und dem französischen Käufer vereinbarten Zeitpunkt, ebenfalls wieder an das Office Franco-Allemand, aber unter genauer Angabe der Nummer des abgegebenen Antrages.

Wie die Kammer hierzu erfährt, sind von den zuständigen Stellen Schritte unternommen worden, die darauf abzielen, diese den Export Deutschlands nach Frankreich außerordentlich behindernde und mit dem Geist des deutsch-französischen Handelsvertrages nicht zu vereinbarende Maßnahme wieder zu beseitigen.